BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Cl. Kohl sc. V.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Elisa Gräfin von Gleichen.

Eine wahre Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge.

Wien, 1790.
bei Joseph Grämmer, burgl. Buchbinder.

g. n. 3150

Elika
Gräfin von Gleichen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1. Brief.

Die Gräfin von Gleichen an ihre Mutter Gräfin von Barby.

Vergeben Sie theuerste Mutter, wenn ich Ihnen durch diesen Brief einige Unruhe verursachen sollte. Sie sind nur gewohnt fröhliche Nachrichten von mir zu erhalten, und nur die Sprache eines durch und durch vergnügten Herzens in meinen Briefen zu hören. Und wie hätte ich auch anders schreiben können? Schien nicht der Himmel alle Glückseligkeiten, welche ein Sterblicher nur wünschen kann, über mich ausgeschüttet zu haben? Liebt — der Ausdruck ist zu matt — betet mich mein Mann, der würdigste aller Menschen, nicht fast abgöttisch an? Kommt er nicht allen meinen Wünschen zuvor, und muß ich nicht recht auf der Hut seyn, ihm nur merken zu lassen, daß ich etwas wünsche, wenn ich ihn nicht in eine bange Verlegenheit setzen will, solches mir so geschwind als möglich zu verschaffen? Hat mir der Himmel nicht die folgsamsten, artigsten und wohlgebildesten Kinder geschenkt, die wahren Ebenbilde ihres Vaters? Meine Clotilde! Mein Curd! Ach sollten Sie sie sehen, theuerste Mutter! ich

glaube in den Himmel zu treten, wenn ich in die Stube dieser lieben Kinder gehe. Wie zwey kleine Engel des Lichts fliegen sie mir entgegen und schmiegen sich um meinen Hals, mit Ausdrücken einer so zärtlichen und ehrfurchtsvollen Liebe, daß sie mir oft Thränen — Thränen der Freude, und zärtlichen Rührung — auspressen.

Mit welcher feurigen, reinen, und vielleicht übertriebenen Zärtlichkeit ich meinen würdigen Mann liebe — mit welcher bangen Verehrung ich alle Winke seiner Augen bemerke — wissen Sie selbst, theuerste Mutter, und haben es, wie Sie mir selbst gesagt, mit innigstem Vergnügen beobachtet, als Sie im vergangenen Jahre bey uns waren. Und doch sehe ich mich genöthiget einen geheimen Kummer — eine mein Herz ängstende Unruhe, die, wie ich schon gesagt habe, auch Ihnen einige Unruhe verursachen wird, in Ihren treuen Mutter-Schoos auszuschütten. Doch ich muß Ihnen den ganzen Anfang erzählen.

Sie werden Sich, theuerste Mutter, noch eines gewissen Grafens von Schwalenberg erinnern, welcher mit so glänzender Pracht auf dem letzten Turniere zu Göttingen erschien; daß er aller Augen auf sich zog, und sowohl wegen seiner bewiesenen Geschicklichkeit im Turnieren, als noch mehr wegen seiner andern vortreflichen Eigenschaften und angenehmen Umgangs jedermanns Beyfall und Hochachtung sich erwarb. So wie zwey Wassertropfen in einander fließen, wenn sie zu nahe bey einander stehen, so wurden auch sogleich dieser Graf Schwalenberg und mein Mann die innigsten Freunde. Er brachte den längsten Theil des Tages bey uns zu, und

ich sah ihn jederzeit mit Vergnügen kommen, weil er uns durch seine Erzählung die Zeit auf die unterhaltendste und angenehmste Art zu vertreiben wußte. Schon zweymal war er im gelobten Lande gewesen und hatte sich jedesmal einige Zeit am Hofe zu Constantinopel aufgehalten, von dem er uns die lächerlichste Beschreibung machte. Mein Mann verwendete bey diesen Erzählungen kein Auge von seinem Munde und konnte gar nicht satt werden, ihm zuzuhören; und ich selbst hörte ihn mit Vergnügen so schwatzen, doch aber nicht mit der gleichsam hungrigen Aufmerksamkeit, wie mein lieber Mann. Denn ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich bey seinen Erzählungen oft aufgestanden und einige Zeit weggeblieben bin, um eine und die andere Anstalt im Hause zu besorgen. Kam ich aber zurück, so sagte mein guter Mann gleich: „Liebste Elika, bitte doch den Graf Schwalenberg, daß er dir wiederholle, was er uns in deiner Abwesenheit erzählt hat,“ und nun hörte er mit eben so großer Aufmerksamkeit und Vergnügen wieder zu, als wenn er es zum erstenmale hörte. Sie werden sich selbst, theuerste Mutter, noch an vieles davon erinnern, ob Sie gleich nicht so oft, wie wir wünschten bey uns seyn konnten, wegen der großen Menge Ritter und Knappen, die unser Herr Vater in seinem Gefolge hatte, welches Ihnen nicht viel Zeit, aus dem Hause zu seyn, verstattete.

Als endlich das Turnier vollendet war, und jedermann sich wieder zur Abreise fertig machte, schworen sich Schwalenberg und mein von ihm ganz bezauberter Mann eine ewige Freundschaft, mit dem Versprechen auf Hand und Mund,

unter den gewöhnlichen Ceremonien, die Sie wohl kennen, da sich jeder eine kleine Wunde macht, jede Woche einmal an einander zu schreiben; welches sie auch unverbrüchlich mögen gehalten haben, weil mir mein Mann, sehr vielmal, wie ich mich erinnere, seit dem gesagt hat: der Graf Schwalenberg läßt sich dir empfehlen.

Nun ist der Graf Schwalenberg vor ungefähr acht Wochen, mir ganz unvermuthet mit seiner gewöhnlichen zahlreichen und prächtigen Bedienung bey uns angekommen, wie ich Ihnen gleich nach dessen Ankunft solches gemeldet habe. Es befremdete mich eben nicht sonderlich ihn ankommen zu sehen: wie ich denn auch anfänglich nicht die geringste Veränderung in meines Mannes Betragen bemerken konnte. Schwalenberg war, wie ich ihn in Göttingen gesehen hatte, offen, aufgeräumt, angenehm; und da er ein sehr großes Vermögen haben muß, veranstaltete er oft heimlich — uns ganz unwissend — Lustbarkeiten, welche doch immer einen beträchtlichen Aufwand erforderten. Seit einiger Zeit aber habe ich zwischen ihm und meinem geliebten Manne so etwas mehr als freundschaftliches — mehr als vertrauliches — etwas geheimnißvolles — von Seiten meines sonst so offnen und treuherzigen Mannes, so etwas zurückhaltendes gegen mich und gleichsam schüchternes bemerkt, welches mich gleich anfänglich, ich will nicht sagen, beunruhigte, doch aber bedenklich machte. Zwey gute Stunden von dem Schlosse Gleichen hat mein Mann in dem großen Forste auf einem der höchsten Berge, von dem man eine sehr weite und reizende Aussicht über einen großen Theil von

Thüringen hat, ein sehr artiges Jagdhaus bauen lassen, und solches mir zu Ehren Elikenslust benahmet. Mit Anbruch des Tags fahren sie, izt oft ohne Begleitung dahin; nur einmal bin ich mit gewesen, wenn man daselbst zu Mittage gespeiset hat; gemeiniglich aber kommen sie zur Mahlzeit aufs Schloß, und fahren oder reiten darauf wieder dahin, oder schweifen sonst einsam mit einander in der Gegend herum. Ich sagte einmal zu meinem theuersten Manne, als sie spät zurückgekommen waren, und er mich aus meinem Zimmer zur Abendmahlzeit abholte, mit Lächeln: „Ich werde dem Graf Schwalenberg den Abschied geben; er bringt mich um Deine Liebe; oder beraubt mich wenigstens Deiner mir so kostbaren Gegenwart.“ Er küßte mich nach diesen Worten, schloß mich feurig in seine Arme und sagt: „sey ruhig mein Schatz! Du bist und bleibst doch in dieser Welt das Kostbarste für mich! Es bezaubern ihn diese gebürgischen Gegenden; muß ich ihm nicht Gesellschaft machen?“ Ich bemerkte aber bey seiner Umarmung, daß sein Herz noch so heftig gegen das meinige schlug, als es immer gethan hatte. Dieses beruhigte mich wieder. Sie sind einigemal mit einander sogar nach Erfurt geritten; auch an andre Orte, ohne daß ich die Ursach habe erfahren noch errathen können, warum? oder was sie da verrichtet? Kommen sie aber zurück, so eilet mein Mann eben so liebevoll und inbrünstig in meine Arme, als wenn er mich in einem Jahre nicht gesehen hätte. Wozu also diese Geheimnisse? — Doch alles dieses hat mir zwar oft Gedanken gemacht, aber mich doch nicht in so eine Unruhe und Bangigkeit versetzt,

worinn ich itzo mich befinde und welche mich dahin bringt Ihnen, theuerste Mutter, meine Furcht und Bekümmerniß nicht nur zu entdecken, sondern auch Sie um guten Rath anzuflehen, wie ich mich zu verhalten habe? Vor ungefähr acht Tagen, als just auch mein Mann mit dem Graf Schwalenberg verreiset war, kam ein Mann ins Schloß geritten, uud als er erfahren, daß ich allein im Hause, und Graf Schwalenberg mit meinem Manne abwesend sey, ließ er sich bey mir anmelden. Als er in das Zimmer trat, sagte er: ich möchte ihm vergeben, daß er mich mit einem kleinen Auftrage an die abwesenden Herren Grafen beschweren müsse, weil ihm die dringenden Geschäfte nicht verstatteten auf ihre Zurückkunft zu warten. Er sey der ihnen bekannte Mann aus Erfurt, und ich möchte nur die Gnade haben den Herren zu hinterbringen, daß die zwölftausend Schock böhmischer Groschen guter Währung im Golde bereit lägen. Nach diesen Worten ließ er sich von mir gar nicht länger halten; empfahl sich und jagte zum Schlosse wieder hinaus. Zwölf tausend Schock Groschen im Golde? — dacht ich — Mein Gott! wozu eine so große Summe? Kaum waren die Grafen nach einigen Tagen von Pferden gestiegen, so eilte ich ihnen entgegen und hinterbrachte ihnen diese Nachricht. „Gut! meine Gnädige!“ rufte Schwalenberg aus; „Sie bringen mir eine angenehme Nachricht. Bald werde ich das Vergnügen haben ein Nachbar von Ihnen zu werden. Ich stehe im Begriff ein schönes Gut bey Heiligenstadt zu kaufen!“ Es schien mir aber, daß sich mein Mann ein wenig entfärbte, als ich diesen meinen Auftrag von dem Manne aus Erfurt

so frey und laut ausrichtete. Was mich aber eigentlich in Furcht und Angst gesetzt hat, liebste, theuerste Mutter, ist dieses. Vorgestern, nach dem Mittagsessen, fuhren sie wieder Beyde auf das Jagdhaus. Ich sagte zu mir: sollte ich sie nicht einmal unter einem geschickten Vorwande zu beschleichen suchen? Wie gedacht: so gethan! Ich ließ ein sehr niedliches Abendessen zurichten, mit Befehl solches nicht eher, als mit einbrechender Dämmerung auf Elikenslust zu bringen. Ich aber fuhr mit meiner kleinen Fräulein Künsberg eine gute Stunde vorher auf einem leichten Wagen dahin, welchen ich bey unsrer Ankunft in einiger Entfernung vom Hause stehen ließ. Ich erfuhr gleich am Thore, daß die Grafen in der großen Laube bey dem Springbrunnen ganz allein bey einander säßen. Sachte schlichen wir hinter diese Laube und wollten horchen wovon sie sich so allein mit einander unterhielten? Da war aber kein Wort zu hören, das wir verstanden hätten. Nur schien es mir, als wenn Graf Schwalenberg immer fragte, und mein lieber Mann — doch immer mit Ueberlegung und so wie stotternd, antwortete. Die kleine lose Künsberg wollte immer vor Lachen niedersinken, und zischelte mir ins Ohr: Sie reden Rothwelsch, die Zigeuner-oder Spizbuben-Sprache. Doch hörte ich immer die Worte Sarzeni- — Persiani — Soldano — wiederholen. Weil wir aber von ihrer Unterredung im Grunde doch nichts verstehen konnten; so schlichen wir sachte wieder weg und giengen auf die andere Seite des Gartens, so, daß wir ihnen gleich ins Gesicht fallen mußten. Hurtig sprangen beyde auf und mit den Worten: das heißt angenehm überrascht! kamen sie auf uns

zu. Mein Mann küßte mich aufs zärtlichste und schien viel Freude über meinen glücklichen Einfall — wie er sagte — zu haben, da ich ihm vermeldete, daß ich einen Abendanbiß mitbrächte, um auch einmal bey so schöner Witterung unter dem lieben freyen Himmel in so guter Gesellschaft zu speisen. „Der vortreflichste Gedanke!“ sagte mein Mann; „denn eben war mir, als wenn ich Lust zu essen hätte.“ „Und mir,“ versetzte Schwalenberg, „kam es vor, als wenn mich anfinge zu dursten. Wahrhaftig! Gräfin“ fuhr er fort, und küßte mir die Hand, „Sie müssen einen kleinen Wahrsagergeist haben, der Ihnen alle unsre Wünsche und Gedanken des Herzens hinterbringt. Möchte er Ihnen doch auch was verbindliches von mir sagen!“

„Mir aber wird nichts verbindliches gesagt,„ unterbrach die Fräulein Künsberg; „nicht einmal gedankt, die ich doch die Gräfin auf diesen vortreflichen Gedanken gebracht habe?„ Plötzlich faßte sie Schwalenberg in beide Arme, hob sie etwas in die Höhe und küßte sie wohl hundertmal, sie mochte auch noch so sehr krieschen. Und von dieser Zeit an heißt sie auch bey uns der kleine Wahrsagergeist, der gern geküßt seyn will. Wir verfügten uns bald darauf wieder in die große Laube, wo unterdessen die Speisen waren anfgetragen worden. Es herrschte lauter Scherz und Freude bey Tische; mein lieber Mann war überaus munter und lustig; Schwalenberg plagte die kleine Künsberg und ließ sie nichts essen und trinken, mit dem Vorgeben: Geister dürften nicht essen noch trinken, sondern müßten sich nur von Küßen sättigen und erzählte auf seine ihm eigne Art tausend Thor-

heiten, die ihm auf seinen Reisen vorgefallen wären. Nur ich verfiel dann und wann in Gedanken, darüber mich mein guter Mann aufzog. Die Worte Sarzeni, Persiani und Soldano, waren mir aufs Herz gefallen. Schwalenberg hatte uns so viel von Soldan, Sarazenen und Persianern erzählt, die er auf seinen Reisen ins gelobte Land gesehen hatte, und hierzu setzte ich in Gedanken die Nachricht aus Erfurt von aufgenommenen zwölftausend Schock böhmischer Groschen in Golde! — Warum in Golde? warum anders, als weil sie zu einer großen Reise dienen sollten. Mußte mich, theuerste Mutter, dieses und dabey das geheimnißvolle zurückhaltende Wesen meines Mannes — ganz wider seine Gewohnheit — und die Unzertrennlichkeit von dem Graf Schwalenberg nicht natürlich auf den Gedanken bringen: Schwalenberg sucht deinen Mann zu verführen, mit ihm ins gelobte Land zu reisen. Dein Mann hat Lust dazu, sucht es aber vor dir zu verbergen, weil er wohl weiß, daß es dir beynahe den Tod bringt, und schon lernt er die Sprache, die man wissen muß, wenn man in diese entfernte Länder reisen will, und welche die gute Künsberg die Zigeuner- und Spitzbubensprache nannte. Ist dieses alles! o meine theuerste Mutter! nicht mehr als zu wahrscheinlich? Ach ja, es ist nichts gewisser! Mein Unglück wird geschmiedet! Gott! wie ängstiget mich dieser Gedanke! Wie verhaßt ist mir schon der Graf Schwalenberg, der Stifter meines Unglücks!

Als wir abgespeiset hatten, und der Wagen wieder angespannt war, sprang dieser wie ein Blitz so schnell auf den Kutschersitz des leichten

Geschirrs in welchem ich mit der Künsberg saß, und betheuerte, daß er sichs ewig für einen Schimpf halten würde, wenn ich ihm die Ehre nicht erlaubte — so sagte er — mich aufs Schloß zu fahren. Ich mußte es geschehen lassen, und mußte auch gestehen, daß er im Fahren so wie in allen andern Stücken eine sonderbare Geschicklichkeit zeigte. Bey so vielen Vorzügen und seiner einschmeichelnden und aller Herzen sich bemeisternden Höflichkeit, konnte man ihm fast nicht gram werden, ob ich gleich große Ursache dazu zu haben glaubte.

In eben dieser Nacht — denken Sie nur, gütigste Mutter — hatte ich einen bedeutenden aber schrecklichen Traum. Mir träumte ich hätte einen schönen grünen und geschwätzigen Papagey auf dem Schooße, welchen ich mit Vergnügen betrachtete und streichelte. Auf einmahl fuhr das Thier wie ein böser Hund mir auf die Brust und biß mich schmerzhaft hinein. Wie ich ihn von mir schmeißen wollte, verwandelte er sich auf einmahl in einen schrecklichen Wolf, sprang von mir weg und lief zur Thüre hinaus. Ich soll vor Schrecken einen so lauten Schrey gethan haben, daß mein Mann, welcher anitzt in einem Zimmer neben dem meinigen schläft, darüber erwacht, in mein Zimmer gehet, mich aber im tiefen Schlaf findet.

Was sagen Sie, geliebteste Mutter zu diesem Traume? Sagt er, verkündiget er mir nicht mein trauriges und elendes Schicksal voraus? Gewiß! Gewiß! mein theuerster Mann — mein angebeteter Mann verläßt mich, verreiset mit dem Verführer Schwalenberg und überliefert mich einer tödtenden Verzweiflung

und vielleicht gar einem baldigen Tode wie ich wünsche.

Nun bitte ich Sie, theuerste, verehrungswürdigste Mutter, um Ihrer Liebe, um meiner ganzen zukünftigen Wohlfarth willen, ertheilen Sie mir einen guten Rath. Soll ich meinem vortreflichen und mir über alles in der Welt schätzbaren Manne, der mich noch izt gewiß so zärtlich liebt, als inbrünstig und ohne Gränzen meine Liebe zu ihm ist, soll ich ihm meine ängstlichen und so fast schon ganz zur Gewißheit erwachsnen Muthmaßungen entdecken? Soll ich ihm zu Fuße fallen und sein Mitleiden mit heißen Thränen zu erflehen suchen? Vielleicht wird er erweicht und ändert den sicher schon zu meinem äußersten Unglück gefaßten Entschluß. Ach rathen Sie mir! Um Gottes und der heiligen Jungfrau willen, rathen Sie mir, was ich thun soll. Ich weiß beynahe vor Angst nicht mehr, was ich thue. Bald geh ich in die Stube meiner geliebten Kinder: nehme sie auf die Arme und küsse sie mit Thränen und Jammer im Herzen. Bald geh ich zur Fräulein Künsberg, oder zu Fräulein Geising, setze mich nieder, versinke in Gedanken, und gehe wieder fort ohne den Mund zu öffnen. Und doch muß ich mich in Gegenwart der beyden Grafen verstellen und eine heitere gelassene Miene annehmen. Dieses werde ich zu thun fortfahren, bis ich theuerste Mutter, Ihre Antwort und ertheilten guten Rath erhalte. Dieser soll mir ein Befehl, ein nicht zu übertrettendes Gesetz seyn. Ich kenne Ihre Liebe zu mir und Ihre in allen Fällen bezeigte Klugheit.

Ich küsse Ihre Hand und bin verehrungsvoll Dero — gehorsamst ergebene Tochter

Elika.

2. Brief.

Antwort der Gräfin von Barby an ihre Tochter Gräfin von Gleichen.

Wir waren in Nienburg, liebes geplagtes Kind, als mir Dein werther Brief durch den Bothen eingehändiget wurde, und ich läugne nicht, daß mich der Anfang desselben beunruhigte. Sobald ich ihn aber ganz durchlesen hatte, wurde mir das Herz wieder so leicht, daß ich mich über die sinnreiche Einbildungskraft meiner lieben Tochter kaum des Lachens enthalten konnte. Nein, mein gutes Kind, falle deinem lieben Manne nicht zu Fuße, um ihm Deine, — wie Du sie zu nennen beliebst — bis zur Gewißheit erwachsene Muthmaßungen vorzuwinseln.

Es sind und bleiben doch nur Muthmaßungen, und es ist mir viel wahrscheinlicher, daß weder der Graf Schwalenberg noch auch dein Graf von Gleichen nur daran gedacht haben, mit einander in das dürre, felsigte, verwüstete gelobte Land zu reisen. Ich, vor meine Person, muthmaße aus allen dem, was du mir so umständlich und genau in deinem Briefe erzählt hast, ganz natürlich dieses: Der Graf von Schwalenberg und der Graf von Gleichen haben sich einander eine ewige unverletzliche Freundschaft unter den gewöhnlichen Ceremonien aufs heiligste geschworen. Der Graf von Schwalenberg ist ein sehr reicher Herr, und um öfter bey seinem Freunde seyn zu können, ohne ihm doch beschwerlich zu werden, reiset er im Lande mit ihm herum, ob er etwan ein ihm anständiges Gut zu kaufen finden könne. Dieses

hat er bey Heiligenstadt gefunden, und muß, um es zu bezahlen, zwölftausend Schock Böhmischer Groschen im Golde dazu borgen. Um diese Summe zu finden, reisen die Herrn Grafen nach Erfurt, in die Stadt wo die reichsten und berühmtesten Wechsler dieses Landes wohnen. Hier finden sie auch diese Summe, welches ihnen der Wechsler durch einen abgeschickten Mann zu wissen thun läßt. Du wirst Dich ferner auch erinnern, liebe Tochter, wie viele Ritter auf dem Turniere zu Göttingen waren, welche kein Wort Deutsch konnten, sondern nur die von der Künsberg sogenannte Zigeuner-Sprache, welche man aber eigentlich Lingwa-Franka nennt, und die durch den größten Theil von Asien und Europa gesprochen wird, redeten; und Du weißt auch, wie oft damals Dein Mann schon wünschte, diese Sprache zu können, um sich mit den ausländischen Rittern in Unterredung einzulassen, wie Schwalenberg solches bey jeder Gelegenheit that, und dadurch sich Hochachtung und viele Freunde erwarb. Dieses hat sich also Dein Mann itzt zu Nutze gemacht, und Schwalenberg gebeten, ihm diese Sprache bey so vielen müßigen Stunden zu lehren. Ist dieses, mein liebes Kind, nicht auch höchst wahrscheinlich?

Was nun endlich den grünen artigen Papagey, der Dich in die Brust beißet, sich in einen gräßlichen Wolf verwandelt, und zur Thüre hinausläuft, anbetrift; so sehe ich darinne nichts weiter als die Lebhaftigkeit Deiner malerischen Einbildungskraft und beklage Deine Leichtgläubigkeit an leere und betrügerische Träume.

Folge also, theuerste Tochter, meinem Rathe. Sey so ruhig, froh und vergnügt, als Du es je-

mals gewesen bist, und laß Dir von Deinen gewiß ganz falschen, Dich aber doch ängstenden, Muthmaßungen im geringsten nichts merken. Deine allzu zärtliche feurige—doch, mit Deiner Erlaubniß, auch überspannte Liebe gegen Deinen würdigen Mann, hat Dir Riesen gezeigt, wo ein Kaltblütiger nur Zwerge würde gesehen haben. Gott bewahre Dich vor Eifersucht! Du würdest das elendeste aller Geschöpfe seyn. Fürchte nichts weniger, als daß Schwalenberg Deinen Mann zu verführen suche; setze aber liebste Tochter, Dein Herz in Sicherheit, daß sich dieses nicht von ihm verführen lasse. Es fiel mir in Deinem Briefe überaus sehr auf, daß Du ihm nicht gram werden könntest, ob du gleich die größte Ursache ihn zu hassen hättest. Er hat, ich weiß es, die edelsten und vorzüglichsten Eigenschaften, und selbst seine Gestalt empfiehlt ihn. Welch ein gefährlicher Mensch für ein junges empfindsames Herz! Doch ich kenne Deine Tugend.

Glaube ja nicht, daß es eine ewig dauernde und immer feurige Liebe in dieser Welt gebe; am wenigsten erwarte solche von dem männlichen Geschlechte. Durch den Genuß sinkt in den Herzen der Männer die Flamme der Liebe immer tiefer herab; und so wie diese sinkt, lodert dagegen in edlen Seelen das Feuer der Ehrsucht und Ruhmbegierde in die Höhe. Glücklich sind diejenigen, zwischen welchen sich die Liebe in eine wahre, aufrichtige und vertrauliche Freundschaft verwandelt! Gott! wenn ich noch an das jammervolle Schicksal der so schönen, vortreflichen und höchst unglücklichen Gräfin von Querfurt gedenke; wie schaudert mir die Haut! Ich habe Dir diese traurige Geschichte doch wohl erzählt, als Du noch bey uns warst?

Du gehst erst, liebe Tochter, in das fünf und zwanzigste Jahr und hast diese Zeit in lauter Freude, Vergnügen und Lustbarkeiten verlebt; alle Wege, die Du bisher betretten hast, sind mit Blumen gleichsam bestreuet gewesen; wie kann man von Dir fordern — oder nur vermuthen, daß Du über die Unsicherheit aller Dinge in dieser vergänglichen Welt solltest Betrachtungen gemacht; Trostgründe wider die Widerwärtigkeiten einer unangenehmen Zukunft Dir angeschaft haben? Stelle Dir aber dergleichen schon viele im Voraus im Geiste vor. Du wirst sie alsdenn, wenn sie kommen viel standhafter mit Gelassenheit und Ergebenheit empfangen. Gesetzt, Dein guter Mann reisete in das gelobte Land; wolltest Du Dich darüber zu Tode grämen? Liebst Du ihn, so mußt Du ihm auch das Vergnügen gönnen, seine Leidenschaft in diesem Stücke zu befriedigen. Und um Dich zu beruhigen, und — so zu sagen — zu ermuntern; so stelle Dir schon im Geiste das überschwengliche Vergnügen vor, ihn nach einer Abwesenheit von einigen Jahren wieder — so einmal recht unverhoft in Deine Arme zu schließen.

Ich wünsche Dir zwar, liebste Tochter, nur glückliche und heitere Tage Dein ganzes Leben durch. Wie man aber im Sprichwort sagt: wenn schönes Wetter ist, so nimm deinen Mantel mit; so ist mein Rath, daß du auch itzt in Deiner blühenden Jugend Dir Schild und Harnisch wider zu befürchtende Widerwärtigkeiten und unzuvermeidende Unglücksfälle anschaffest.

Schreibe es, geliebteste Tochter, meiner mütterlichen Sorgfalt und Liebe zu, wenn ich in diesem Briefe zu viel moralisirt haben sollte, und halte es mir zu gute. Dich aber bitte ich, ein Ta-

gebuch zu halten, und darinn anzumerken, was Du etwan denkst, das ich gern wissen möchte; und dieses schickst Du mir nach Verfluß jeder zwey Wochen. Bey Deiner itzigen Gemüthsverfassung möchte ich gern die Empfindungen Deines Herzens von Tag zu Tage darinne lesen.

Dem Grafen meinem Mann, habe ich von dem Inhalte Deines Briefs gar nichts gesagt. Er würde Alles doch nur: Narrnspossen und Kinderey! genannt haben. Von ihm, liebe Tochter, hast Du weder Deine Empfindlichkeit, noch Heftigkeit in Leidenschaften — welche mir noch immer sehr bange machen — gewiß nicht. Er läßt die Welt rollen, wie sie rollt, und ist dabey glücklicher als wir arme empfindsame Seelen.

Deine Schwester Gertrude will durchaus nichts vom Heirathen hören. Alle Bemühungen des Freyherrn von Arnstein sind vergeblich. „Denken Sie ja nicht,“ sagte noch gestern das lose Mädchen zu mir, „daß ich mich wie ein Eichhörnchen werde an die Kette legen lassen.“ Wie wenn ich sie zu Dir schickte, daß sie doch ein Paar sich herzlich liebende und glückliche Eheleute kennen lernte! Sie ist aber erst sechszehn Jahr, und vielleicht ist der Rechte noch nicht gekommen, ob gleich Arnstein ein junger Mann, voll edler Verdienste ist, wohl aussieht, und ein sehr ansehnliches Vermögen besitzt.

Lebe wohl, theuerste Tochter, und liebe Deine Dich so herzlich liebende treue Mutter. — —

3. Brief

Elika, an die Gräfin von Barby, ihre Mutter.

Dank! tausend Dank, verehrungswürdigste Frau Mutter, für die Bemühungen, die Sie sich gegeben haben, mich von meiner Unruhe und Bangigkeit zu heilen. Dank nochmals Ihrem weisen Rathe und vernünftigen Vorstellungen, ich bin geheilt; bin gesund! Itzt seh ich es selbst ein, daß alle meine Muthmaßungen ihren Grund in einer überspannten Liebe und daraus aufkeimenden Bangigkeit hatten. Viel vernünftiger muthmaßen Sie, liebste Mutter, und zeigen mir, wie wenig man dem Scheine trauen müsse, wenn unsere Einbildungskraft von einer heftigen Leidenschaft geleitet wird. Nunmehr ist mein Herz wieder so ruhig, so froh, so vergnügt, als es jemals gewesen ist. Aber liebste Mutter, in was für einen Verdacht ziehen Sie mich? Ich — ich sollte mich von einem Graf Schwalenberg verführen lassen? Sollte jemals einen andern Menschen so heftig, so von ganzer Seele, als ich meinen theuern liebenswürdigen Mann liebe, lieben können? O Theuerste! dieser Gedanke betrübt mich. Jemanden nicht gram seyn, und jemanden feurig lieben; da — da muß doch noch wohl ein Himmel weiter Unterschied seyn. Nein! in diesem Stücke glaube ich mein Herz in Sicherheit. Doch da ich bey meiner Jugend, wie Sie sagen, mir die Bewegungen und Empfindungen desselben noch nicht sattsam habe bekannt machen können, so will ich auf meiner Hut seyn und Ihnen dessen ruhigen Zustand, in welchem es itzt

ist, aber auch dessen Empörungen jederzeit aufrichtig melden. Wem könnte ich solche sicherer anvertrauen, als dem Herzen einer treuen liebevollen Mutter, einer Mutter die ihren Rath mit der Nachsicht einer wahren guten Freundin versüßt und mit angenehmer Schmeicheley ans Herz bringt.

Ich soll Ihnen, schreiben Sie, das viele Moralisiren in Dero werthesten Briefe, den ich schon viermal von Wort zu Wort durchlesen und mit bewegtem Herzen geküßt habe, zu gute halten? Ey! liebste Mutter, warum nehmen Sie den Hofton gegen Ihre Tochter an? Nein, ich bitte, ich flehe, mich oft solche Lehren der Weisheit in Briefen lesen zu lassen. Freilich weiß ich noch nichts von Widerwärtigkeiten und Unglücksfällen. Wer leistet mir aber die Gewähr, daß solche mich auch in der Zukunft nicht treffen werden? Ja, ich will mir wider dieselben Schild und Harnisch anschaffen. Der Geschichte einer unglücklichen Gräfin von Querfurt kann ich mich nicht erinnern. Wollten Sie wohl die Gütigkeit haben, solche meiner Schwester Gertrude in die Feder zu diktiren? Sie wird schon die Gefälligkeit für mich haben, solches über sich zu nehmen. Es dient zuweilen zum Troste, Menschen zu sehen, die noch unglücklicher sind, als wir.

Mit dem Tagebuche werde ich künftigen Montag den Anfang machen, und solches nach Ihrem Befehl über vierzehn Tage Ihnen durch einen Boten überschicken. Versichern Sie sich daß mein Herz diktiren und die Wahrheit selbst die Feder dabey führen wird. Schicken Sie es mir aber auch mit Ihren Anmerkungen wieder zurück, damit ich mich dadurch selbst besser kennen lerne. Es

scheint mir, theuerste Mutter, daß meine Seele, wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen liege, so deutlich lesen Sie darinn, auch schon das, was mir vielleicht noch in der Zukunft begegnen kann. Ob ich in andern Leidenschaften so heftig, so feurig, als in der Liebe zu meinem Mann seyn werde, weiß ich nicht; Sie aber scheinen mir etwas zu muthmaßen in Rücksicht auf die Eifersucht. Doch ich hoffe, Gott soll mich davor bewahren. Der Graf von Gleichen liebt mich zu sehr, um mich zu betrüben und ist ein zu redlicher Mann um mir untreu zu werden.

Der Einfall, die Gertrude zu mir zu schicken, damit sie lieben lerne, ist nicht übel. — So bald wird sie nicht ein so glückliches Ehepaar in der Nähe und Ferne finden, als wir sind, ich und mein von mir angebeteter Graf; und vielleicht hat der Graf von Schwalenberg das Glück ihrem stolzen Herzen durch seine glänzenden Vorzüge und einnehmendes Wesen Fesseln anzulegen. Daß das Mädchen auf ihr glattes Gesicht und schnäppperndes Mäulchen stolz sey, bin ich versichert. Versammelt sich nicht gleich Alles um sie herum, wenn sie zu plappern anfängt? Und sagt nicht auch jedermann ihr alles das Schöne, was er nur zu sagen weiß, wenn sie ihn auch darüber auslacht und verspottet, wie sie es gemeiniglich macht? Wie sollte sie da nicht stolz werden?

Ja, ja, theuerste Mutter, schicken Sie solche nur zu mir. Eins von beyden geschiehet. Entweder Schwalenberg wird stumm — welcher sich itzt nur immer mit der kleinen Künsberg abgiebt — oder mein liebes Schwesterchen verfällt in ein verliebtes Stillschweigen und Nachdenken. Sie glauben nicht, wie reizend und anziehend der Graf

Schwalenberg in seinem Umgange ist. Nach dem Grafen von Schwarzburg habe ich keine Mannsperson gesehen, die in allen Gesellschaften so glänze und vorsteche als er. Zum Schwager möcht ich ihn schon haben. Noch einmal, schicken Sie sie nur zu uns, — ich denke diese zwey Personen passen sich ganz für einander und wer weiß, was geschehen kann? Alsdenn werden Sie aber doch auch die Gnade für uns haben mitzukommen, darum Sie mein guter Mann aufs inständigste und ich aufs fußfälligste bitte.

An die Gertrude werde ich selbst ein Paar Zeilen beylegen. Meinem theuersten Herrn Vater bitte mich zu Gnaden zu empfehlen.

Sie kennen die verehrungsvollen Empfindungen meines von der wärmsten Dankbarkeit durchdrungnen Herzens, mit welchen ich bin Dero gehorsame Tochter

Elika.

4. Brief.

Elika Gräfin von Gleichen, an ihre Schwester Gertrude, Gräfin von Barby.

Was bist Du, Schwesterchen, für ein grämisches, garstiges unbarmherziges Mädchen? Wie kannst Du, sag mirs nur, den jungen, artigen und reichen Freyherrn von Arnstein so vor Deinen schönen feurigen Augen aus Liebe zu Dir verwelken sehen? Willst Du denn seine arme verliebte Seele auf die Deine nehmen, und befürchtest Du dich keiner Sünde? Du bist nunmehr siebzehn Jahr, und wirst doch gewiß keine alte Jungfer werden wollen. Oder hoffest Du, daß etwan

ein verliebter Prinz aus Asien als ein irrender Ritter kommen werde, Dir Krone und Zepter zu Füßen zu legen, um das Glück Deines Besitzes zu erlangen? Laß, liebes Schwesterchen, diese Hoffnung fahren, und denke fein menschlich und natürlich, wie wir in Thüringen zu denken gewohnt sind. Kannst Du aber ja gar kein Behagen an dem guten Arnstein finden, so komm so bald als möglich zu uns, weil der Graf Schwalenberg noch hier ist. Einen vollkommern und angenehmern Mann findest Du gewiß weit und breit nicht. Er ist aber zum Unglück in seiner Art eben ein solcher Hagestolz, wie Du in der Deinigen. Vieles gäb ich drum, wenn Du ihn umkehren und seinen Stolz demüthigen könntest. Glaube mir aber, er ist gefährlich. Willst du es aber darauf wagen und mir das Vergnügen machen nach Gleichen zu kommen, so bringe Deine ganze Kaltsinnigkeit, Spötterey und losen Leichtsinn mit. Denn, ich sage es Dir noch einmal, er ist gefährlich, damit du nicht, wenn er Dir wie einem Eichhörnchen etwann ein Kettchen anlegte, sagen könntest, ich hätte Dich verführt. Wiewohl ich doch wünschte, Dich hierinne verführen zu können; denn so artig, so angenehm, so unwiderstehlich er ist, so reich ist auch der Graf Schwalenberg an Herrschaften und baarem Gelde; so einen Schwager möcht ich schon haben. Doch wage es Schwester; tritt auf den Kampfplatz wider ihn! Ich selbst will Dir den Lorberkranz aufsetzen, wenn Du siegst, und der stolze Schwalenberg zu Deinen Füßen Dich um Mitleid und Erbarmung anfleht. Ueber diesen erlaube ich Dir denn zu spotten, so viel Du willst; wenn Du ihm nur endlich Deine Hand giebst.

Ehe Du Dich aber, beste Schwester, zu die-

ser Reise entschließest, so erinnere unsere theure Mutter an die Geschichte der Gräfin von Querfurt, und habe die Gütigkeit mir solche von Deiner schönen Hand geschrieben mitzubringen. Dafür sollst Du auch von mir ein süsses Schmäzchen haben!

Da ich diesen Brief in der Stube meiner lieben Kinder schreibe, und ihnen sagte, daß er an Dich ist, und daß Du bald zu uns kommen würdest; so entstand darüber ein großes Jubiliren. Und denke nur, was Du alles für prächtige Geschenke bey Deiner Ankunft erhalten wirst: Clotilde will Dir ihre Kutsche mit den sechs Schecken, einen Lauffer — der aber um ein Bein gekommen ist — zwey Mohren, zwey große Windelkinder, davon das eine aber nur noch ein Auge hat, und Gott weiß, was noch alles mehr für Raritäten schenken. Curd aber, der schon besser weiß, was sich für Dich schickt, läßt seinen großen Hampelmann abwaschen und wieder ausflicken, damit er Dir recht wohlgefallen möge, und wird Dir über dieses noch einen Jäger und drey Hunde, und vielleicht auch seinen Papen, welcher: „Curd! loser kleiner Schelm!" spricht, anbieten, weil er ihn schon etlichemal in die Finger gebissen hat.

Da kommt eben mein gutes Männchen, und will auch etwas an Dich schreiben.

Vortrefliches Gertrudchen!

Kommst Du nicht, so komme ich: setze Dich hinter mich auf meinen Gaul, wies ein redlicher Ritter machen muß, und entführe Dich auf das bezauberte Schloß Gleichen, bis ein andrer junger, straffer und tapferer Ritter Dich daraus erlöset. Dieses sey kund und zu wissen!

Ludwig, Graf zu Gleichen.

Nun, da hast Du es Schwesterchen! Ehe ich mich aber von Barby bis nach Gleichen reiten liesse, setzte ich mich an Deiner Stelle doch lieber mit der Fräulein von Lodersleben und einem Paar Kammermädchen in meinen Wagen, und führe nach aller Bequemlichkeit nach Gleichen; doch unter einer sichern und guten Bedeckung. Dieses ist kein Spaß. Man hört bey uns von allen Orten wieder von Schnapphänen und Straßenräubern, darunter viele Junker von guten Familien seyn sollen, welche nunmehr vom Stegereiffe leben müssen, weil sie, wie gewöhnlich gar zu gut und zu geschwind gelebt haben. Denen solltest du, schönes Schwesterchen, eine erwünschte und kostbare Beute seyn. Das sicherste ist also, daß Du uns meldest, wenn Du abreisen willst, damit wir Dir von hieraus eine starke Mannschaft entgegen schicken können. Der wunderliche Eigensinn unsers lieben Vaters läßt mich nicht hoffen auch die theuerste Mutter mit Dir ankommen zu sehen, sonderlich wenn ihn etwan gleich das garstige Zipperlein sollte an das Bette genagelt haben.

Damit Du, beste Schwester, gleich einen recht starken Eindruck auf das Herz des Hagestolzes machen mögest, so schniegle Dich, so schön Du kannst zusammen, ehe Du in die Kutsche steigst, damit er gleich verstumme, wenn er Dich zum erstenmal zu Gesichte bekommt. Denn ich bin versichert, — er ist zu galant — daß er nicht die Mannschaft, welche wir Dir entgegenschicken, selbst sollte anführen wollen.

Was macht denn Bruder Dietrich! Kann denn der Mensch noch kein Roß besteigen, daß man ihn nicht zu sehn bekömmt? und kann er auch nicht schreiben, daß er nichts von sich meldet? Schmäle ihn doch ein Bischen in meinem Namen aus.

Ich küsse unsern besten Eltern die Hände, und dir Schwesterchen — recke nur das Schnäbelchen her — versichere ich durch diesen feurigen Kuß die unveränderliche Aufrichtigkeit und Wärme meiner Liebe mit der ich bin — Deine treue Schwester

Elika.

5. Brief.

Gräfin Gertrude von Barby an ihre Schwester Elika.

Damit Du, liebste Schwester, und die ganze Welt sehen soll, daß es weder Eigensinn, noch kostbare Ziererey bey mir, sondern eine wahre mir von Natur eingepflanzte Abneigung zum Ehestand sey — ja, so will ich kommen und gegen Deinen unwiderstehlichen Graf Schwalenberg auf den Kampfplatz treten. Daß ich mich aber seinetwegen schön schniegeln und in völlige Rüstung werfen sollte — daraus wird nichts. Ist er gescheut — wie Du sagst — und nicht auch ein Narr, wie die meisten, so wird er sich nicht von einer Larve, wie die meinige, und einigen schimmernden Steinchen gleich in Feuer setzen lassen; und um so einen wollte ich mir auch nicht die Mühe nehmen, ihn nur zu tummen. Nach meinen Gedanken muß eine große Liebe aus dem Innern kommen und auf Hochachtung gegründet seyn. Eine solche sitzt fest, und mit so einem kann man sich lange Zeit einen Spaß machen.

Du darfst Dir nicht vorstellen, liebe Elika, als ob ich wider das ganze Mannsgeschlecht einen Haß oder eine Verachtung hätte. Nichts weniger! Zum Zeitvertreib kann ich das Geschmeiß wohl

leiden und mag es gern um mich haben. Mich aber unter ihre Herrschaft zu begeben, und ihre unterthänige Kammerdieneriun zu werden; ey, da dank ich gar schöne, und gebe so einem hurtig das Schipchen. — Aber auch eine alte Jungfer zu werden! — O, mein Kind, davor erschrecke ich gar nicht. Eine Weile wird es doch noch dauern, daß die Bursche mir in Allem zu Befehle stehen; der eine um mich herum winselt; der andre mit gen Himmel erhobnen Augen erbärmlich bettelt; der dritte ängstlich, wie Arnstein, seufzet; und Alles mit sich machen läßt, was mir nur beliebt. Merke ich endlich daß diese Zeisige nicht mehr an der Leimruthe, so wie vorher hängen bleiben; weg bin ich! Das schöne Kloster Sittchenbach ist mir jederzeit ein sichrer und angenehmer Zufluchtsort. So hat es die Tante gemacht. Das Kloster ist unsere Stiftung, und nach dem Tode der Tante, muß ich Abtißinn werden, wenn ich es werden will. Siehst Du, liebe Schwester, so habe ich mir meinen Plan auf die ganze Zukunft entworfen. Andern mag ich gern befehlen; mir aber kann ich nicht gern befehlen lassen. Kurz: das heilige Joch des heiligen Ehestands, ist für mich eine furchtbare traurige Sache. Deswegen denke ich aber weder grämisch noch garstig noch unbarmherzig zu seyn. Legt man's dem Lichte zur Last, wenn die dummen Motten so lange um dasselbe herumflattern, bis sie sich die Flügel verbrennen? Glaube nur aber auch nicht, daß ihr Zustand so gefährlich sey, wenn sie sich verliebt haben, um gleich darüber wie eine Blume zu verwelken. Arnstein ist gewiß verliebt. Er ißt aber noch mit so gutem Appetit, als vorher, und schläft eben so sanft und ruhig wie vorher; gemeiniglich bis gegen zehn Uhr

des Morgens erhält ihn seine zärtliche und feurige Liebe im Bette. Sollte man ihn wägen, so bin ich auch versichert, daß er bey aller seiner zärtlichen und unsterblichen Liebe einen guten halben Zentner mehr wägen wird, als er gewogen hat, ehe er mich gesehen.

Doch will ich den von Dir so gefährlich gemachten Graf Schwalenberg kennen lernen. Verliert er aus Liebe zu mir den Appetit zum Essen, und zehrt sich ab, daß er nur noch in Haut und Knochen hängt; so könnte ich mich vielleicht seiner erbarmen und mir den Lorbeerkranz von Dir aufsetzen lassen. Ohne dieses aber muß er wie andre gehänselt werden. Bald also werde ich Dir den Tag meiner Abreise durch einen Expressen melden; denn ich bin nun einmal so: was ich thun will, thue ich bald.

Der Schnapphäne wegen — wenn es auch verunglückte Junker wären, deren es leider itzt nur allzuviele giebt — braucht sich Dein Ritter Schwalenberg nicht zu bemühen: ich werde schon ein sicheres Geleite mitbringen

Auf die Geschenke Deiner lieben Kinder, und sonderlich auf Curds abgewaschnen und ausgeflickten Hampelmann freue ich mich mehr, als auf den reizenden anziehenden Graf Schwalenberg. Küsse die kleinen Engel doch tausendmal in meine sie so zärtlich liebende Seele.

Die Geschichte der Gräfinn von Querfurt bringe ich Dir, Schwester, ganz zuverläßig mit. Du, zärtliches mitleidiges Geschöpfe wirst solche unter Vergießung vieler Thränen lesen: wirst aber auch daraus kenen lernen, was es unter den verheyratheten Männern für reissende unbarmherzige Thiere giebt, gegeben hat, und ewig geben

wird. Und wer kann denn einem solchen Schlingel ins Herz sehen?

Itzt nur ein Wort zur Antwort an Deinen lieben Mann.

Hochgebietender, Gestrenger Herr Graf und Schwager.

Wenn Sie mit meiner armen Schwester in einem so gebieterischen, polternden Tone sprechen, als mit mir, so bedaure ich meine Elisa. Und zum Possen werde ich doch nicht kommen! Ich lasse mir nicht gerne befehlen; am wenigsten von einem der mir nichts zu befehlen hat. Dieses ist unsere Meinung und Wille.

Gertrude Gräfinn von Barby.

Wird er genug daran haben? Ich hoffe es doch. Wer heißt ihn auch so gebietrisch an mich schreiben? Ich will ihm noch gute Sitten und Höflichkeit — nein, mehr als dieses — Respekt für das Frauenzimmer lehren. Wir sind würklich noch zu gut — viel zu gut — gegen diese stolzen Laffen. Wir sollten sie allemal einige Stunden in dem Vorzimmer unter den Bedienten stehen lassen, ehe wir ihnen die Gnade erwiesen, sie vor zu lassen. Doch mit Deinem guten Manne will ich mich schon wieder aussöhnen, wenn er mir demüthig und erfurchtsvoll die Hand küßt.

Daß unsere theure Mutter mitkomme — so sehr sie es auch wünscht — daran, liebes Kind, ist nicht zu denken. Du kennst ja unsern guten Vater. Er liebt sie so zärtlich — Du weißt es ja — daß sie nicht von seiner Seite weg darf, um die Stöpsel aus den Flaschen zu ziehen. Lebe wohl,

liebste Elika! Du weißt es, wer? und wie? ich bin — Deine ergebenste Schwester —

Gertrude.

6. Brief.

Der junge Graf Dietrich von Barby an seine Schwester Elika.

Da siehst Du doch, liebe Schwester, daß ich schreiben kann. Gern aber, muß ich gestehen, schreibe ich nicht, und unser lieber Herr Vater sagt: ich schriebe schon zu gelehrt für einen Grafen. Auf ein Pferd kann ich nicht nur steigen, sondern auch zum Halsbrechen reiten. Wenn Schwester Gertrude zu Dir reiset, komm ich gewiß mit, damit Du es selbst sehen kannst. Ich freue mich, wenn ich nach Gleichen komme, mit dem Graf Schwalenberg sprechen zu können, welcher schon zweymal bey dem heiligen Grabe soll gewesen seyn. Er ist doch nicht etwan zu stolz, daß er nicht mit mir reden wollte, weil ich noch zu jung bin? Ich möchte von ihm so gern hören, ob alles wahr sey, was uns der Ritter Gröbzig von Ungarn und Griechenland und Constantinopel und der ganzen Reise durch Asien bis nach Jerusalem erzählet hat. Unser guter Vater spricht allemal wenn er wieder weg ist: „Hat uns nicht der Aufschneider die Haut wieder vollgelogen!“ Der Graf Schwalenberg muß das doch auch gesehen haben, was der Gröbzig gesehn haben will. Nun der soll mir recht viel erzählen, wenn er nur so gut seyn will, mir recht viel zu erzählen. Zum Reisen, liebe Schwester, habe ich recht große Lust; denn ich sehe doch, daß diejenigen, welche gereiset sind, sich bey Jeder-

mann beliebter zu machen wissen, als welche nicht weiter als von der Elbe bis an die Unstrut gekommen sind. Mich wundert nur, daß dein Mann nicht auch ins gelobte Land gereiset ist. An Herz mangelt es ihm gewiß nicht; und Geld hat er ja auch genug. Wenn ich zu Dir komme, so hilf ihn mit mir bitten, daß er in etlichen Jahren noch dahin reise und mich mitnehme. Alsdenn will ich Dir liebe Schwester, auch recht rare Sachen daraus mitbringen. So viel, wie heute, hab ich auf einmal in meinem Leben noch nicht geschrieben, daraus kannst Du merken, wie lieb ich Dich habe: viel lieber als die Gertrude, welche mich nur immer plagt. Deinem kleinen Curd werde ich sehr schöne Sachen mitbringen, welche mir der Graf von Anhalt, mein Herr Pathe, geschenkt hat, da ich noch klein war. Lebe wohl, liebe Elika! Du weißt schon wie sehr ich Dich lieb habe. Dein treuer und redlicher Bruder —

Dietrich.

7. Brief.

Antwort der Gräfinn von Barby an ihre Tochter Elika.

Dein lieber Brief, theuerstes Kind, hat mich ungemein gerührt. Du bist also wieder ganz ruhig in Deinem Herzen. Stelle Dir aber dabey doch immer vor, daß Dein Mann noch einmal, es sey ins gelobte Land zum Grabe unsers Heilands, oder in den Krieg, oder sonst wohin reisen und Dich verlassen werde; so wirst Du Dich alsdenn zu fassen, und wenn es geschiehet, gelaßner zu seyn, lernen.

Du bist ja glücklicher als viele andre; selbst glücklicher, als ich es gewesen bin. Schon seit beynahe sieben Jahren, die Du verheyrathet bist, ist Dir Dein Mann fast nicht von der Seite gekommen. Kaum war ich drey Wochen getrauet, und liebte den Grafen von Barby wohl so zärtlich, als Du den Deinen, als er sich auch schon, bey den damaligen großen Unruhen, im vollen Harnisch zu Pferde setzte, und da er mich weinen sahe, sagte: „Warum weinst Du, mein Kind. Soll ich wie der alte Schuhflicker dort hinter dem Ofen sitzen bleiben, itzt da Ehre zu erfechten ist? Dieß wirst Du wohl, mein Schatz, selbst nicht verlangen, daß Dein Mann ein feigherziger Schufft seyn soll. Bete Du nur für mich; ich will brav zuschlagen, und Dir mit einer guten Beute gesunde Knochen zurückbringen." Mit diesen Worten schwang er sich aufs Pferd und trabte frisch und froh zum Schlosse hinaus.

Sobald nach der Hochzeit, meine liebe Tochter, mußte ich mich an seine Abwesenheit gewöhnen, wobey ich immer in Gefahr war, ihn nicht wieder zu sehen. Oft habe ich mich zwar darüber auch geängstiget; nach und nach mich aber so daran gewöhnt, daß er wegreisen konnte, ohne mir nur einen besorglichen Gedanken darüber einfallen zu lassen. Doch, da meine ersten Vorstellungen und Rathschläge einen so starken Eindruck auf Deine Vernunft und empfindsames Gemüth gemacht haben, daß Du über alle Deine Bangigkeiten, wie Du mir meldest, wieder beruhiget bist; so hoffe ich, daß Du auch in Zukunft zu dieser Deiner guten Vernunft Zuflucht nehmen, und durch widrige Zufälle Dich nicht aus der nöthigen und anständigen Fassung wirst reissen lassen.

Die Gertrude hat schon diesen ganzen Morgen an dem Schreibpult gesessen. Sie wird also wohl auch gemeldet haben, daß es beschlossen ist, sie Dir zuzuschicken. Sie scheinet sehr begierig zu seyn, den so unwiderstehlichen — wie Du ihn nennest — Graf Schwalenberg zu sehen und zu sprechen. Sie spricht bey der Tafel nur von diesem Grafen, und seinen großen vorzüglichen Eigenschaften. Das lose Mädchen thut es aber nur um den armen Arnstein zu martern, welcher bald blaß, bald roth wird, wenn sie ihn so herausstreicht, ob sie ihn gleich selbst noch nicht gesehen hat. Es ärgert mich, wenn sie so unbarmherzig mit dem armen ganz bis in den Tod verliebten Arnstein umgehet; oft aber muß ich doch auch selbst über die Närrin lachen. Ich gäbe aber etwas drum, wenn sie sich in den Schwalenberg verliebte, und er frostig und gleichgültig bliebe. Doch da würden wir sie bald wieder bey uns sehen. Ho! ho! da kommt auch mein Dietrich mit demüthiger Bitte seinen Brief an Dich mit in den meinigen einzuschließen. Wie er mir sagt, so will er Dich auch mit besuchen, wenn die Gertrude zu Dir reiset. Glaube mir, liebe Elika, es ist ein guter Knabe, unfähig auf jemanden böse zu seyn, und wird gewiß auch mit der Zeit ein braver, edeldenkender Mann werden. Du und Dein Mann werdet ihn gewiß lieb haben. Es iß kein falsches Haar an ihm. Wie ers denkt, so sagt ers auch. Noch ganz Unschuld und Natur. Die Geschichte der unglücklichen Gräfin von Querfurt wird Dir Gertrude gewiß mitbringen. Sey aber nicht etwa ein Kind, und vergieß viel Thränen über ihr trauriges Schicksal nach den heftigen Erschütterungen Deiner empfindsamen Seele, und werde etwa Dei-

nem Manne darüber selbst gram. Doch dieses habe ich wohl nicht leicht zu befürchten. Vergiß mir, liebste Tochter, das Tagebuch nicht. Ich habe meine Ursachen, warum ich so begierig darnach bin.

Binnen hier und vier Wochen soll Gertrude mit Dietrichen bey Dir seyn; so hat es mein gnädiger Herr Gemahl endlich, nach langer Ueberlegung, verordnet. Er verlangt aber, daß ihr alsdenn auch ihm einmal die Aufwartung machen sollt, welches zu thun ich selbst rathe, wenn Ihr seine Gnade behalten wollt. Itzt liegt er wieder im Bette, und schimpft, lärmt und flucht mitunter aufs Zipperlein, auf den Dokter und auf uns. Willst Du, liebe Tochter einmal Deine Geduld prüfen, so komm und werde auf vier oder sechs Wochen seine Krankenwärterinn. An Gesellschaft hat es uns bisher noch nicht gefehlt. Sie müssen aber alle, Männer und Weiber, Jungfern und Junggesellen um sein Bette herum sitzen; wobey er sich Freyheiten verstattete, die uns satt Gelegenheit zu lachen geben. Doch Du hast es ja selbst oft genug mit angesehen!

Empfiehl mich, liebe Tochter, Deinem redlichen vortreflichen Mann, und gieb mir jederzeit erfreuliche Nachrichten von Dir und Ihm. Küsse in meine Seele Deine lieben Kinder, und sage ihnen, sie sollten das, was ihnen der Bothe mitbringt, so theuer als sie könnten, verkaufen, und dafür etwas anders einhandeln, welches ihnen angenehmer wäre. Auch der Graf von Schwalenberg findet hier meine Empfehlung. Lebe wohl, theuerstes Kind! Du kennst die Empfindungen, mit welchen ich bin — Deine treue und liebevolle Mutter —

Gräfin von Barby.

8. Brief.

Elika an ihre Mutter Gräfin von Barby.

Hier bin ich, theuerste Mutter, mit meinem Tagebuche, darinn Sie finden werden, wie sich meine Empfindungen, wie sich meine Gedanken auf einander gefolgt sind. Möchten Sie es doch mit dem Vergnügen lesen, mit welchem ich es niedergeschrieben habe. So bald ich die Feder in die Hand nahm, glaubte ich meine theuerste Mutter gegenwärtig und mich mit ihr in einem vertraulichen Gespräche zu befinden. Oft war meine Einbildungskraft so erhitzt, daß ich Sie glaubte vor mir sitzen zu sehen, und im Begriffe war, Ihnen zu Fuße zu fallen, und Ihre Hand — die Hand der zärtlichsten Mutter zu küssen.

Wie gütig, liebste Mutter, Sie von mir urtheilen! Werde ich auch dieser Güte würdig seyn? Alle Dero Hoffnungen erfüllen? Bemühen werde ich mich; Gott verleihe mir Kräfte dazu! Es scheint mir aber, als ob Sie eine gewisse Ahndung hätten, daß auch mein Mann seine so herzliche Liebe zu mir der Ehrsucht und Ruhmbegierde doch einmal aufopfern werde, da Sie mich fast in allen Ihren Briefen zu so einem für mich gewiß sehr traurigen und empfindlichen Vorfall gleichsam vorzubereiten suchen. Ich verspreche darüber anitzt nichts. Ich kenne mein Herz; schmerzlich würde es dadurch gerührt werden. Ob ich mich endlich werde fassen lernen, weiß ich nicht. Itzt bin ich ruhig, und so gar wieder lustig.

Welche Freude haben Sie meinen lieben Kindern, und welchen Spas uns allen mit Ihren Ge-

schenken an dieselben gemacht. Lassen Sie sich nur von mir den ganzen lustigen Auftritt erzählen. Sobald die zwey großen Lachse in die Kinderstube gebracht wurden, hätten Sie sehen sollen, wie sie mit ausgelassener Freude herumsprangen. Nun wurde ihnen gesagt, daß sie solche verkaufen und sich mit dem gelösten Gelde etwas angenehmers kaufen sollten. „Ja," sagte Curd, „ich kaufe mir von dem Graf Schwalenberg den großen Fuchs, auf den er mich immer setzt, und in dem Hofe herum führt." „Nein," sagte Clotilde ganz heimlich zur Fräulein Künsberg, ich behalte mein Geld und schenke es den frommen Franziskanern, welche so arm sind, und mir doch immer schöne Bilderchen mitbringen und mir so schöne Histörchen von dem heiligen Bonifazius erzählen."

Nun wurde geheimer Rath gehalten, wie man die Fische am theuersten verkaufen könnte? Es blieb endlich bey dem Rathe der Fräulein Künsberg, solche zu veraukzioniren. Dieses geschahe noch vor dem Mittagsessen in der Stube der Kinder, wo sich Alles versammelte. Mein Mann bot einen Kupferpfennig zuerst für alle beide. Hier sah Curd mich und seine Schwester Clotilde ganz erschrocken und barmherzig an. So wenig? — dafür könnte er den großen Fuchs nicht kaufen. Die Fräulein Geising bot einen Gulden; die Künsberg einen besser; und so wurde unter Lachen und Scherzen geboten und überboten, bis das höchste Gebot zehn Floren war. Auf einmal sagte Graf Schwalenberg: Wozu das lange Tändeln? Die Fische sind wegen ihrer Größe und Schönheit unter Brüdern hundert Goldgülden werth; und die biete ich. Da hätte man sollen sehen, wie mein Curd hüpfte! Die Fräulein Künsberg — in

der Versicherung, daß, da der Graf sein erstes Gebot so hoch getrieben hätte, er die Fische nunmehro niemanden anders lassen würde, bot zehn Gülden mehr, und auf einmal schwieg Jedermann. Vergeblich rufte der Aukzionator: „Hundert und zehn Goldgülden, zum ersten und andernmal!“ Niemand wollte mehr bieten. Die arme Fräulein Künsberg wurde blaß und roth; Jedermann sah sie an, und lachte über ihre heimliche Angst; so theure Fische hatte sie nicht Lust zu speisen, und man wußte wohl, daß sie in großer Verlegenheit seyn würde, diese Summe baar aufzuzählen. Der schalckhafte Schwalenberg stellte sich gar keinen Antheil an der Aukzion mehr zu nehmen, und je öfter und bedenklicher ihn die Fräulein ansah, je gleichgültiger that er; bis endlich meine Clotilde sagte: „Herr Graf, wollen Sie denn unsere Fische nicht kaufen?“ „Ei ja wohl! antwortete der Graf; wie viel ist denn geboten?“ „Hundert und zehn Goldgülden!“ — „Fünfe besser! Hurtig rufte unser Aukzionator wieder aus: „Hundert und fünfzehn zum ersten!“ — und da jedermann schwieg — „zum andern“ und gleich darauf ohne länger zu warten, — „zum dritten und letzten mal!“

Nun war Freude! Meine Kinder hüpften zu dem Grafen, welcher seine Goldbörse schon herausgezogen hatte, um das Geld aufzuzählen. Mein Mann wollte solches durchaus nicht verstatten, und der arme Curd sah wieder ängstlich alle Gesichter an. Clotilde aber wartete ganz gleichgültig, was aus der Sache werden würde. Die Künsberg, welche nunmehr wieder lebhaft und lustig geworden war, sprach den Kindern Trost zu, und Schwalenberg zählte frisch fort, bis die ganze

Summe auf dem Tische lag. „Nun,“ sagte er, „kommt meine kleinen Engel, und empfangt das Geld.“ Clotilde hob ihr Schürzchen auf und kaum hatte er ihr eine Hand voll hineingeworfen, so lief sie hurtig weg und wollte nicht mehr haben, gab auch gleich einige Stücke ihrer Muhme. Curd aber hielt aus, und da er Alles, was ihm gehörte, in seinem Hute hatte, fing er auch schon an, um den großen Fuchs zu handeln.

Sehen Sie, liebste Mutter, was für einen Spas Sie uns mit den zwey Lachsen gemacht haben! Sollte man aber nicht hieraus auch auf die künftigen Neigungen meiner Kinder schließen können? Wird nicht meine Clotilde dankbar und freygebig — Curd aber wirthschaftlich und handelhaft werden? Ueber die bange Verlegenheit der Fräulein Künsberg wird aber noch täglich gelacht! Verzeihen Sie aber, daß ich über dieses Kinderspiel so viel geschrieben habe. Halten Sie es einer Mutter zu gut, welche ihre Kinder zärtlich liebt, und weiß, daß Sie solche auch lieben.

Nun aber sagen Sie mir doch, liebste beste Mutter, hat Ihnen denn Gertrude den boshaften, drolligen Brief lesen lassen, welchen Sie Ihrem letzten an mich beygeschlossen hatten und in welchem sie mir meldeten, daß sie Erlaubniß hätte mich zu besuchen?

Im Vertrauen will ich Ihnen sagen, daß mein loser lieber Mann, dem ich ihn vorgelesen, mir solchen entführt, und denselben öffentlich bey Tische in einer zahlreichen Gesellschaft vorgelesen hat. Was da gelacht und geschimpft, was da für Entwürfe gemacht worden sind, sie wegen ihrer Verleumdung des männlichen Geschlechts, zur Strafe und Abbitte zu bringen; wie sehr hingegen das ganze ge-

genwärtige Frauenzimmer sich ihrer angenommen und sie vertheidigt hat; ihr Beystand und Schutz versprochen, um das männliche Geschlecht zur Verbesserung ihres Herzens und gefälligerer Aufführung gegen uns zu zwingen: dieß kann ich Ihnen unmöglich alles itzt sagen. Haben Sie aber die Gütigkeit sie nichts davon merken zu lassen. Ihre Noth wird sie hier schon haben, wenn sie sich durchbeißen will. Doch ihr loses Mäulchen und geschwindes Züngelchen wird ihr wohl heraushelfen. Diesesmal ist es mir unmöglich ihr auf den so launigen Brief zu antworten. Versichern Sie ihr aber, daß man sie mit größter Ungeduld erwartet.

Wie hat sich denn mein Bruder Dietrich überwinden können, einen halben Bogen langen Brief an mich zu schreiben? Dafür muß ich mich aber wohl selbst wieder schriftlich bedanken. Lassen Sie ihn ja mit der Gertrude zu uns reisen. Mein lieber Mann wünscht sehr ihn einige Zeit bey und um sich zu haben. Er liebt seine treuherzige Aufrichtigkeit.

Meine Geduld, als Krankenwärterin bey meinem rechtschaffenen aber geplagten Vater zu prüfen! — Ja, liebste Mutter! Mit Vergnügen! befehlen Sie nur, wenn ich kommen soll. Sie erlauben mir alsdenn aber doch auch, meinen Mann und Kinder mitzubringen? Mit zärtlicher Verehrung bin ich — Dero — gehorsame Tochter —

Elika.

9. Brief.

Elika an ihren Bruder Dietrich.

Bravo, lieber Bruder! Nunmehr bin ich nicht nur überzeugt, daß Du schreiben, und zwar schön schreiben kannst; sondern ich glaube nunmehr auch, daß Du ein Roß zu regieren weißt, weil Du mir das Vergnügen versprichst, mich mit der Schwester Gertrude ehestens zu besuchen. Daß Du aber schreibst, auf Halsbrechen reiten zu können; dieses wollte ich wohl wünschen, daß du es nicht könntest auch nicht lerntest. Man bricht den Hals nur einmal, und ich habe schon mehrmal gehört: der und der Junker hat den Hals gebrochen! er soll aber auch wie ein Narr geritten seyn. Nein, lieber Bruder, das thue nicht. Reite lieber wie vernünftige Leute reiten und bring Deinen Hals ganz mit nach Gleichen. Daß Du Lust hast, die Welt zu sehen, um Dich — wie ich denke bey dem Frauenzimmer beliebt zu machen, — da habe ich nichts dawider. Daß Du mich aber ersuchst meinen Mann zu bitten, mit Dir nach Jerusalem zu reisen, darauf, lieber Bruder, mache Dir keine Hoffnung. Der Graf Schwalenberg wird schon gern und viel mit Dir reden; ob er Dir aber große Lust zu einer Reise nach dem heiligen Grabe machen wird, daran zweifle ich. Es mag gar ein elendes Leben da seyn, und es soll von Barby und Gleichen so nahe nach dem Himmel als von Jerusalem aus dahin seyn. Mein lieber Mann, welcher Dich sehr lieb hat, wird alles gern thun, warum Du ihn bittest; darum bitte ich aber Dich, lieber Bruder, daß Du ihn ja nicht bitten mögest, mit Dir nach

Jerusalem zu reisen. Ich habe seine Gegenwart hier in Gleichen gar zu nöthig. Doch es wird mit Deinen Reisen wohl noch einige Jahre Anstand haben. Wir alle freuen uns auf Deine Ankunft, und sonderlich mein Curd, welcher mich alle Augenblicke fragt, was Du ihm wohl mitbringen würdest? Ich danke Dir, liebster Bruder, daß Du Deine Liebe durch die Bemühung einen so langen Brief zu schreiben, mir hast beweisen wollen. Die lose Gertrude ist freilich ein böses Mädchen, wenn sie Dich immer plagt. Ich werde es aber nie thun, sondern Dir jederzeit zeigen, wie sehr ich sey — Deine — gute und treue Schwester —

Elika.

Tagebuch.

Am Freytage erhielt ich, theuerste Mutter, Dero Brief. Sonnabends und Sonntags überlas ich ihn des Tags wohl zweimal wieder; machte meine Betrachtungen und fand endlich, daß Ihre Muthmaßungen viel vernünftiger als die meinigen waren. Sonntags gegen Abend war es, als wenn ein Nebel vor meinen Augen wegflöge. Es wurde wieder helle um mich; und heiter in meinem Gemüthe. Ich ging zu meinen Kindern; war vergnügt und scherzte mit ihnen: „Siehst Du Curd, “ sagte die kleine Clotilde, „liebe Mutter ist nicht mehr krank.“ „Bin ich denn krank gewesen?“ fragte ich. „Wohl sehr krank, „antwortete Curd; „haben Sie doch vor Schmerzen geweint. Nun aber sind Sie nicht mehr krank; werden nicht mehr weinen. Ists nicht wahr, liebste Mutter?“ „Nein Kinder, ich bin nicht mehr krank,“ sagte ich, und tanzte mit ihnen in der Stube herum;

dachte aber bey mir: wie schwach bist du? sogar die kleinen Kinder haben deine Schwachheit bemerkt.

Abends bey Tische war ich ungemein aufgeräumt und lustig nach meiner Art. Sie wissen, daß ich in der Freude niemals allzulaut bin und ausschweife. Doch sagte der Graf Schwalenberg: „Unsre gnädige Gräfin ist diesen Abend überaus wohl disponirt. Gewiß hat sie eine angenehme Entdeckung gemacht.“ Ich antwortete mit Lachen: „Ja, Herr Graf, errathen! ich habe diesen Nachmittag ein Crystall gekauft, worinn ich alles sehen kann, was mir in Zukunft angenehmes und unangenehmes begegnen wird.“ „Hast Du denn auch,“ fragte mein Mann, „mich darin gesehen?“ — „Jederzeit bey mir, und jederzeit beide vergnügt und glücklich;“ antwortete ich. „Nun so hebe es heilig auf,“ versetzte mein guter Mann; „Du wirst es auch in der Zukunft erfahren, daß es Dir die Wahrheit gesagt hat.“

Mit einem Worte, ich war wieder so vergnügt und froh, als ich jemals gewesen war. Nun fange ich mein Tagebuch heute mit dem Montage an.

Montag.

Von Morgen bis in die Nacht munter und heiter gewesen. Gegen neun Uhr früh kam der alte würdige Freyherr Alvensleben mit seiner Frau, zwey Töchtern, — liebe artige Kinder! — und seinem ältesten Sohne an. Bald darauf der Graf von Mühlberg, mit seiner Tochter und zweyen Herren von Hopfgarten, welchen noch einige Junker — ein von Ringleben, ein von Witzenhausen und noch einige andre — zu Pferde begleiteten.

Bey der Mahlzeit hatte Schwalenberg seinen Spas mit meinem Curd, der keinem Lachs zu essen bekommen sollte, weil er ihn zu theuer verkauft hätte. Curd nahm dieses übel und hieß ihn einen Knauser! Der Graf foderte ihn heraus. Der älteste Hopfgarten fiel darein mit Behauptung, die Partie wäre zu ungleich; er wolle sich für Curden stellen. Nun hatte dieser auf einmal Curds ganze Freundschaft. Nach Tische lief er gleich zu ihm und sagte: „todt stechen müssen Sie ihn nicht, lieber Hopfgarten; geben Sie ihm aber so eins ab."

Bald darauf gings auf die Jagd. Mein Mann hatte eine Stallung anbefohlen. Es wurde viel Wild erlegt. Die Fräulein Geising schoß auf einen Bär so glücklich, daß ihm der Pfeil ins Herz gefahren war, und er gleich todt niederstürzte. Sie soll selbst über diese ihre Geschicklichkeit erschrocken seyn. Schwalenberg bemühete sich sehr um die schöne junge Gräfin von Mühlberg, aber vergeblich; sie hat nicht ein einziges Stück erlegt. Wir aßen zu Abend auf Elikens-Lust und fuhren sehr spät in der Nacht mit Fackeln unter Blasen und Jauchzen der Jägerey wieder nach Gleichen.

Dienstag.

Der Himmel ist trübe und doch ists in meinem Gemüthe heiter. Gleich itzt sagt mir die Fräulein Geising, daß etwas bey dem Graf Schwalenberg vorgehen müsse. Sie hätte meinen Mann ganz ausgelassen lachen hören, als sie bey des Grafens Zimmer vorbeygegangen wäre, und die Bedienten liefen einer wider den andern. Auch glaubte sie die Fräulein Künsberg darinne lachen

gehört zu haben. Was wird er nicht wieder ausgenken, um den regnichten Tag doch in Vergnüden hinzubringen? Er ist unerschöpflich in dergleichen Erfindungen.

Mittewoch.

Gestern war mirs unmöglich, nur noch die Feder in die Hand zu nehmen. Bis um vier Uhr des Morgens ist geschwärmt worden. Diesen Morgen um zehn Uhr herrschte noch eine große Stille durchs ganze Schloß und ich selbst war nicht lange aus den Federn, als der Bediente mir meldete: es wäre ein Erfurtscher Jude im Vorzimmer, welcher mich zu sprechen wünschte. Er trat in einem recht prächtigen Schabes-Staate herein, hatte einen großen schwarzen Bart, und sagte, daß es mir wohl schon bekannt seyn würde, wie der gnädige Graf dem Juden Ben Levi aus königlichem Geblüte entsprossen, erlaubt hätte seine Hochzeit mit der schönen Rebekka Parson, auch von königlichem Geblüte auf seinem Schloße zu feyern; daß sie also heute mit dem Rabbi und einigen der nächsten Anverwandten hier angekommen wären, um dieses zu vollziehen. Es hätte ihn also der Ben Levi aus königlichem Geblüte abgesendet, mich demüthigst zu bitten, dieses sein Hochzeitfest mit meiner hohen Gegenwart zu beehren. Bey der so ganz vollkommen jüdischen Sprache, glaubte ich nicht anders, als es wäre ein Jude; dachte aber auch gleich dabey, daß es eine Anstalt vom Grafen wäre, und bedankte mich für die Einladung mit Versicherung, daß ich kommen würde. Von mir war er zu den andern gegangen und hatte seine Worte eben so angebracht, wie bey mir. Auch sie alle hatten ihn für einen Juden gehalten, ei-

nige sogar hatten ihm ein Trinkgeld geben wollen, das er aber nicht angenommen.

Als wir gegen Mittag alle versammelt und im schönsten Putze waren, um bey der königlichen Hochzeit mit Anstande zu erscheinen, und mit Ungeduld erwarteten, wo die Sache endlich hinauslaufen würde, trat der nämliche Hochzeitbitter mit tiefen drolligen Komplimenten herein und meldete, daß wir nunmehr die Gnade haben möchten zu kommen, wenn wir die Ceremonien mit ansehen wollten. Er ging sogleich voraus, und wir folgten ihm paarweise Schritt vor Schritt bis an das Vorzimmer des Grafen von Schwalenberg nach. Es mangelte niemand, als mein lieber Mann, die Fräulein Künsberg, die Brüder Hopfgarten und der Junker Witzenhausen, welche wir bey dem Grafen anzutreffen hoften. Wie die Thüre von unserm Hochzeitbitter eröffnet wurde, erschallte zugleich das Zimmer und das ganze Schloß von Trompeten und Pauken. Kaum hatten wir uns gesetzt, als aus dem andern Zimmer die verlobte und bis auf ein einziges Auge verschleierte königliche Braut unter einem prächtigen Baldachin, welchen großbärtige Juden trugen, mit ihrem Bräutigam unter Vortretung des Rabbi hereintrat. Der Rabbi machte nun aufs genaueste alle die wunderlichen Ceremonien, die bey den jüdischen Hochzeiten gewöhnlich und Ihnen, beste Mutter, schon bekannt sind. Als es endlich dahin kam, daß der Bräutigam die ihm nun angetrauete Frau entschleierte, welche sich aber wehrte und in dem Streit ihrem zukünftigen Manne den großen dicken Bart herabriß; so stellen Sie sich das Freudengeschrey und das außerordentliche Gelächter vor, welches sich erhob, als man in dem Ehe-

manne die Fräulein von Künsberg und in der königlichen Braut meinen lieben Mann erkannte. Sie werden nunmehr schon errathen, wer der Rabbi, der Hochzeitbitter und die andern beyden Juden gewesen sind. Meine Clotilde wollte durchaus ihren Vater und die Fräulein Künsberg nicht erkennen. Wenn diese zwey sie küssen wollten, kam sie hurtig zu mir gelaufen und versteckte ihr Gesichtchen in meinen Schooß.

Die Tafel war schon in dem Zimmer des Grafen Schwalenberg angerichtet, und so prächtig als reichlich besetzt. Die Juden blieben in ihrem Anzuge bis auf die Bärte, und jeder sprach, so gut er konnte, jüdisch Deutsch. Braut und Bräutigam mußten auch die obersten Stellen einnehmen und in langer Zeit habe ich nicht so viel als bey dieser Mahlzeit gelacht. Man muß es dem Graf Schwalenberg nachsagen, daß er unnachahmlich ist, eine Gesellschaft in Lust und Freude zu setzen. Nach der Tafel wurde getanzt bis zum Abendessen und von diesem, wie ich schon gesagt habe, bis um vier Uhr des hellen Morgens.

Heute haben wir die Zeit ganz stille zugebracht. Jedermann war müde und sehnte sich zur Ruhe. Schwalenberg saß immer neben der jungen Gräfin von Mühlberg, zischelte ihr, wer kann wissen was? in die Ohren, darüber sie sich schien vor Lachen ausschütten zu wollen. Sie ist schön von Gesicht, das muß man ihr lassen; nur scheint sie mir zu affektirt zu seyn und die Kostbare zu machen.

Donnerstag.

Der Himmel ist wieder helle und heiter, und meine Seele ist es auch. Es soll heute der große

Teich bey Bolleben gefischt werden, wo mein lieber Mann schon drey große Zelte hat aufschlagen lassen, und Küche und Keller ist schon dahin abgegangen. Den Vormittag soll in der Apfelstett geangelt werden. Durchs Loos hat jedes Frauenzimmer aus den Herrn einem Beystand erhalten. Schwalenberg bedient die Gräfin von Mühlberg. Ob dieses Loosen nicht mit Kräutern zugegangen, weiß ich nicht. Doch ich muß eilen mich anzuziehen. Schlag achte soll es fortgehen, Das sämmtliche Frauenzimmer geht in Weiß gekleidet mit grünen Schleifen und einen Strohhut mit Feldblummen besteckt. Die Herren alle in weissen Beinkleidern und Westen und kurzen grünen Jüpchen. Auf den Abend, wenns möglich ist, will ich den übrigen Verlauf des Tags melden.

Abends gegen Mitternacht.

Zur bestimmten Zeit ging die Reise fort. Voraus ein großer Leiterwagen voll Musikanten, und wir alle, jede mit ihrem Beystande, folgten in einer langen Reihe nach. Der meinige war der Ritter Alvensleben, und in dem Wagen war noch die jünste Fräulein Alvensleben mit ihrem Beystande dem Detlev Hopfgarten. Schwalenberg, der seiner Gräfin eine Angelruthe mit grünem Sammt an dem Griffe überzogen — wie ungemein galant — in die Hand gab, verfügte sich mit ihr auf einen Fels, den die Apfelstett tief unterspült hatte, so daß er weit über solche hinüberhing. Kaum hatte sie die Angel hineingeworfen, so hing auch schon eine starke Forelle daran, welche sie mit großem Geschrey und Freude über ihr Glück uns von ihrem Felsen herab zeigte. Sie warf die Angeln wieder, und in eben so kurzer

Zeit zog sie auch wieder einen großen Fisch heraus. Und dieses dauerte so fort, daß sie wohl schon eine Mandel der schönsten Fische gefangen hatte, ehe noch ein einziger von uns allen war gefangen worden. Dieses machte uns eifersüchtig, und weil sie über unser Misglück zu spötteln schien, beynahe böse auf sie und ihren Beystand Schwalenberg. Fing auch eine und die andre von uns einmal ein Fischgen, so war es doch nicht der Mühe werth, sich darüber nur zu freuen, vielweniger ein Geschrey zu machen. Kurz! ihr außerordentliches Glück dauerte fort, so wie unser aller Unglück. Auf einmal aber rufte sie aus: „Achtung! Achtung! itzt habe ich einen an der Angel, den ich kaum erziehen kann.“ Wir sahen alle dahin, und nun stellen Sie sich das ausgelaßne Gelächter und Händeklatschen vor, als sie ein großes Bund Piklinge mit einer halben Mandel Knakwürste herauszog. Vor Bosheit schmiß sie die Angel mit sammt den Picklingen und Knackwürsten in die Apfelstett, und zugleich sahen wir auch einen Mann unter dem Felsen hervor ins Wasser springen, um die Angel mit den geräucherten Fischen aufzuhaschen. Vergeblich wendete Schwalenberg seinen ganzen Witz an, sie zu besänftigen; ihr Stolz war zu sehr durch unser Hohnlächeln und spitzige Spöttereyen beleidiget, um nicht den ganzen Tag mit dem Graf Schwalenberg zu schmollen. Ja, als der ehrliche Fischer ihr die Angelruthe mit dem geräucherten Fange, in guter Meynung und Hoffnung ein Trinkgeld zu erhalten, überreichte, schlug sie ihn mit derselben um den Kopf und warf sie ihm vor die Füße.

Mich deucht, liebste Mutter, man muß sich niemals über ein Glück allzu sehr freuen, noch auch seine Geschicklichkeiten, wenn man deren

hat, allzu sehr zeigen, wenn man nicht den Neid erwecken, und bey Unglücksfällen alles Mitleiden verlieren will. Es war aber freylich auch von dem Graf Schwalenberg ein überlegt boshafter Streich, den ich ihm nicht zugetrauet hätte. Ich werde ihn darüber zur Rede setzen. Auch mit dem Scherze muß ein vernünftiger Mann gegen das Frauenzimmer vorsichtig seyn. Wer läßt sich gern öffentlich auslachen und verspotten? zumal wer bey einem hohem Geiste, so empfindlich ist, als die wegen ihrer Schönheit verwöhnte Gräfin von Mühlberg. Besser weniger schön, und weniger stolz ist's nicht wahr, theuerste Mutter?

Dieser kleine Verdruß verursachte aber doch, daß endlich jede von uns die Angelruthe von sich gab; weil man merkte, daß auch der Graf von Mühlberg über das, was seiner Tochter begegnet, empfindlich war, und wir fuhren eher, als es sonst würde geschehen seyn, nach dem Teiche. Ob? und was? die schöne böse Gräfin unterweges mit ihrem Beystande gesprochen hat, weiß ich nicht. Bey der Tafel war sie eiskalt gegen ihn; antwortete ihm, wenn er mit ihr sprechen wollte, entweder nur mit: Ja! oder: Nein! oder antwortete gar nicht und sah von ihm verächtlich weg. Dieses Betragen schien mir aber allzu unhöflich; und doch blieb sie den ganzen Tag dabey.

Als wir an dem Teiche anlangten, wimmelte es schon von Menschen, aus den benachbarten Städten, welche Fische kaufen wollten, und uns mit einem lauten Freudengeschrey empfingen. So was, liebste Mutter, durchdringt und erhebt mein Herz! Sich geliebt, auch nur vom gemeinen aufrichtigen Pöbel geliebt zu sehen! Gleich hätte ich unter sie die ganzen Fische umsonst austheilen mögen!

Bey dem Essen trug sich noch etwas sehr lustiges zu. Unter der Menge Zuschauer war auch ein armer blinder Mann, welcher mit seiner Tochter, einem hübschen jungen Mädchen von ungefähr zehn bis eilf Jahren, seinen Bissen Brod, wie wir hernach erfuhren, vor den Thüren suchen mußte. Er spielte die Violine, die Tochter die Harfe, in welche sie nicht unangenehm sang. Dieser gute Mann hatte sich durch die Menge durchzudringen gewußt, und als einmal unsere Musikanten in dem andern Zelte eine Pause machten, trat er mit seiner Tochter vor den Tisch an der Seite, wo eben der Junker Ringleben saß, und das kleine närrische Mädchen klopfte diesen mit den Worten auf die Achsel: „Hübscher Herr! hören Sie mir zu, ich will Sie was vorsingen.“ Ringleben drehete sich mit seinem ganzen Stuhle gegen sie herum, und das dreiste Mädchen sang folgendes Stückchen in ihre Harfe:

Hännschen nimm mich!
Hübsch Mädchen bin ich:
Kann nähen, kann waschen, kann kochen für dich;
Ach Hännschen nimm mich!
Hab auch ein Bischen Geld,
Zwey Scheffelchen Feld,
Zwey Ziegen, drey Hühner und eine bunte Kuh,
Mein Häuschen dazu.
Drum Hännschen nimm mich,
Ich liebe ja dich!

Helles Händeklatschen, wie sie das so unschuldsvoll hergesungen hatte. Ringleben sagte: „Ja, mein Kind, da du dieses alles hast, so nehme ich

dich; zuvor aber muß ich auch wissen, wie es unter deinem Halstuche aussiehet" und wollte die Hand darunter stekken. Da gab sie ihm aber eins drauf, mit den Worten: „Pfui! schäme er sich! Er ist ja ein rechter Taps ins Muß!„ — Dieses gab Gelegenheit zu tausend Scherz über der Tafel, und Sie werden Sich liebste Mutter, auch schon selbst vorstellen, daß Vater und Tochter reichlich beschenkt wurden.

Nachdem man aufgestanden, zerstreuete sich die ganze junge Gesellschaft bey der so schönen Witterung in der Gegend herum. Nur die alten Herren mit meinem Manne blieben bey der Flasche im Zelte, und ich auch bey ihnen. Schwalenberg wollte ja wohl gern seine erzürnte Gräfin begleiten; mußte aber abziehen und machte sich an die älteste Fräulein Alvensleben, welche ihn zu der Fräulein Künsberg wieß, und diese schickte ihn wieder weiter, so daß er endlich zu uns ins Zelt kam und mit den Worten die Flasche zärtlich in seine Arme nahm: „du bleibst mir doch treu und gewogen, wenn mich die ganze Welt verachtet."

So wurde dieser Tag unter lauter Lust und Vergnügen verlebt; denn auch zum Abend wurde noch unter den Zelten gespeist. Nach unsrer Zurückkunft aufs Schloß, hörte man nichts, als gute Nacht! gute Nacht! und eben itzt schlägt es eins. Möchten Sie, beste Mutter, doch auch eine gute Nacht und einen vergnügten Traum haben! Nun geht's mit mir auch gleich zu Bette.

Freytag, früh um 9 Uhr.

Gleich itzt theuerste Mutter, komm ich aus dem Schlafzimmer meines — ach Gott! nur allzu gu-

ten und liebevollen Mannes. Ich wunderte mich wo er blieb, da es sonst seine Gewohnheit ist, früh aufzustehen, und sobald er aufgestanden zu mir zu gehen, da er mich denn auch sehr oft noch im Bette gefunden hat. Diesesmal aber traf ich ihn noch im Bette an; fiel ihn um den Hals, küßte ihn und nannte ihn einen Langschläfer und Faullenzer. Kurz ich scherzte mit ihm und war ungemein aufgeräumt. Auf einmal sah er mich mit einer gewissen ernsthaften Bedenklichkeit an, und sagte: „wirst Du mir wohl, Geliebte, auf eine Frage aufrichtig antworten, die ich schon seit einigen Tagen an Dich habe thun wollen, und die mich endlich beunruhiget?“ „Bester aller Menschen,“ antwortete ich, und schloß ihn wieder mit einem feurigen Kusse in meine Arme; „hier liegt mein Herz offen vor Dir; noch kennt es weder Falschheit noch Hinterhaltung. Frage was Du willst; die treueste Aufrichtigkeit soll Dir antworten.“ „Du scheinst mir“ fuhr er fort, „seit dem kleinen Ueberfall auf Elikens Lust, da Du uns auch des Abends so artig daselbst traktirtest, in einer großen Unruh zu seyn; saßest immer in tiefen Gedanken und eine sichtbare Traurigkeit schwebte über Deinem sonst immer frohen Gesichte. Und itzt wieder seit einiger Zeit, meine Auserwählte, bist Du wieder so vergnügt, so aufgeräumt, so theilnehmend an aller Freude und Lustbarkeit, wie Du es sonst jederzeit warst. Woher kommen diese so verschiedenen Empfindungen Deiner Seele? Woher diese so geschwind auf einander folgende Stimmung Deines Gemüths? Willst Du mir aufrichtig darauf antworten?“ „Ja aber nicht ich, sondern meine treue Mutter soll Dir auf diese Frage antworten. Nur bitte ich Dich! spotte nicht, Freund mei-

ner Seele, über die vielleicht übertriebne Zärtlichkeit meiner Liebe zu Dir.“

Mit diesen Worten lief ich eilig in mein Zimmer, holte Dero werthesten Brief, welcher mich auf einmal so mächtig wieder beruhiget hatte und gab ihm solchen in die Hände, indem ich unterdessen die meinigen aus Schaam vor das Gesicht hielt, doch aber bemerkte ich, daß er sich einigemal bey dem Lesen entfärbte, und über und über roth wurde, wie einer der sich unvermuthet getroffen findet. Nachdem er aber den Brief ganz durchlesen hatte, schlug er ein lautes Gelächter auf, schloß mich in seine Arme, und sagte! „Dieses ist also das ganze Geheimniß? Wir haben uns beyde ohne Ursach wie Kinder geängstiget. Nein, meine Elika, ich werde Dich niemals verlassen, und wenn ja so unglückliche Zeitläufte kommen sollten, da es Pflicht und Ehre heischten, dem Vaterlande zu dienen, so wirst Du selbst mich aufmuntern beyden Genüge zu thun. Denn so zärtlich und empfindsam Dein Herz ist, so edel und standhaft ist es auch; dafür erkenne ich es gewiß. Unsre theure vortrefliche Mutter aber, liebe und verehre ich nunmehr noch einmal so sehr, als ich schon jederzeit gethan habe. Sie ist die vernünftigste und beste Mutter, die die Welt trägt.“ So endigte sich unsre Erklärung mit Umarmungen und Küssen. Sollte ich nun nicht die höchste Ursach haben, ganz ruhig, ganz froh und vergnügt zu seyn? Auch bin ichs im höchsten Grade.

Itzt muß ich mich wohl wieder anschniegeln, weil sich unsre Gäste auch täglich in einem andern und immer prächtigern Putze zeigen. Noch hat sich Schwalenberg bey mir nicht sehen lassen, daß ich ihm die Epistel hätte lesen können. Er muß aber doch seinen Castor bekommen.

Nachmittags um 6. Uhr.

Itzt, da Alle an Spieltischen sitzen, wovon ich eben keine große Freundinn bin, setze ich mich an mein Schreibepult, um Ihnen, theuerste Mutter, einen höchst lächerlichen Auftritt zu erzählen. Schwalenberg hatte sich den ganzen Vormittag nicht sehen lassen. Als angerichtet war, verfügte sich mein Mann selbst zu ihm, um ihn abzuholen. Er kam aber bald mit der Nachricht zurück, daß ihm nicht wohl wäre; daß er über Kopfschmerzen und Bangigkeiten klagte, und sich der Gesellschaft zu Gnaden empfehlen ließe. „Es ist kein Wunder daß er Kopfschmerzen hat," sagte die Gräfin Mühlberg, „da er seinen Verstand immer so sehr angreift, die Gesellschaft lustig zu machen." Als man die andre Tracht auftrug und die Thüre des Saals dazu eröfnet wurde, trat Schwalenberg — beste Mutter, Sie hätten sich krank gelacht — barfuß im Hemde, einen Strick um den Hals, das Gesichte vermuthlich mit Kreide geweißt, ein brennendes Licht in der Hand; — kurz, wie ein armer Sünder, voraus, fiel hinter der Gräfinn von Mühlberg Stuhl auf die Knie, und sagte: „Hier bin ich, gnädige Gräfinn, mich aller Strafe zu unterwerfen, die ich verdienet zu haben gestehe. Hier ist der Strick! Da ich aber ein Edelmann bin, und weder gestohlen noch auf der Straße geraubt habe, so erzeigen Sie mir die Gnade, zur Schonung der Ehre meiner Anverwandten — mit einem tiefgeholten Seufzer und erbarmungswürdigen Gesicht — mich an Dero Gabel — noch ein tiefer Seufzer — zu spießen." Hier konnte sich die Gräfinn des Lachens auch nicht mehr enthalten, und sagte: „Ja, ja, es ist

alles vergeben! ich habe völlige Genugthuung!"
„Ach! gütigste Gräfinn! so geben Sie mir zum sichersten Merkmal Dero mir wieder ertheilten Vergebung und Gnade, die Erlaubniß, mich neben Sie zu setzen; denn mich hungert wie einen Wolf."
„Nein! rufte Hopfgarten; nein! rufte Ringleben; „das geben wir nicht zu. Warum sollen wir, Herr Graf, Ihrer Sünden wegen, das Glück verlieren, neben der schönen Gräfin zu sitzen?" „Wahr! sagte Schwalenberg, und bettelte bey der Fräulein Alvensleben, wo er aber auch nicht einkommen konnte; und so bettelte er um die ganze Tafel herum, ohne zum sitzen kommen zu können, bis er endlich zu mir und meinen Nachbarn dem Grafen Mühlberg und dem Ritter Alvensleben kam. Dieser sagte: „Wollen Sie ihm, Gräfinn, erlauben, neben Ihnen zu sitzen, da er so erbärmlich über Hunger klagt; so will ich sogleich zurücken." „Muß ich mich denn nicht seiner erbarmen," sagte ich, „da er doch unser Gast ist, und sich vorher noch niemals so ungebührlich aufgeführt hat als gestern." Gleich lief er nach der Thüre, wo einer seiner Bedienten schon wartete, zog hurtig ein weißes Westchen mit schwarzem Bande besetzt, an; hatte ein Armessündermützchen auf, und so trat er ganz demüthig wieder herein und setzte sich neben mich auf den Stuhl. Er sah mit seinem geweißten Gesichte ganz verdammt in diesem Anzuge aus. Vor Lachen konnte beynah kein Mensch mehr etwas sprechen noch etwas essen, wenn man ihn in seiner jämmerlich busfertigen Stellung nur ansah. Um ihn zu beruhigen, wurde desto öfter das große Glas der Versöhnung und Vergebung seiner Sünden von uns allen ihm zugebracht; welches er auch jedesmal demüthig annahm, und busfertig ausleerte.

Wie wir noch so in Lachen und Scherzen bey der Tafel saßen, wurde der reiche und stolze Abt von Reinhartsbrunn angemeldet. „Ey!“ sagte Graf Schwalenberg: „Machen wir uns einen Spaas mit ihm! Trinken Sie ihm gut zu, und so bey Gelegenheit erzählen Sie ihm das ein Missethäter morgen sollte hingerichtet werden, welcher sich gar nicht bekehren wollte; und ersuchen ihn, ob er nicht auch einen Versuch an dieser armen Seele machen wollte? Williget er dann ein, so lassen Sie mich herführen; da soll es schon noch etwas zu lachen geben! „Jedermann gab gleich seinen Beyfall; denn kein Mensch war diesem Abte wegen seines Stolzes und übertriebnen Prachts gewogen. Schwalenberg entfernte sich also, und der stolze Pfaffe wurde von uns mit allen Zeichen der tiefsten Verehrung empfangen.

Es erfolgte alles, alles wie es Schwalenberg veranstaltet hatte. Als man ihm nun auch die schreckliche Unbußfertigkeit und boshafte Verhärtung des Bösewichts vermeldete, sagte er! „Ey! den lasse man mir herkommen! Sie sollen sehen, wie ich ihm die Hölle will heiß machen, und wie er zu Kreuze kriechen soll.“ Nun wurde der Graf Schwalenberg herbey gebracht. Es kostete Kunst und Mühe sich des Lachens dabey zu enthalten. Hier ist ungefähr das ganze erbauliche Gespräch.

Abt. Weissest du, gottvergeßner Bösewicht, wie heiß und verzehrend die Feuerflammen in dem Fegfeuer sind?

Schwal. (trotzig) Nein; mag es auch nicht wissen!

Abt. Aber du wirst es morgen erfahren, wenn deine arme Seele Zeter im Fegfeuer schreyen wird.

Schwal. Habe sie noch nicht quiken gehört,

so lange sie bey mir wohnt! und warum soll denn eben die Seele hinein, welche ja nichts gesündiget hat? Alles hat doch wohl nur der Leib hier gethan, wenn ja was Böses soll geschehen seyn, und diesen will man morgen, wie ich höre an einen Baum henken, da wird ihm das Schreyen und das Kurren wohl auch vergehen.

Abt. O! du verstockter Bube! willst du denn vor deinem Tode gar keine Buße thun?

Schwal. Habe sie schon heute thun müssen. Man hat mir nur die halbe Porzion zu essen gegeben.

Abt. Hast du denn keine Sünde gethan, die dich ängstiget? Hast du keinen Menschen todt geschlagen?

Schwal. O ja; ich habe einen Juden aus Dessau todt geschlagen, weil mir der Schurke das Geld nicht im Guten geben wollte. Dafür habe ich wohl dreyßig andern Menschen, lauter hübschen Jungen und Mädchen das Leben geschenkt, die gar anders als der stinkichte Jude aussahen.

Abt. O! du gottlose Brut! Wer ist denn dein Vater gewesen?

Schwal. Der Abt von Reinhartsbrunn, der ist mit meiner Mutter von der Bank gefallen. Es hat sie aber ein armer Bauer — die Kuh mit dem Kalbe — nehmen müssen.

Abt. Verfluchte Schlange! Weißt du wer ich bin?

Schwal. Nein; habe ich ihn doch auch noch nicht gefragt: wer er ist?

Abt. Ich bin der Abt vou Reinhartsbrunn, und habe dich Böswicht in meinem Leben noch nicht gesehen.

Schwal. Ich habe ihn auch nicht gesehen,

und deswegen ist er doch mein rechter Vater, weil es meine Mutter spricht, die es doch wohl am besten wissen muß.

(Hier wurde ein allgemeines Gelächter.)

Abt. Hebe dich von mir du Teufelskind!

Schwal. Leb er wohl, Herr Vater Teufel! Sieht aber doch mit seinem dicken Bauche und rothen Nase nicht so gar teuflisch aus.

Abt. Verfluchter Mensch, packe dich fort!

Und so führte man den unbußfertigen Sünder hinaus, welcher sich aber doch noch einmal umwendete und sagte: Ein heiliges Vater unser, würdiger Herr Vater, wird er doch morgen für mich beten; und — (im Hinausgehen) — wenn er es anders auswendig kann.

Der gute Abt hatte sich so ereifert, daß er ein Glas nach dem andern in sich goß, und behaupten wollte, der Mensch wäre vom Teufel besessen; man sollte ihn exorziren. Seine Sache wäre aber das Exorziren nicht; darauf verstånden sich die Franziskaner am besten.

Nach kurzer Zeit trat Graf Schwalenberg in einem prächtigen Kleide, gewaschen und geputzt in das Zimmer. Mein guter Mann stellte ihn dem Herrn Abt als einen sehr frommen und heiligen Mann vor, welcher schon zweymal bey dem Grabe des Herrn gewesen wäre, und seine richtigen Atteſtate darüber vorlegen könnte. Schwalenberg, der Heuchler — küßte dem Abte demüthig die dicke Pfote, und empfahl sich in dessen mächtiges Gebet. Jedermann war nun froh, daß man wieder frey und laut lachen konnte, wozu Schwalenberg durch hunderterley Schnurren bald Gelegenheit gab. Endlich verfügte sich die ganze Gesellschaft in das Spielzimmer und ich in das meinige, um mich mit

Ihnen zu unterhalten; und werden Sie nicht selbst, theuerste Mutter, über alle die Tollheiten, welche Schwalenberg heute vorgebracht hat, herzlich lachen müssen?

Sonnabend.

Der ganze Tag ist heute in einer gewissen melancholischen Stille — in einer freundschaftlichen Wehmuth verflossen. Selbst dem Schäker Schwalenberg sah man es an den Augen an, daß es trübe in seinem Kopfe seyn mußte. Er sprach wenig, und stieg immer aus einem Zimmer in das andre, als wenn er etwas verloren hätte, und schien allen Muth verloren zu haben.

Und die Ursache? Die vortrefliche Alvenslebensche Familie gehet morgen von uns. Es war schon in der Nacht ein reitender Bote angekommen, mit der Nachricht, daß sich die reiche mächtige Gräfinn von Orlamünde, und mit ihr der Graf von Schwarzburg, der Graf von Arnstein, und der tapfere Schenk von Vargula hätten anmelden lassen, und daß Sachen von höchster Wichtigkeit auf dem Tapete wären. Sie können sich theuerste Mutter nichts angenehmers, nichts liebenswürdigers vorstellen, als die Baroneßinnen von Alvenslebinen. Sie bemächtigen sich aller Herzen; und von Tag zu Tage wächst die Liebe, Hochachtung und zärtliche Freundschaft gegen dieselben höher. Weniger blendend schön, als die Gräfinn von Mühlberg; aber sanft, ohne Ansprüche, zuvorkommend, ziehen sie nicht wie jene — nur die Augen — sondern die Herzen an sich. Und diese — welche wir wenigstens noch einen Monat nach ihrem Versprechen zu besitzen hofften — verlieren wir morgen. Ich gehe wie im Traume herum; es

scheint mir schon alles leer um mich herum zu seyn. Kaum kann ich dieses schreiben, und selbst auf diesem Blatte werden Sie, beste Mutter, die Merkmale einiger Thränen gewahr werden.

Sonntag.

Sie sind fort die edlen Seelen — schon mit Anbruch des Tages saßen sie im Wagen, stumm — aber rührend war der Abschied. So schweigend und niedergeschlagen wir, ja selbst Schwalenberg, noch herum gehen, einer nur immer den andern fragt: wo werden sie itzt seyn? scheinet die schöne Gräfinn Mühlberg über derselben Abreise erst recht vergnügt geworden zu seyn. Unaufhörlich plagt sie den Graf Schwalenberg: Warum er seinem Herzen nicht nachjage, da er doch so flüchtige Pferde im Stalle stehen habe? hier sey er einmal vor allemal der Gesellschaft nichts mehr nutze, wenn er mit den Gedanken hinter den Alvenslebischen Fräulein nach oder wohl gar voraustrabe. Schwalenberg zuckte die Achseln, und sagte endlich: „Sollten Sie, Gräfinn, denn nicht selbst beklagen, solcher vortreflicher Personen Gesellschaft nicht noch länger genießen zu können?“ Empfahl sich ihr mit einer unendlich tiefen Verbeugung zu Gnaden, und gieng aus dem Zimmer. Sie antwortete ihm mit einem lauten höhnischen Gelächter. Gefällt Ihnen, liebste Mutter, diese Aufführung? Schönheit allein erwirbt uns nicht wahre Liebe und Verehrung beym männlichen Geschlecht. Mein lieber Mann ist über ihre Abreise so gerührt, das ich bald Ursach hätte eifersüchtig zu seyn.

Ich hoffe nicht, daß meine Augen feuchte werden sollen, weder wenn sie mit ihrem Herrn

Vater und dem ganzen prächtigen Gefolge, noch auch wenn der hochwürdigste Herr Abt von Reinhardtsbrunn abreisen werden.

Montag.

Gestern Abends kam noch der junge Wangenheim mit einem Briefe von unserm Landgrafen Ludewig aus Wartburg an. Der Landgraf ladet uns in den verbindlichsten Ausdrücken zu einer großen Hofhaltung dahin ein. Alle seine Grafen, Ritter und Vasallen werden auch dazu eingeladen. Wie Wangenheim sagt, werden prächtige Anstalten sowohl auf der Wartburg! als in ganz Eisenach gemacht. Er redet aber auch von großen Unruhen, welche sich im Lande entspinnen. Gott verhüte es. Heute über zwey Monate wird die Hofhaltung seyn, auf die ich mich selbst freue; denn mein lieber Mann wird mit mir dabey erscheinen. Die Gräfin von Mühlberg ist schon vor Freuden außer sich, und redet von nichts, als in wie vielerley Anputz sie sich zeigen will. Vermuthlich hofft sie, eine sehr hohe Eroberung durch ihre schönen Augen zu machen — denn, noch ist unser Landgraf nicht vermählt — die ganze übrige Ritterschaft aber in die Eisen zu schmeisen. Zum Glück, daß ihre Ketten nicht fest sind. Sie schien solche auch dem Graf Schwalenberg angelegt zu haben, schon aber geht er wieder ganz frank und frey herum. Wenn ihm nur nicht etwa die älteste Alvensleben eine unvermerkt, doch dauerhaft angelegt hat; welches ich wohl wünschte, wenn Schwester Gertrude bey ihrem Eigensinne niemals zu heirathen, bleiben sollte.

Ich habe heute lange Weile gehabt. Schwalenberg war ausgeritten. Die Herrn und der hoch-

müthige Abt waren fast den ganzen Tag bey meinem Manne in Berathschagung, und ich mußte also die schöne Gräfin unterhalten, welche mir und dem jungen Wangenheim — der sie mit großen starren Augen ansah — lächerliche Geschichten erzählte von den Anbetern, die sie sich schon vom Halse geschaft hätte.

Dienstag.

Diesen Morgen ist der Abt Knall und Fall abgereiset. Gut Glück auf den Weg! Wahrscheinlicher Weise sucht er Stänkereyen wider unsern Landgrafen anzuzeddeln, der ihm — ich weiß nicht bey welcher Gelegenheit — sehr verächtlich soll begegnet haben. Mit solchen Anschlägen kommt er bey meinem Manne übel an, der dem Landgrafen mit Herz und Seele ergeben ist.

Sollten Sie wohl glauben, theuerste Mutter, daß der junge — übrigens sehr artige und verständige — Wangenheim schon ganz bezaubert von der Gräfin Mühlberg sey? Wahr ist es, ihr erster Anblick macht einen außerordentlichen Eindruck. Nur Schade, daß ihre andern Eigenschaften denselben nicht genugsam unterstützen. Sie läßt ihre Eigenliebe und Vertraun auf ihre Schönheit zu stark merken; und ich glaube gar nicht, daß ihr Herz einer waren Liebe fähig sey. Dieses sagt auch Schwalenberg. Eher will ich es von meiner Schwester Gertrude glauben, daß, wenn sie einmal noch lieben sollte, sie herzlicher und feuriger als diese lieben werde. Der Erfolg wird es zeigen.

Mittwoch.

Diesen Morgen kam Schwalenberg, Wangenheim und mein lieber Mann in mein Zimmer

als ich eben beym Anzuge war. „Hier meine Gräfin,“ sagte Schwalenberg, „bringen wir Ihnen einen armen Patienten welcher sich an den feurigen Augen der Gräfin von Mühlberg gefährlich verbrannt hat. Er hat das Herz nicht, ihr seine Noth selbst zu klagen. Sie gesehen, und sich sterblich in sie verliebt zu haben, war eins. Schon diese Nacht hat er kein Auge zugethan. Er verdient Erbarmung. Wollten Sie also wohl die Gnade haben, da sich Frauenherzen gegen Frauenherzen eher und weiter eröffnen, als gegen uns, zu untersuchen, ob sich in der schönen Gräfin ihrem einige wahre Neigung zu dem guten Wangenheim spüren lasse? Sein großes Vermögen, seine weitläuftigen Besitzungen und die Gnade in welcher er bey dem Landgrafen steht, sind bekannt. Uebrigens steht er hier vor Ihren Augen. Wär ich ein Mädchen, er wäre mein Mann. Freilich ist er von der Liebe noch nicht abgezehrt genug, sieht noch zu roth um den Schnabel, und seine Augen sind noch nicht matt genug, um zu hoffen, durch Mitleiden und Bitten und Betteln ein so stolzes Herz zu erobern. Es sind aber auch nur vier und zwanzig Stunden, daß er in diesen elenden Zustand gerathen ist. Hier lege ich ihn also zu Dero Füßen. Erbarmen Sie Sich seiner; er verspricht ewig dafür in Dero Diensten zu seyn, sonderlich wenn Sie ihm gute Nachricht bringen sollten.“ Schwalenberg brachte alles dieses auf eine so sonderbare Art vor, daß sich der verliebte Wangenheim des Lachens selbst dabey nicht enthalten konnte.

Ich antwortete: „Sie haben Recht, Graf Schwalenberg, der Herr von Wangenheim sieht noch bey aller seiner feurigen Liebe zu munter und zu wohlgenährt aus, daß ich mir auf ihr Mitleiden

einige Hoffnung machen sollte. Aber nach einigen Tagen — so lange, lieber Wangenheim haben wir doch das Vergnügen Sie bey uns zu sehen? — will ich mit Vergnügen Alles zu Ihrer Befriedigung beytragen. Große Hoffnung verspreche ich Ihnen aber doch nicht." „Warum aber nicht?" unterbrach mein Mann, „bey seinen so ansehnlichen Gütern und großen Aussichten? Wer kann dem Glücke eines Lieblings bey einem mächtigen regierenden Fürsten Schranken setzen?" „Die Erfahrung wird es zeigen," antwortete ich, „doch binnen heute und vier Tagen machen Sie sich keine Rechnung auf eine Antwort von mir."

Nach diesen Worten verließen mich meine Freywerber mit ihrem Kandidaten und ich dachte bey mir: nach vier Tagen wird das so schnell auflodernde Feuer bey Wangenheim vielleicht von sich selbst auslöschen.

Seitdem die so sanfte, — so freundschaftlichen Fräulein von Alvensleben uns verlassen haben, scheint mir Alles leer in unserm weitläuftigen Schlosse zu seyn. Mein Herz ist für die Vergnügen der Freundschaft — aber nicht für eine affektirte Freundschaft, welche sich nur durch betheurende Worte und kalte Küsse erklärt, erschaffen. Auch mein Mann, welcher sich sonst so gern nach andern fügt, scheint sich lieber von der kostbaren Gräfin zu entfernen, als ihre Gesellschaft zu suchen und fährt itzt wieder täglich mit ihrem Vater und Graf Schwalenberg auf die Jagd. Schwalenberg scheint auch an ihr keinen Geschmack mehr zu finden, und ich befürchte, daß es dem ehrlichen und artigen Wangenheim eben so gehen werde. Was ist doch Schönheit, ohne Gefälligkeit? Wollen wir doch ja so bleiben, wie wir sind. Auf-

richtig; nicht über andere hervorragen; nicht Jedermann zu gefallen suchen, und doch Niemanden zu lieben! Wie sehr gefällt das Natürliche! das uns Angebohrne! Ich verdanke es noch Ihnen, theuerste Mutter und unserm rechtschaffnen Vater, der ganz Natur war und es noch ist.

Donnerstag.

Der heutige Tag ist vergangen, wie der gestrige; nichts, das verdiente Ihnen liebste Mutter gemeldet zu werden. Ich bin weder froh noch traurig — ich lebe mit einer gewissen Gleichgültigkeit, die dem Verdruß ähnlich sehen soll. Der Graf Schwalenberg fragte mich heute: „ob mir sein ewiges tägliches Gesichte zum Aergerniß wäre? Ich zuckte nur die Achseln zu dieser Frage und antwortete ihm nicht. Des Tags aber zehn Stunden ein leeres Geschwätz einer von sich selbst eingenommnen Person anzuhören: o! meine beste Mutter! da muß man wohl endlich verdrüßlich werden. Ich sehne mich — ich seufze nach Gesellschaft! Lassen Sie doch ja die Gertrude abreisen.

Freytag.

Auf meine Bitte sind wir heute nach Elikenslust gefahren. Der Graf Mühlberg, Schwalenberg, ich und die Fräulein Künsberg in einem Wagen. Die kostbare Gräfin, Wangenheim, mein Mann und die Fräulein Geising in dem andern. Unterwegs war Schwalenberg wieder in seiner Laune. Der gute Graf Mühlberg hat nicht aufgehört zu lachen; ich glaube, der Leib muß ihm wehe thun. — Schwalenberg sagte der Fräulein Künsberg aus der Hand und aus dem Gesichte wahr. Aber so drollige und schnakische Sachen,

daß er bisweilen einen derben Taps von ihr bekam. Als wir ausgestiegen, nahm er wieder das ernsthafte Gesicht an, welches ihn seit einigen Tagen so übel gekleidet hatte. Wangenheim verwandte kein Auge von der Grafin Mühlberg, begleitete sie wie ihr Schatten und sie ließ sich von ihm bedienen, wie von einem Sklaven, ohne ihm nur eine verbindliche Miene zu machen. Ich verstehe mich nicht aufs Wahrsagen; diesesmal wollte ich aber wohl prophezeyen. Ja! wenn er ein Fürst wäre!

Sonnabend.

Da ich morgen mein Tagebuch schließen werde und es itzt vom Anfange durchblättere, erschrecke ich selbst über dessen Weitläuftigkeit, und das viele Unbedeutende, das darinne enthalten ist. Werden Sie, meine theuerste Mutter, auch Zeit — werden Sie auch Geduld haben, solches zu durchlesen? Werden Sie mich nicht eine müßige Schwäzerin heißen? Vergeben Sie mir. Wenn ich an Sie schreibe, verführt mich mein Herz. Ich glaube alsdenn in Barby zu seyn; mit Ihnen vertraulich zu sprechen, und schmeile mir, daß Sie mich auch gern hören. Haben Sie Geduld mit mir; ich war doch sonst Dero liebe Tochter mit der Sie Geduld hatten und ihr viele Fehler zu gute hielten.

Heute traf der Herr von Lichtenstein bey uns ein, der Ihnen bekannt ist. Er kommt von Orlamünde, und weiß viel von zu bevorstehenden Unruhen zu erzählen. Der Abt von Reinhardsbrunn sucht Alles durch Beredung und Bestechungen wider den Grafen zu Schwarzburg und den Schenken von Vargila aufzuwiegeln. Er soll von dem Erz-

bischof zu Mainz dazu aufgehezt seyn. Schwarzburg, sagt er, steht schon in Rüstung, und der Schenk von Vargila soll die große Stadt Erfurt auf seiner Seite haben.

„Mein Gott!" rufte ich aus: „müssen denn immer Unruhen in dem unglücklichen Thüringen seyn? muß man schon wieder von Mord und Verheerungen hören?" „Lassen sie sich doch," fiel die Gräfin Mühlberg ein, „die Hälse brechen, wenn es nur für den großen Hof zu Eisenach nicht ausbricht! dazu gebe ich meine Einwilligung nicht." „Nein," sagte mein Mann, „sobald wird es nicht losbrechen. Es sind zu viel Köpfe unter einen Hut zu bringen. Doch wünschte ich selbst, daß es einmal wieder was gäbe, damit wir unsere ganze Lebenszeit nicht auf unsern Schlößern vorschlafen dürften!" Ich sah ihn bey diesen Worten bedenklich an und drohete ihm mit dem Finger. Er bemerkte es und lächelte. Aber gewiß, beste Mutter, las ich Freude über diese Nachrichten in seinen Augen. Sollte er sich wohl zu einer Parthey schlagen? Ach Gott! mir ahndet nichts Guts. Schwalenberg hörte Alles ganz gleichgültig an. Sollte die so heilig beschworne Freundschaft alsdenn ein End nehmen? Auch Wangenheim sagt; daß er schon in Eisenach davon gehört; der Landgraf würde sich aber ins Mittel schlagen und in allem Fall mit seiner Macht wider denjenigen marschieren, welcher Ursache des Zwiespalts sey. Sollte dieses die Ruhestörer nicht auf andre Gedanken bringen? Was denken Sie aber dabey, theuerste Mutter, daß die Gräfin von Mühlberg sagte: „Lassen sie immer sich die Hälse brechen!" Ich bin erschrocken, wie sie dieses fast lächelnd sagte; und Wangenheim sah sie auch mit starren Augen an.

Abends um neun Uhr.

Von sechs Uhr an bis itzt sind der Graf von Mühlberg, Schwalenberg, Wangenheim und Lichtenstein mit meinem lieben Manne in seiner Stube verschlossen. Auch das Vorzimmer ist verschlossen. Zwey Bediente stehn vor diesem mit Befehl Niemanden, selbst mich nicht hinein zu lassen. Was müssen für wichtige, für geheimnißvolle Sachen auf dem Tapete seyn? Sollten Wangenheim und Lichtenstein geheime Aufträge haben? Auch mir den Zutritt zu versagen, die ich mein Leben für meinen angebeteten Mann mit Vergnügen aufopfern will? Glauben Sie mir, theuerste Mutter, meine Ahndungen werden erfüllt — mein ängstlicher Traum geht mir aus. Ich werde ihn verlieren — ihn lange nicht sehn — ihn, ach Gott stehe mir bey und die heilige Jungfrau! — ihn nicht wiedersehn — den Freund meines Herzens, die Wonne meiner Seele, meinen so würdigen, so theuern, so von mir angebeteten Mann. Ja, — mein Herz sagt es mir — ich werde ihn bald verlieren. Doch ich will dieses Geheimniß erfahren. Ich will mit Bitten, Flehen, und zärtlichen Küssen nicht nachlassen; meine Thränen sollen sein Gesicht befeuchten, bis er es mir entdeckt. Er wird es mir gestehen! ich weiß wie sehr — wie herzlich er mich liebt! Sollte wohl Schwalenberg sich in die Streitigkeiten unsrer Grafen und Herren mischen wollen; Viel Freunde soll er in seinem Lande — viel Mannschaft im Solde haben.

Sonntag.

Kindisch ist die Liebe und ein Kind bin ich. Ja, theuerste Mutter, das Rauschen eines Blatts

macht mir Furcht, sezet mich in Angst, wenn ich meinen Geliebten, den meinem Herzen so werthen Mann in Gefahr zu seyn — wenn ich ihn zu verlieren befürchte.

Nun weiß ich das große Geheimniß. Niemals hatte ich weniger Ursache mich zu ängstigen, als diesesmal. Freuen sollt ich mich; und nunmehr wünschte ich, daß ich es meinem theuersten Manne nicht aus dem Herzen gerissen hätte.

Alvensleben hatte der Landgraf schon vor einiger Zeit von seiner Absicht eine prächtige Hofhaltung mit Turnier und andern Lustbarkeiten zu veranstalten Nachricht gegeben. Nun hatte er mit meinem lieben Manne verabredet bey dem Turnier als ausländische Ritter, aber alle unter gleichen Waffen mit gleichen Schilden und Waffendecken zu erscheinen. Damit der Aufzug desto auffallender und zahlreicher seyn möge, wollte Alvensleben über die, welche in seinem Gefolge waren, noch mehrere anwerben. Mein Mann sollte dieses auf seiner Seite auch thun. Sie wollen alsdenn um die ausgesetzten Preise — Für die Würdigste! — kämpfen. Und, nun rathen Sie, wer diese Würdigste seyn soll? — Ich, Dero glückliche Tochter, welche sich aber selbst eines so großen Vorzugs und auffallender Ehre bey offnem Turnir unwürdig erkennt. Gestern hat also mein geliebter Mann, Wangenheim und Lichtenstein auch zu seiner Parthey angeworben und ihnen die ganze Einrichtung in Putz, Waffen, Schild, und Farbe der Roße bekannt gemacht. Unter der Gleichheit der Waffen und Zierrathen ist der Name von Gleichen verborgen.

Hatte ich wohl, theuerste Mutter, gestern Ursache mir Kummer zu machen? Es mag die-

ses Alles wohl eine Anstalt von Schwalenberg seyn.

Morgen reiset Lichtenstein wieder von uns. Hier ist nun das Tagebuch aller meiner Empfindungen binnen vierzehn Tagen, wie Sie es befohlen haben. Möchten sie doch Dero Beyfall erlangen und der Erziehung würdig seyn, welche ich in dem väterlichen Hause unter Dero mütterlichen Aufsicht und Vorsorge erhalten habe.

10. Brief.

Antwort der Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika.

Dein Tagebuch, liebste Tochter, hat mich sehr angenehm unterhalten. Ich lese darinne die Empfindungen, welche ein rechtschaffnes Weib gegen einen so würdigen Mann, wie der Graf von Gleichen ist, in ihrer Brust hegen muß. Deine Gedanken und Anmerkungen sind auch vernünftig. Nur etwas war mir anstößig. Warum jeden Tag des Grafen von Schwalenberg so oft zu erwähnen? was dieser gesagt, was dieser gethan, umständlich zu erzählen? Warum nicht einen jungen Hopfgarten — den ich zwar kenne — einen Ringleben — den Sohn des Ritters von Alvensleben, von dem Jedermann so viel Gutes sagt; mir zu karakterisiren? Kurz, warum auf jeder Seite nur Schwalenberg?

Verdenke es, liebste Tochter, einer zärtlichen und um die Wohlfarth ihrer Kinder sorgfältigen Mutter nicht, wenn sie Dich vor der Gefahr warnet, in welcher sie Dich zu stehen glaubt; wenn sie

Dir den steilen Abgrund zeigt, an dessen Rande Du stehest, und welchen zu sehen Dich die Leidenschaft verhindert; eine Leidenschaft, welche sich itzt noch hinter der Maske der Freundschaft versteckt. Glaube es mir, theuerstes Kind; Schwalenberg gewinnt zu viel Platz in Deinem Herzen. Du liebst ihn, ohne es zu wissen; oder wirst ihn bald lieben. Glaube aber auch nicht, geliebte Tochter, daß es einem empfindsamen Herzen so leicht sey; eine heftige Leidenschaft wieder von sich zu werfen, wenn sie einmal in demselben die Herrschaft genommen hat. Schwalenberg ist gefährlich; ich erinnere mich gar wohl seiner Person, seiner einschmeichelnden Zudringlichkeit, und seines edlen Betragens bey jeder Vorfallenheit. Du wirst es Dir itzt noch selbst nicht gestehen, daß Du etwas mehr als Freundschaft und Hochachtung gegen ihn empfändest. Noch liebst Du Deinen so würdigen Mann mit eben der Zärtlichkeit als da er sich zuerst Deines Herzens bemeisterte. Findest Du aber noch an ihm alle die Vorzüge, die Dich damals bezauberten? Glaubst Du itzt schon nicht, daß Schwalenberg noch einige mehr, als er hat? daß er ein angenehmerer Schwätzer ist? Schon hat alsdenn Dein Mann bey Dir etwas von der Hochachtung verloren, welche Du vorher gegen ihn hattest. Wodurch hat er diesen Verlust sich zugezogen, da Du mir selbst meldest, daß er Dich noch eben so zärtlich, noch eben so feurig, als jemals, liebt? Glaubst Du nicht, daß ihm diese Entdeckung schmerzlich seyn werde? daß sie seine Gemüthsruhe störet? Wird er endlich nicht kaltsinnig werden, wenn er Deine Neigung zu Schwalenberg gewahr wird? Wird diese Neigung Dich ihm endlich nicht verhaßt machen? Ich bin versichert, daß Deine See-

le noch rein, noch unbefleckt ist. Kannst Du aber mit diesem Deinen Bewußtseyn verhindern, daß sich nicht der Verdacht, diese giftige und nagende Schlange in sein Herz schleiche? Wahre Liebe ist niemals ohne Eifersucht. Dieser aber scheinet Alles gelb zu seyn, wie einem der an der gelben Sucht krank ist. Sey vorsichtig, liebste Tochter, auch in Deinen unschuldigsten Handlungen; doch ohne eine auffallende Veränderung in deinem Betragen gegen den Graf Schwalenberg zu affektiren. Sey mistrauisch gegen dein eigenes Herz, und wenn Du das traurige Schicksal der Gräfinn von Querfurt liesest, so denke Dich allemal an ihre Stelle. Gertrude bringt Dirs mit; sie hat es selbst unter Vergießung tausend Thränen gelesen, und ist dadurch in ihrem Abscheu vor einer ehelichen Verbindung bestärkt worden. Doch wünschte ich wohl, daß Schwalenberg Eindruck auf ihr Herz machte, und daß im Gegentheil sie Geschmack an seiner Person finden möchte, welcher sich gar leicht nach und nach in Neigung verändert. Arnstein ist freylich der Mann nicht, welcher sie bekehren wird. Er hat das beste Herz; nichts anstößiges in seiner Person. Er hat aber auch nichts Glänzendes — nichts Hervorstechendes. Er winselt ihr die Stärke seiner Liebe vor und sie lacht dazu; giebt ihm einen guten wohlmeinenden Rath über den andern, wohin er sein zärtliches Herz tragen soll und wo man es gewiß mit beyden Händen annehmen würde. Kurz, sie ist und bleibt kalt gegen ihn. Ein ganz andrer Mann ist Schwalenberg! Viel von einander gehört haben diese zwey Personen; noch aber einander nicht gesehen. Gieb mir, liebe Tochter, doch bald Nachricht, was der erste Anblick für einen Eindruck auf Beyde gemacht hat.

Dein Bruder Dietrich darf diesesmal nicht mitkommen, und läßt sich Dir mit betrübtem Gesicht empfehlen. Sobald sichs aber mit meinem armen Manne, welcher itzt schon wieder von seinem Zipperlein grausam geplagt wird, bessert; soll er mit den beyden Herrn von Stammer und einem von Lattorf abreisen.

Empfiehl mich Deinem würdigen Mann, und sey versichert, daß Alles — auch das Dir vielleicht Unangenehme, welches ich Dir geschrieben habe — aus einem treuen Mutterherzen hervorgequollen sey. Ich liebe Dich, theuerstes Kind ohne Gränzen, und mein einziger Wunsch ist: Dich vollkommen und beständig glücklich zu wissen, so glücklich, als Du bisher gewesen.

Küsse in meine Seele Deine lieben Kinder. Daß ich so viel Freude und Spas mit den Lachsen veranlaßt habe, freuet mich. Lebe wohl! und liebe mich so sehr als Dich liebt — Deine treue Mutter —

Gräfin von Barby.

Nachschrift.

Dein Urtheil über die Gräfinn von Mühlberg ist richtig. Solche Seelen sind nur in sich selbst verliebt, und haben keine Empfindung der wahren Liebe gegen Andre. Ich habe deren mehr gesehen, die einen Adler zu fangen dachten, und endlich froh waren einen Raben erhaschen zu können. Es ist aber doch nicht etwann, liebe Tochter, eine heimliche Eifersucht, welche Dein Urtheil über sie unterschrieben hat?

Ob wir auch auf der prächtigen Hofhaltung zu Eisenach seyn werden? Nein! meine Tochter.

Ich wünschte aber auch, daß Du bey der großen Veranstaltung zu deiner so öffentlichen Verehrung, nicht zugegen wärest. Es wird Dir Neid und vielleicht gar Nachrede durch das ganze Land zuziehen. Sey doch vergnügt mit der zärtlichen Verehrung Deines würdigen Mannes. Unter der großen Anzahl, welche bey dieser Hofhaltung erscheinen werden, sind gewiß nur Wenige, welche ihm gleichen; keiner, der ihn an Verdienst und edler Denkungsart übertreffen wird. Ueberlaß diese auffallende Ehre einer Andern, welche eitler ist als Du, und die sich über das Geschwätz der Menschen wegsetzt. Lebe noch einmal wohl und ärgere dich nicht über meine Mutter-Lehren. Die Erfahrung hat mich von ihrer Gründlichkeit überzeugt.

11. Brief.

Gertrude an ihre Mutter die Gräfinn von Barby.

Wir sind glücklich, theuerste Mutter, in Gleichen angelangt, und haben daselbst auch Alle gesund, frisch und fröhlich angetroffen. Vorher muß ich Ihnen aber doch unsere Begebenheiten auf der Reise erzählen. Als wir noch ungefähr zwey Stunden von Eisleben waren, schickte ich den Junker Lattorf dahin voraus, meine Ankunft dem gnädigen Oheim zu melden. Die Fräulein Salgast, welche neben mir saß und in ihrer guten Laune war, in der sie immer auf der Reise zu seyn pflegt, sang eben ihr Leibstückgen: „Wer mich haben will, muß ein braver Ritter seyn;" als auf einmal ein Trup geharnischter Reiter aus dem Walde bey Erdeborn, unter dem Geschrey: „Dieß sind die

Räuber!" auf uns zusprengte. Ich weiß selbst nicht, warum ich nicht darüber erschrack: die Salgast aber und meine zwey Mädchen, erblaßten und zitterten wie Espenlaub. Doch ehe sie an den Wagen kamen, vor welchem meine zwey Ritter, die Brüder Stammer, hielten, und vermuthlich noch unentschlossen waren, ob hier fliehen oder fechten das klügste wäre, erkannte ich den Junker Lattorff, der mit lachendem Gesichte langsam hinter den Reitern hertrabte, und uns mit der Hand winkte. Es kurz zu sagen: der Anführer des Trups war der Oheim selbst, auf welchen der Junker Lattorff unterwegs gestoßen war. Es hatten wirklich Räuber des Tags zuvor auf der Straße einige Kaufleute aufgehoben, sie beraubt, und zwey, welche sich zur Wehre gesetzt, erschlagen. Diese aufzusuchen, war der Graf Mannsfeld mit seinen Leuten ausgeritten. Er empfing mich mit seiner gewöhnlichen Güte und Zärtlichkeit; und nun gieng es in kurzem Galopp wieder zurück auf Eisleben

An diesem Hofe muß man wohl immer lustig und in Freuden leben. Ich war noch keine halbe Stunde da, als Wagen auf Wagen in dem Schloßhofe angerollt kamen, aus denen lauter frische und lustige, junge und alte Gesichter stiegen, und immer das eine schöner als das andre geputzt war. Bald darauf erschallte das Schloß von Musik, und Vetter Ernst der älteste Sohn — ein wilder loser Bursch — nahm mich bey der Hand und führte, oder tanzte vielmehr mit mir in das Tafelzimmer. Alles war hier sehr prächtig; alles im größten Ueberfluß. Was mir nicht gefiel, war der unerträgliche Lärm bey der Tafel. Alles schrie und lachte — auch sogar die jüngsten Fräulein —

unter und wieder einander. Man konnte sein eignes Wort nicht verstehen. Die Mamm *), der ich gegenüber saß, ist von einem sanften, freundlichen und gesetzten Karakter. Sie machte oft ein verdrüßliches Gesicht und schüttelte den Kopf, wenn sie merkte, daß ich sie wegen der betäubenden Musik und verwirrten Lärms der Redenden nicht verstehen konnte; und doch wollte sie gern viel mit mir sprechen. Ich schmeichle mir, daß ich das Glück habe ihr zu gefallen. Ist's aber nicht liebste Mutter, wider die Achtung die man einander schuldig ist, jemanden in der Unterredung zu stören, und mit so lauter schallender Stimme über eine große Tafel hinauf und hinunter zu schreyen? Bey unserm theuersten Vater dürfte dieses nicht geschehen. Die gute Gräfinn Mansfeld muß sichs aber schon gefallen lassen. Doch sind ihre zwey Töchter auch allerliebste sanfte und sittsame Kinder, denen ich herzlich gut bin.

Um eilf Uhr des Nachts fing man an zu tanzen, und — denken Sie nur! — haben die ganze Nacht durch bis früh nach sechs Uhr geschwärmt. Ich war müde von der Reise und konnte mich des Schlafs bey der Tafel, fast nicht erwehren. Da half aber kein Bitten noch Flehen: „Du must leben lernen, sagte der Oheim, wie man bey mir zu leben pflegt, damit Du es kannst, wenn Dich mein Ernst zur Frau nimmt.“ Ja theuerste Mutter, dieß wäre mein Mann, und dieß wäre mein Leben!

Meine Pferde waren schon um fünf Uhr an-

*) Mag wohl so viel als Muhme, oder wie man itzt spricht Tante heißen. Weil es aber so in meinem Manuscripte stehet, habe ich es beybehalten.

gespannt gewesen; endlich aber um acht Uhr erhielt ich die Erlaubniß in den Wagen zu steigen. Der ganze männliche Schwarm, welcher bey Tische gewesen war, begleitete mich bis Sangerhausen und bis dahin habe ich — geschlafen? — Nein! dazu ließ mich das beständige wüste Geschrey und Jauchzen meiner Bedeckung nicht kommen — geschlummert. Hier gab mir der gnädige Oheim die Versicherung, daß ich seine Tochter werden sollte, und zugleich den Auftrag, es Ihnen, liebste Mutter, zu melden, wie er denn auch selbst bald deswegen zu Ihnen kommen würde. Ums Himmels willen, daß mein theuerster Vater meinen Gehorsam nicht auf diese Probe setzt! Ich würde auf diesen Fall viel zeitiger eine Noune werden müssen, als ich Lust dazu habe. Doch ich hoffe in diesem Stücke nichts befürchten zu dürfen. Er darf Vetter Ernsten nur eine halbe Stunde sehen und sprechen hören; so werde ich sobald keine Nonne.

Endlith kam es zum Abschiednehmen und ich mußte mich ja doch entschließen, Vetter Ernsten auch ein Mäulchen zu geben, da ich es dem gnädigen Oheim nicht versagen konnte. Es roch aber beyden noch stark nach Wein und Bier aus dem Munde.

Von Sangerhausen bis Schloß Beichlingen haben wir alle endlich geschlafen, so — was man im eigentlichen Verstande schlafen heißt. Lattorf ist sogar im Schlafe vom Pferde gefallen, und hat sich sein glattes Näschen garstig zugerichtet. Zum Glück war die sämtliche Beichlingsche Familie diesen Tag früh an den Hof nach Sondershausen gefahren; ich konnte also derselben, — wie Sie mir beste Mutter befohlen — nicht aufwarten und Dero Empfehlung überbringen. Ich habe es aber dem Herrn von Tachröden, welcher wegen Unpäßlichkeit auf dem Schlosse zurück geblieben war, aufgetragen.

Nachdem die Pferde gefressen, und ich mich über die Fräulein Salgast satt gelacht hatte, die sich nicht anders stellte, als ob ihr alle Glieder im Leibe, theils vom Tanz, theils vom Fahren zerbrochen wäre, stiegen wir wieder in Wagen, um noch vor Nachts in Erfurt anzulangen, wo ich wußte, daß frische Pferde aus Gleichen auf uns warteten. Kaum waren wir einige Stunden gefahren, so schrie die Salgast: „Jesus, Maria! da kommen zwey Wagen jeder mit sechs Pferden in vollem Galopp mit einem Haufen Reiter gegen uns daher gejagt! Werden dieses nicht etwa Straßenräuber seyn?" Ich legte mich weit hinaus und sah scharf nach der Seite, wo sie her — Aber ach, himmlische Freude! Auf einmal erkannte ich in dem ersten Wagen meine Schwester mit der Fräulein Künsberg und Geising, welche mit Händeklatschen und heller Stimme riefen: „Willkommen, willkommen!" Ich ließ sogleich anhalten und sprang aus dem Wagen. Sie thaten das nämliche und so fielen wir einander in die Arme unter Vergießung vieler Freudenthränen. Unterdessen waren die Herren auch von den Pferden gestiegen. Gleichen riß mich, so zu sagen, mit Gewalt aus den Armen meiner Schwester und küßte und umfaßte mich so heftig, daß ich laut schreyen mußte. Gleich nahm mich der gute Graf Mühlberg beym Kopfe und wie auch dieser seine Willkommsküsse empfangen hatte, sah ich einen vor meinen Füssen knieen, der mich mit der Miene eines Bettlers barmherzig ansah und sich mit einem weißen Schnupftuch immer den Mund wischte. Ich dachte gleich: dieß muß der Graf Schwalenberg seyn, und sagte: „Ich bin keine Göttin, die Anbetung verdient: Wenn Sie, wer Sie auch sind, ein Mäulchen haben wollen, so stehen Sie auf."

Schnell sprang er auf; ich gab es ihm, und damit er nicht etwas voraus zu haben glauben sollte, ging ich selbst auf den Junker Wangenheim zu, den ich schon mehrmals gesehen hatte, und gab ihm deren zwey.

Eine gute halbe Stunde verfloß bey diesem so fröhlichen und herzlichen Empfange unter dem lieben freyen Himmel. Was da alles unter eiander gesprochen, erzählt und geküßt worden, kann ich unmöglich itzt schreiben. Mündlich werde ich es Ihnen einmal erzählen. Mit einem Worte, theuerste Mutter, mein Herz schwamm in zärtlicher überschwänglicher Freude. Dieses will ich Ihnen nur noch melden: die junge Gräfin Mühlberg ist wirklich eine der schönsten Personen, die ich in meinem Leben gesehen habe. Sie schien mir aber bey der allgemeinen Freude über diese Zusammenkunft sehr kalt und gleichgültig zu seyn, und scheint es mir auch heute noch. Schwalenberg aber ist ein witziger durchtriebner Schelm; gestopft voll von Einfällen und drolligen Erfindungen. Man kann, glaub ich, ihm nicht gram seyn, wenn er sich bey Jemanden beliebt zu machen vorgenommen hat.

Endlich stiegen wir doch wieder in die Wagen. Die Fräulein Geising in den meinigen, und ich an ihre Stelle in der Schwester ihren, und so langten wir mit Einbruch der Nacht zu Erfurt vor dem großen Gasthofe zum zweyköpfigen Adler an, der wegen der Menge Lichter, die in allen Fenstern brannten, in Feuer zu stehen schien. An der Treppe empfing uns der Schenk von Vargila mit einer großen Anzahl Ritter, die in seinem Gefolge waren. So viel ich auch von ihm schon gehört hatte, so hatte ich ihn doch nicht gesehen. Er trägt viele und große Merkmale seiner unerschrocknen Tapfer-

keit im Gesichte, die es aber nicht verstellen. Er ist freundlich, gegen das Frauenzimmer überaus ehrerbietig, aber nicht von vielem Reden. Mir hat er gleich beym ersten Anblick gefallen. Sie wissen, wie hoch ich Rechtschaffenheit und auszeichnende Tapferkeit schätze.

Als wir schon alle glaubten in dem großen Speisesaal versammelt zu seyn, brachte Graf Schwalenberg meine Salgast auf den Armen herein getragen und setzte sie sehr sanft und bedachtsam auf einen großen Armstuhl. Sie hatte sich in dem Wagen ganz steif gesessen, uud hatte nur mit Mühe die Treppe steigen können. — So viel, theuerste Mutter auf heute, da der Bogen voll geschrieben ist.

Fortsetzung auf einem frischen Bogen.

Es wurde an vier Tafeln gespeiset. Jedermann glänzte Freude und Vergnügen aus den Augen, und doch war kein so wüstes und betäubendes Geschrey zu hören, als in Eisleben, obgleich die Gesellschaft viel zahlreicher als dort war. Weil wir aber doch größtentheils von der Reise müde waren, so verließ uns die Gesellschaft gegen zwölf Uhr und wir eilten alle zur Ruhe. Schwalenberg war so höflich und wollte so gar meine Salgast auch zu Bette tragen. Sie wehrte sich aber diesesmal so tapfer, daß er sie, bey aller seiner Stärke nicht auf die Arme bringen konnte. Bis um acht Uhr des Morgens habe ich, ohne aufzumachen, geschlafen. So wie ich aus dem Bette stieg, trat ich aus Fenster, weil ich schon lange unter demselben ein sumsendes Geräusch, wie ein rauschendes Wasser gehört hatte. Mein Gott, welch ein unzählbares

Volk muß in dieser großen Stadt leben! *) Es wimmelte von Köpfen auf dem ungeheuer großen Platze, an welchem der Gasthof liegt, und konnte doch nicht alle diejenigen fassen, welche die Neugierde, uns abfahren zu sehen, herbeygetrieben hatte. Klug ist es von dem Schenken von Vargila sich der Freundschaft dieser mächtigen Stadt zu versichern. Woher kommt es wohl, geliebte Mutter, daß Männer, welche den meisten Verstand haben, so wie der Schenk, doch gemeiniglich am wenigsten sprechen. Ists nicht wahr, da ich so gern und so viel plappere, bin ich in der Klugheit wohl noch nicht weit gekommen?

Um neun Uhr langte der Graf von Schwarzburg mit vielen Rittern und einem ganzen Heere von Bedienten in den Gasthofe an. Als er erfahren, daß Graf Gleichen und der Graf Mühlberg hier wären, trat er gleich selbst bey uns ein, als wir eben beym Frühstück waren. Dieses wäre ein Mann, welcher mich in meinem festen Entschlusse, nicht zu herrathen, doch wohl wankend machen könnte. Mit einer Miene, welche seine hohe Geburt und Würde anzeigt, vereinigt er eine so einnehmende Verbindlichkeit, daß man gleich beym ersten Anblick wünscht, unter seine Freunde aufgenommen zu werden. Er ist männlich wohlgestalt; lebt mit Pracht und ist einer der mächtigsten im

*) Sehr volkreich muß die Stadt Erfurt damals gewesen seyn, wenn es wahr ist, was M. Nicander in der Chronike schreibt, aufgezeichnet gefunden zu haben, daß im Jahr 1317. in der Stadt Erfurt 136000 Menschen vor Hunger und an der Pest gestorben sind. Damals aber herrschte auch noch Freyheit in Deutschland.

Lande und — wohl gemerkt! — noch nicht verheirathet. So freundlich ich ihn ansah, und so viel er mit mir sprach und mir schmeichelhaftes sagte, so merkte ich doch, daß er immer über den Tisch nach der Gräfinn Mühlberg hinschielte.

Schlag zehne fuhren wir ab. Der Graf Schwarzburg war so artig, so wie der Schenk von Vargila uns bis Apfelstett mit einem großen Theil ihres Gefolgs zu begleiten. Hier wurde Abschied genommen, und versprochen nach der Hofhaltung von Eisenach, einander zu besuchen. Nach Schwarzburg reise ich gewiß mit, zumal wenn ich weiß, daß die schöne Gräfinn Mühlberg nicht da ist. Lachen Sie nicht, beste Mutter, wenn Sie dieses lesen?

Nach ein Uhr langten wir auf dem Schlosse Gleichen an. Himmel! Was hat Schwester Elika für Engel von Kindern! Clotilde kommt fast nicht von meinen Armen. Curd ist schon ein wenig wilder, und läuft von einem zum andern. Aber ein schöner drolliger Junge. Schwalenberg ist sein Mann und sein sehr großer Freund. Er hat ihm von Erfurt tausenderley Spielwerk mitgebracht. Ich habe meine Tändeleyen auch überliefert; sie haben aber nicht das Glück so zu gefallen, als was Schwalenberg gekauft hat.

So viel, theuerste Mutter, kann ich Ihnen itzt von mir und von uns allen melden. Weil ich die vergangne Nacht so gut in Erfurt geschlafen hatte, und die Pferde mit frühesten Morgen wieder zurück gehen sollen, haben ich von zehn Uhr geschrieben bis itzt und eben schlägt es zwey Uhr des Morgens.

Sie können sich also versichern, daß wir Alle gesund, frisch und vergnügt sind. Elika läßt sich

Ihnen gehorsamst empfehlen. Sie hat noch nicht Zeit gehabt Ihre Briefe zu erbrechen. Bald aber werden wir einen reitenden Boten abschicken, Ihnen von allem übrigen Nachricht zu überbringen.

Ich küsse Ihnen und meinem theuersten Herrn Vater demüthig die Hände, und bitte Gott, daß er Sie beyde in seinem heiligen Schutz erhalten möge. Dero — gehorsamste Tochter —

Gertrude.

12 Brief.

Gertrude an ihre Mutter Gräfin von Barby.

In meinem ersten Briefe, geliebteste Mutter, welchen ich Ihnen aus Schloß Gleichen geschrieben habe, meldete ich Ihnen, daß ich Alle frisch, gesund und vergnügt angetroffen hatte, und es war die lautere Wahrheit, welche ich Ihnen schrieb. Denn bey meiner Ankunft war auch die so gute Elika noch vergnügt und voller Freude über meine Gegenwart. Aber, ach! mein Gott! was haben Sie ihr doch — und warum? für einen ihrem Herzen nur allzu empfindlichen Brief geschrieben? Als ich den ersten Morgen nach meiner Ankunft in ihr Zimmer trat, traf ich sie Leichenblaß und in Thränen schwimmend an. „Mein Gott, Schwesterchen!" rufte ich aus, „was für ein großes Unglück ist Dir begegnet?" Sie konnte mir vor Schluchzen und Thränen nicht antworten, sondern gab mir mit zitternden Hand Dero an selbige mir mitgegebnen Brief zu lesen. Vielleicht, theuerste Mutter, haben Sie es nicht so böse gemeinet. Gestehen aber muß ich doch auch, daß Sie meine arme empfindsame Schwester in einem

ungegründeten übeln Verdacht mit dem eben so unschuldigen Graf Schwalenberg zu haben scheinen. Nachdem ich den Brief durchlesen, sah sie mich mit einem so wehmuthsvollen Blick an, der mir ins Herz drang, daß ich mich selbst der Thränen nicht mehr enthalten konnte. Ich fiel ihr um den Hals und wir weinten und ließen unsere Thränen unter einander fließen. Elikens Herz, in eine heftige Bewegung gesetzt, schlug wie ein Hammer an meine Brust. Nachdem wir einige Zeit in dieser schmerzhaften stummen Betrübniß geächzet hatten, sagte Elika: „Ach! Schwester könntest Du in dieses Herz sehen — könntest Du meine ganze Seele durchschauen — Alles — alles würdest Du von den zärtlichsten Regungen der Liebe und unverbrüchlichsten Treue gegen meinem theuersten Mann angefüllt sehen. Wer muß mich bey unsrer nur allzusorgfältigen Mutter verläumdet haben? Warum warnet sie mich so ängstlich, als wenn sie schon von meiner Schwachheit gegen den Graf Schwalenberg überzeuget wäre? sich meiner Schwachheit versichert zu seyn glaubte? Doch er soll fort dieser — zwar unschuldige aber nach der besten Mutter Gedanken mir gefährliche — Graf Schwalenberg. Mein Mann soll noch heute diesen Brief lesen! Auf den Knien will ich ihn bitten, auf Mittel bedacht zu seyn, ihn von uns — ja von dieser unserer ganzen Gegend zu entfernen." „Dieses, Schwester, um des Himmels willen nicht!" unterbrach ich sie. „Veranlasse keinen Auftritt! Bringe nicht selbst Deinen theuern lieben Mann auf sorgsame Gedanken. Müßte er bey seiner so feurigen Liebe gegen Dich nicht darüber in Unruhe gerathen, warum selbst Deine eigne Mutter Dir wohl so starke und ängstliche Warnungen schrie-

be?" Mehr solche Vorstellungen machte ich ihr so lange, bis sie endlich willigte, sich ruhig zu verhalten und sich von dem Vorfalle gar nichts merken zu lassen. Aber einen schweren Kampf wird die Arme auszuhalten haben, bey der Empfindlichkeit ihres Herzens. „Meine Mutter," spricht sie, „meine angebetete Mutter, auf deren Liebe und Hochachtung ich immer stolz gewesen bin, mich in einen so niederträchtigen Verdacht zu ziehen! — Leiden kann ich ihn, den Graf Schwalenberg," fuhr sie fort, „Gott aber ist mein Zeuge, daß nicht die flüchtigste Rührung jemals gegen ihn in meinem Herzen sich gereget hat. Wie soll ich aber einen Menschen hassen, der Tag und Nacht auf nichts anders denkt, als wie er seine Freundschaft, seine Ergebenheit, ja seinen Diensteifer mir und meinem Manne thätig bezeigen kann; Ists nicht erlaubt einen so aufrichtigen, so dienstfertigen Freund zu haben? und wenn man ihn hat, weniger von ihm, als von dem gleichgültigsten Menschen zu sprechen, damit man nicht in den Verdacht komme, genauer, als gebührt, mit ihm bekannt zu seyn?"

So sprach sie, die arme, tiefgebeugte, untröstliche Elika, und spricht es noch täglich, wenn ich allein bey ihr bin und sie ihre Klagen in meinen Schooß ausschüttet, mit ihren Thränen mein Gesicht benetzet. Doch beschuldiget sie sich auch selbst einer Unvorsichtigkeit, daß sie in ihrem Tagebuche des Grafen Schwalenbergs zu oft Erwähnung gethan.

Itzt, theuerste, geliebteste Mutter falle ich Ihnen zu Füßen, und bitte um der Liebe willen, die Sie zu Eliken und mir tragen, beruhigen Sie durch eine tröstliche liebvolle Zuschrift der allzu empfindsamen Schwester beängstigtes Herz.

Ihre Seele ist so rein, wie ein heitrer Morgen beym Aufgang der Sonne. Schwalenberg selbst — ich bin Bürge dafür — hegt in seiner Brust keine andre Empfindungen, als die Empfindungen der Hochachtung, der Verehrung und verbindlichsten Freundschaft gegen sie.

Heimlich und ihr unwissend schreibe ich Ihnen, theuerste Mutter, diesen Brief und heimlich schicke ich Ihnen diesen Expressen. Lassen Sie sichs aber ja nicht merken, daß Sie ihn von mir erhalten haben. Niemals wird ihr Herz wieder ruhig werden, als wenn Sie ihr wieder Merkmale Ihres Vertrauens auf ihre unerschütterliche Tugend und unverletzbare Treue gegen ihren Mann geben werden, und sie von Dero mütterlichen Liebe, und — darf ich es sagen? — von Dero Hochachtung wieder überzeugt ist. Ich selbst leide nicht weniger, als diese liebe Schwester so lange bis ich sie wieder in dem Stande der Ruhe und Zufriedenheit sehe, in welchem ich sie antraf, ehe sie Ihren Brief gelesen hatte, Gewiß, theuerste Mutter! — ja, ganz zuverläßig — vergeben Sie es mir, wenn ich zu frey rede — haben Sie dießmal Ihre Ausdrücke nicht genugsam gemäßiget. Sie würden selbst Mitleiden mit Dero Kinde haben, wenn Sie sehen sollten, in was für einen kummervollen Zustand Sie es versetzt haben. Doch Ihre mütterliche und allzusorgsame Liebe hat Sie dahin verleitet. Weder ich noch Elika verkennen es. Nur bedenken Sie, wie fühlbar ihr Herz, wie sehr gerührt es leicht ist! Schreiben Sie ja — ich bitte, ich flehe darum — etwas tröstliches und befriedigendes an das geängstigte Weib durch meinen Expressen; doch ohne an mich mit zu schreiben, damit sie keinen Verdacht auf mich habe.

Ich wünsche, daß unser lieber Vater sich besser und erträglicher befinden möge, als ich ihn verlassen habe; und hoffe es.

Sie kennen, theuerste Mutter, die Verehrung und die Ihnen so oft bezeugten Empfindungen der zärtlichsten Liebe, mit welchen ich unwandelbar bin

Dero — gehorsamste Tochter —

Gertrude.

13. Brief.

Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika Gräfin von Gleichen.

Solltest Du ja, geliebteste Tochter, über den durch die Gertrude an Dich überbrachten Brief Dir Gedanken gemacht — wie es mein Mann vermuthet — und dich über eines und das andre bekümmert haben; so heitere Dich itzt auf; ich soll und muß auf seinen ausdrücklichen Befehl Dir Ehrenerklärung und Abbitte thun.

Du erinnerst Dich wohl noch, liebes Kind, wie deutlich und nachdrücklich mein Mann mit mir zu sprechen pflegt, und Gertrude kann Dir sagen, wie viel rauher seine Stimme geworden ist, seit dem das Zipperlein ihn zwingt immer das Bette zu hüten. Kaum war Gertrude mit ihrer Begleitung aus dem Schlosse, als er mich zu sich rufen ließ, und — mit einem mürrischen Gesichte, ohne mich anzusehen — fragte: „Nun was hast Du denn Alles, die drey Tage über an die Elika geschrieben? hat es doch allemal, wenn ich fragte, wo ist meine Frau? geheißen: sie schreibt!

Dächte doch, es wäre des Schreibens gar nicht nöthig gewesen, da ihr die Gertrude ja alles mündlich erzählen kann. Ich habe sie schön grüßen lassen und damit gut!"

„Ach, mein Schaz! ich habe gar Vieles an „die Elika zu schreiben gehabt. Sie spricht „in ihren Briefen immer zehnmal von dem „Graf Schwalenberg, ehe sie einmal von ih„rem lieben Manne redet. Dieses ist mir „verdächtig. Ich habe ihr darüber sehr ernst„hafte Vorstellungen gemacht, und ihr mei„nen treuen mütterlichen Rath ertheilt, wie „sie sich verhalten soll, um nicht in der Leu„te Mäuler zu kommen, wie es schon dieser „und jener braven und unschuldigen Frau „ergangen ist."

„Pah! — habts gedacht! — sehr ernsthafte Vorstellungen! — Nein, liebe Frau! sehr unnöthige, sehr unkluge Vorstellungen! Treuer mütterlicher Rath! — wer hat Dich denn darum gebeten? Sie hat ihren Mann, der wenigstens dreymal so klug ist, als Du es jemals werden wirst, und der in der Nähe zehnmal deutlicher die Sachen sieht, als Du sie von Barby aus bis Schloß Gleichen, bey Deinem ohnedieß schwachen Gesichte sehn kannst. Hat er Dich denn um Deinen mütterlichen Rath und sehr ernsthafte Vorstellung etwan flehentlich ersucht?"

„Jesus, Maria! Wie du auch wunder„lich bist! Wir kennen ihn ja. Er ist in die„sem Stücke so sicher, daß er sich über gar „nichts beunruhiget und der Elika alle mög„liche Freyheit verstattet."

„Du suchst in also zu beunruhigen? O! das wirst Du durch deinen mütterlichen Rath und

ernsthafte Vorstellungen gewiß bald dahin bringen. Gleichen darf nur einen von Deinen Briefen in die Hände bekommen. Hast Du Dich in Deinen Leben nicht selbst schon genug beunruhiget? Ritt ich einmal auf einige Tage nach Magdeburg; gleich wurde ein reitender Spion mir nachgeschickt, ob ich nicht etwan zu der Gräfin Eberstein geritten wäre? Weißt Du noch wie oft Du mit Deiner hohen übereilten Klugheit große Klatschereyen, Verdruß und Unfriede gestiftet hast? Machtest Du mich nicht einmal bald selbst zum Narrn, da Du mit dem Ritter Brand von Lindau so schön thatest? Bald hätte ich diesen meinen alten Herzensfreund hinausgejagt, und der ganzen Welt etwas zu lachen gegeben. Soll etwan, nach Deinen klugen mütterlichen Entwürfen, Gleichen den Graf Schwalenberg auch hinausfegen, und sich darauf mit ihm auf Tod und Leben herumschmeißen? So sind aber die guten alten Weiber alle. Sie bekümmern sich um anderer Leute Sachen — beklagen die bösen zügellosen Zeiten — und wollen doch nicht gestehen, daß sie es in ihrer Jugend viel schlimmer gemacht haben. Mit einem Worte Frau Gräfin — (hönisch und mit Abnehmung seines Mützchens) — Sie werden die Gütigkeit haben und noch heute einen Expressen abschicken, und der Elika — welche vermuthlich itzt dort sitzt und wimmert — melden, daß Alles was Du ihr wegen des Schwalenbergs geschrieben, nur Spaß gewesen wäre; darüber sie sich ja nicht bekümmern müsse. Daß ich und Du von ihrer Rechtschaffenheit vollkommen überzeugt wären und sie unfähig hielten, einen Fehltritt zu thun oder nur ihrem so würdigen Manne Verdacht zu geben."

„Warum redet sie aber doch nur immer von „dem Schwalenberg?“

“Schwalenberg hin, Schwalenberg her! Ueberlaß diese Sorge ihrem Manne, und schreib was ich befohlen habe! Ich werde aber auch selbst ein Paar Worte an sie schreiben. Blitz und Donner, über die alten staatsklugen Weiber!“

Itzt hielt ichs fürs beste, mich fort zu machen und verfügte mich auf mein Zimmer. Hier überlegte ich Alles, was mein Mann gesagt hatte, und mußte mir endlich selbst gestehn, daß ich mit meinen allzudringenden Vorstellungen in dem letzten Briefe Dich, liebste Tochter, betrübt haben könnte, als wenn ich nicht Zutrauen genug auf Deine Tugend hätte; oder wohl gar vermuthete, Dein Herz hätte sich schon von der Leidenschaft übermeistern lassen. Nein, theuerste Tochter, diese Gedanken sind mir nicht eingefallen. Eine kleine Bosheit aber von mir war es, da ich den Namen des Grafen Schwalenberg in Deinem Tagebuche auf allen Blättern las, Dir darüber eine kleine Röthe ins Gesichte zu jagen. Sey aber deßwegen nicht ungehalten auf mich und begnüge dich an der Genugthuung, daß ich Dir das Gespräch zwischen mir und meinem Manne, statt einer Abbitte von Wort zu Wort, so gar mit dem Blitz und Donner überschrieben habe.

Solltest du denn, armes Kind, über meine voreiligen Ermahnungen wirklich — wie mein Mann spricht — geweinet haben? Ey, so bitte ich Dich um Vergebung und versichere Dich einmal für allemal, daß ich und Dein Vater Schlösser auf Deine Tugend und edle Denkungsart bauen. Eine wahre zärtliche Liebe und Treue ge-

gen den Mann verbietet einen freyen, angenehmen und freundschaftlichen Umgang mit andern Mannspersonen nicht. Brand von Lindau — von dem mein Mann boshafter Weise spricht — war auch immer in meinem Munde; gewiß aber nicht im Herzen.

Ich hoffe, daß mir der Expresse Briefe von der Gertrude mitbringen wird. Hat sie nicht eine glückliche und lustige Reise gehabt! Versichere sie von ihrem noch immer im Bette murrenden Vater und mir unsrer Liebe. Ich küsse Deine lieben Kinder und wünsche sie bald einmal zu sehn. Küsse Deinen würdigen Mann auch von mir und in meine Seele. Gleich itzt schickt mein Mann seinen Brief an Dich. Wirst Du ihn auch wohl lesen können? Kurz genug muß er seyn! Behalte mich, liebste Tochter, werth in Deinem Herzen. In dem meinen lebst Du. Die Fräulein Künsberg und Geising finden hier die Versicherung meiner Freundschaft und Liebe!

Deine — treue Mutter

Gräfin von Barby.

14. Brief.

Graf von Barby an seine Tochter Elika Gräfin von Gleichen.

Gräme Dich nicht, liebe Elika, über das, was Dir Deine Mutter wegen des Schwalenbergs geschrieben hat. Es ist nicht das erstemal, daß sie einen Hasen für einen Elephanten angesehen. Man will immer klüger als andere seyn, und giebt seinen guten Rath ungebeten und wohlfeil,

auch gar umsonst, weil mehrentheils nichts dran ist. Ich weiß, Du bist eine brave Frau, die mit jedermann freundschaftlich umgeht; ihren Mann aber herzlich und allein liebt. Grüße ihn von mir, und ich ließe ihm sagen: er sollte sich einmal nach Barby packen und seine Kinder mitbringen, die ich doch auch gern sehen möchte. Weiß nicht wie lange ich noch leben werde. Lebe Du wohl, meine Elika! und kränke dich nicht. Dein treuer Vater —

In Eil Graf von Barby.

15. Brief.

Gertrude an ihre Mutter Gräfin von Barby.

Gestern war ich schon im Bette, theuerste Mutter, zum Einschlummern, als Elika voller Freuden in ihrem Nachtanzuge, einen offnen Brief in der Hand, in mein Zimmer gesprungen kam und mir halb lachend halb weinend um den Hals fiel. „Lies, Schwesterchen! lies,“ sagte sie, „diesen Brief und versuche, ob Du ihn ohne Lachen lesen kannst. Doch lies,“ fuhr sie fort, „vorher diesen kleinen“ — und langte ihn aus dem Busen hervor — „von unserm theuersten Vater.“ So wie ich ihn lese und bey den Worten: „giebt ihren guten Rath gar umsonst!“ — lächelte, erhob sie ein lautes Gelächter mit den Worten: „die gute Mutter hat es gewiß herzlich gut gemeint, und nicht gedacht, daß es mich so schmerzen sollte.“ Unterdessen daß ich den andern von Ihnen, geliebteste Mutter, geschriebnen viel längern Brief durchlas, hüpfte Elicka im Zimmer

herum und schäkerte mit der Salgast. So ganz ausgelassen war ihre Freude über den Innhalt beyder Briefe. Urtheilen Sie daraus, theuerste Mutter, wie empfindsam sie über den Punkt der Ehre ist, und wie lebhaft, mit welcher Stärke ihr Herz so wohl von Traurigkeit, als von Freude affizirt wird. Gestern schlich sie noch matt, langsam und niedergeschlagen unter dem Vorwande eines heftigen Kopfschmerzen herum; itzt war nichts, als Scherz, Freude und Lachen in ihr. So bin ich nicht und werde es auch niemals seyn. Weiß ich mich unschuldig; so rede man von mir was man will. Frey und laut werde ich mich vertheidigen; mein Herz und meine Gemüthsruhe soll aber ein Verdacht, eine üble Nachrede gewiß nicht stören. Stellen Sie sich wohl vor, daß sie über zwey Stunden herum schwärmte, sich bald zu mir, bald zur Salgast ins Bette legte; und daß wir beyde sie endlich mit Gewalt aus dem Zimmer treiben mußten? „Nun" sagte sie, beym Weggehen: „so schlaft wohl, Mädchen, weil ihr doch lieber schlafen; als euch mit mir freuen wollt! Gott gebe euch bald Männer, wie er mir einen geschenkt hat, der alles thut, was er mir an Augen absehen kann," und so hüpfte sie unter wiederhollten Küssen ihrer Briefe fort in ihr Zimmer.

Nunmehr will ich Ihnen, liebste Mutter, noch einige meiner kleinen Bemerkungen mittheilen, die ich Zeit meines kurzen Auffenthalts hier gemacht habe.

Die Gräfin Mühlberg ist wirklich eine blendende Schönheit; aber fast unerträglich. Sie glaubt sich gar nicht bemühen zu dürfen, Jemanden zu gefallen; sondern ist von sich überzeugt,

sie müsse gefallen. Sie spricht vieles ganz unüberlegt, oft beleidigend. Sie hat die üble Gewohnheit, oft vor sich laut zu lachen, ohne daß man wissen oder errathen kann, über was sie lacht. Alle Augen sind dann auf sie gewendet; man fragt: was ihr so lächerlich sey? Nichts! antwortet sie schnippisch; es fiel mir so etwas ein. Ist diese Aufführung in einer Gesellschaft, beste Mutter, nicht höchst ungeschickt? nicht sehr beleidigend? Wer kann wissen, ob ihr nicht Jemand aus der Gesellschaft selbst lächerlich sey? Verständige sehen wieder von ihr weg und zucken die Achseln.

Die Künsberg und Geising kennen Sie. Es sind ein Paar herzensgute Mädchen. Die Künsberg lebhaft, und immer von der Laune, in welcher man sie haben will, fröhlich mit den Fröhlichen; traurig mit den Traurigen. Die Geising ruhig und sanft; wenn doch mein treuer Schäfer Arnstein sich an sie wendete! Sie würden sich vom Morgen bis in die Nacht schnäbeln, wie ein Paar Turteltäubchen. Drohet er denn noch mich hier aufzusuchen? Halten Sie ihn, liebste Mutter, ja davon ab. Man würde mich mit ihm unbarmherzig plagen, wenn man in den ganzen Tag so neben mir sitzen und Knötchen machen sähe.

Der Graf Mühlberg ist ein guter Mann von einer ganz unzerstörbaren Gemüthsruhe. Wird von Unruhen und Kriege gesprochen; so sagt er: „wir werden es ja sehen; kommt Zeit, kommt Rath!" Schlägt man eine Reise oder sonst eine Partie vor, so willigt er mit den Worten drein: „Ja, Kinder, wie ihr wollt." Dabey ist er ein starker und bey den größten Humpen ganz unerschrockner Zecher. Schmeckt ihm

ein Gerichte, so giebt er es durch ein lautes Schmatzen seiner Lippen zu verstehen, und würde nicht vom Tische aufstehn, wenn gleich die Nachricht käme, daß ein Trupp Tartarn vor dem Thore hielte. In seine schöne Tochter ist er selbst sterblich verliebt und lacht, daß ihm der Bauch schüttert, wenn sie Jemanden eine höfliche Grobheit sagt. So ein Mann, wäre mein Mann!

Wangenheim ist ein muntrer feuriger Bursche, der wohl aussieht und von dem man sich mit der Zeit viel versprechen kann. Er ist reich und ehrgeizig. Vor einigen Tagen soll er noch über und über von der Gräfin Mühlberg bezaubert gewesen seyn; itzt ist er ihr beynahe gram, wenigstens eiskalt gegen sie. Die Elika plagt ihn täglich mit seinem Wankelmuth und Unbeständigkeit.

Schwalenberg — was gilt's, liebste Mutter, darauf haben Sie schon längst gelauert? — Je nun ja! Schwalenberg ist in der That ein Menschenkind, dergleichen mir noch nicht vor die Augen gekommen. Seine Gestalt männlich schön, ohne doch beym ersten Anblick einen so starken Eindruck zu machen, als ihn der Graf Schwarzburg macht. Listig und schlau ist er, wie eine Schlange. Er muß in dem Herzen eines Jeden lesen und darinn alle Neigungen erkennen können. Auf jeden Blick, auf jedes Wort, auf jede Bewegung ist er aufmerksam. Gestopft voll von drolligen Einfällen und unerschöpflich an Erfindung neuer und unerwarteter Lustbarkeiten. Diese Ehrerbietung und gefällige Bereitwilligkeit zu allen Diensten gegen unser Geschlecht muß ihm in die Natur gepflanzt seyn. Natürlich scheinet ihm aber auch Offenherzigkeit, Freundschaft und wahrer

Diensteifer gegen Alles, was seines Geschlechts um ihn ist, zu seyn. Kurz! man kann gegen ihn nicht gleichgültig bleiben, man mag wollen oder nicht. Selbst die kostbare und stolze Gräfin Mühlberg, so gleichgültig und kalt sie sich, so gar auffallend, gegen ihn stellt, liebt ihn gewiß heimlich. Wie wird es aber mir mit ihm ergehen, liebste Mutter, da ich schon ein köstliches Geschenk von ihm empfangen und angenommen habe? — „Schon ein Geschenk — und ein köstliches — von ihm empfangen und angenommen?“ fragen Sie. — Ja, ich konnte es aber nicht vermeiden. Hören Sie nur die Geschichte. Den dritten Tag nach meiner Ankunft tratt die Fräulein Salgast in mein Zimmer mit der Nachricht daß ein Bote aus Barby da wäre, mit Vermelden daß er schleunig Briefe nach Erfurt tragen müsse und morgen gegen Mittag wieder kommen würde, wenn ich etwas zu bestellen hätte, und dieser habe ihr dieses Päcktchen gegeben, welches sie mir überreichte. Es war darauf geschrieben: „Meiner Tochter Gertrude, was sie auf dem Tische hat liegen lassen.“ Ich eröffnete es und fand ein kleines blausammtnes Kästchen mit kostbaren Armbändern und Diamantnen Schnallen. Dergleichen hatte ich zu Erfurt an der Scheukinn von Vargila gesehen und solche sehr gelobt und bewundert. Mein erster Gedanke war also, daß gewiß mein theuerster Herr Schwager mir diese Galanterie mache. Ich lief sogleich zu ihm ins Zimmer, wo ich meine Schwester auch antraf. Er betheuerte aber, daß es von ihm nicht sey; sondern daß es zuverläßig von dem Graf Schwalenberg käme. Ich sollte mich aber gar nichts davon merken lassen: sondern nach einigen Tagen sollte meine

Schwester diese Armbänder bey der Tafel tragen, um zu sehen, wie er, Schwalenberg, sich dabey benehmen würde. So ist es ergangen. Er thut nicht, als wüßte er etwas, und ich stelle mich auch so. Wie konnte ich ihm also das köstliche Geschenk zurück geben, da er glauben soll ich habe solches nicht erhalten?

Soll ich Ihnen nun noch unsern gebietenden Herrn, den hochgebohrnen Grafen von Gleichen karakterisiren? Er ist der liebenswürdigste aller Sterblichen, edel, großmüthig und die Redlichkeit und Freundlichkeit selbst. Wie glücklich ist durch ihn meine Schwester! Den Graf Schwalenberg halte ich noch für verstellt und falsch. Werde ich aber vom Gegentheil überzeugt, und er bietet mir seine Hand an; so zweifle ich, ob ich Herr genug über mein Herz seyn werde, mein Gelübde zu halten. Lachen Sie etwan schon über mich? So bald die Feyerlichkeiten zu Eisenach vorbey sind, werde ich alle meine Beredsamkeit anwenden, den Schwager Gleichen zu bereden mit seinem ganzen Hause nach Barby zu gehen, damit Sie nur das Vergnügen haben, der Elika liebenswürdigste Kinder zu sehen. Ich bin ganz in die kleine Schmeichlerin Clotilde verliebt. Sie, liebste Mutter, werden sie gar nicht aus Ihren Armen lassen können.

Empfehlen Sie mich unserm theuersten Vater zu Gnaden. So bald er das ihm verhaßte Bette wieder verlassen und sein Glas Wein trinken kann, murrt und brummt er auch nicht mehr. Elika küßt noch immer den treuherzigen Brief, welchen er ihr — aus wahrer Liebe — wie sie sagt mit saurer Mühe — im Bette geschrieben hat. Sie wird ihm selbst antworten. Itzt sage ich

Ihnen, theuerste Mutter noch tausend Dank, daß Sie sich durch mich so bald haben bewegen lassen, durch Dero vortreflichen Brief — die ganze Unterredung ist doch erdichtet! nicht wahr? — die schmerzliche Unruhe der lieben Elika zu endigen. Sie ist nun wieder ganz froh und Schwalenberg ist bey mir auch ganz außer Verdacht. Gott erhalte Sie gesund; Dero — gehorsamste Tochter —

Gertrude.

16. Brief.

Elika an ihren Vater den Grafen von Barby.

Kostbar, theurer verehrungswürdigster Vater, und unvergeßlich soll mir das Merkmal der väterlichen Liebe und gütigen Vorsorge um meine Gemüthsberuhigung ewig bleiben, welches Sie mir durch Dero eigenhändigen Brief, — den ich mit wahrer Rührung gelesen und tausendmal geküßt habe, — zu geben die Gnade gehabt haben. Es ist wahr, der Gedanke, mich bey meiner liebevollen Mutter in einigem Verdacht wider meine Pflichten zu sehen, schmerzte mich empfindlich. Doch ich erkannte dabey die Sorgfalt einer mich zärtlich liebenden Mutter, und mit wehmüthigen Thränen sagte ich Ihr in meinem Herzen dafür Dank. Gott! mache mich würdig des Glücks die Tochter so verehrungswürdiger und liebevoller Eltern zn seyn, und behalte sie auf mein inbrünstiges Gebeth in seinem heiligen Schutze bis in die spätesten Jahre.

Mein Mann läßt sich Ihnen zu Gnaden em-

pfehlen, mit der Versicherung, Ihnen mit mir und seinen Kindern aufzuwarten, so bald es Zeit und Umstände verstatten.

Ich bin mit tiefster Verehrung und kindlicher Liebe — Dero — gehorsamste Tochter.

Elisa.

17. Brief.

Elisa an ihre Mutter die Gräfin von Barby.

Fußfällig und mit einem von unendlicher Freude durchdrungnen Herzen, theuerste Mutter danke ich Ihnen, daß Sie mich so bald aus dem schmerzlichen Zustande gerissen, in welchen mich Dero vorhergehender Brief gesetzt hatte. Ich bin also wieder Ihre geliebte, Ihre würdige Tochter! Sie entschuldigen mich selbst; bitten — kaum kann ich's schreiben — um Vergebung; klagen sich einer Uebereilung an; erzählen mir das treuherzige Gespräch, welches Sie mit unsern theuersten Vater meinetwegen gehabt; — gewiß, um mich zu ermuntern und zu trösten — Ach! Gott, wie gütig! wie liebevoll! Womit kann ich mich solcher Gütigkeit, so vorzüglicher Liebe gegen mich jemals würdig machen? Wahr ist es theuerste Mutter, der Verdacht von meiner wankenden Tugend, welchen Sie in Ihrer Brust zu hegen schienen, durchschnitt meine Seele. Ich zerfloß fast in Thränen und wußte nicht an wen ich mich wenden, was für einen Entschluß ich fassen sollte, um mich bey Ihnen von diesem mir so schmerzlichen Verdachte zu reinigen. Denn Gott — welchen ich hier anrufe — ist Zeuge, daß mein Herz von aller strafbaren

Neigung rein ist, daß ich nur meinen vortreflichen Mann und meine verehrungswürdige Eltern liebe. Unvorsichtigkeit war es von mir, daß ich so oft in meinem Tagebuch von dem Graf Schwalenberg sprach. Würde ich es aber wohl gethan haben, wenn ich mich nicht ganz unschuldig gewußt hätte? Das Laster sucht sich immer zu verbergen. Nein, beste Mutter, niemals wird eine unerlaubte Leidenschaft in meiner Brust wohnen. Ich kenne nichts liebenswürdigers als meinen Mann, von dem ich versichert bin, daß er mich auch so zärtlich liebt. Schwalenberg ist mir ein angenehmer Gesellschafter, so wie er es allen andern ist, und weiter nichts. Ich hoffe, daß Ihnen dieses nämliche von ihm und mir auch meine Schwester melden wird. Gegen diese bezeigt er eine ganz vorzügliche Hochachtung. Die Geschichte von den Armbändern hat Ihnen Gertrude gemeldet, wie sie mir sagt. Ob sie ihm — ob er ihr — gefalle, weiß ich zur Zeit selbst nicht. Frage ich Gertruden; so spricht sie ganz gleichgültig: „er ist ein artiger Mann!“ Sein Betragen gegen sie ist verbindlich, aber gesetzt und mehr ernsthaft, als ihm vorher gewöhnlich war. Dieses macht mir Hoffnung. Ein solcher Schwiegersohn würde gewiß auch liebste Mutter, nach Ihrem Geschmack seyn. Ob ich wohl mit nach Eisenach gehe, wie es mein Mann durchaus verlangt? — Er empfiehlt sich zu Gnaden; mein Curd und meine Clotilde küssen Ihnen die Hände. Und ich danke Ihnen nochmals für die Gnade, mich so geschwind aus einer tiefen Taurigkeit in desto größere Freude wieder zu versetzen. Sie sind theuerste Mutter, zu liebevoll. Ich erkenne mich selbst so großer Gütigkeit und Herablassung gegen

ein Kind von einer Mutter nicht würdig. Dero — gehorsamste Tochter —

Elika.

18. Brief.

Elisabeth Fräulein von Alvensleben an die Gräfin Elika von Gleichen.

Vergieb mir, liebste Gräfin, wenn ich diesesmal mein Versprechen, Dir bald zu schreiben, sehr schlecht erfüllt habe. Täglich habe ich mich nach Gleichen gedacht; täglich mit meiner Schwester von Dir gesprochen, und mir vorgesetzt, gleich des morgenden Tags an Dich zu schreiben; und am morgenden Tage war mirs noch unmöglicher, als da ich mirs vorsetzte. So groß ist der Schwarm und die tumultuarische Zerstreuung gewesen, in welcher ich diese ganze Zeit über — gelebt? — nein, wie ein Trunkner geträumt habe. Du weißt, liebste Elika, wie wenig ich Freundinn von einer lärmenden und betäubenden Gesellschaft bin.

Erstlich große Zubereitung nach unser Zurückkunft in Alvensleben auf den Empfang der Gräfin von Orlamünde, von welcher bekannt, was für einen großen Schwarm von Rittern und Junkern mit einer zahlreichen Dienerschaft sie jederzeit mit sich führt. — Mit Erzählung aller der Namen von den Rittern und Junkern, will ich Dir nicht beschwerlich fallen. Drey Wochen hat sie sichs bey uns gefallen lassen, und diese drey Wochen bin ich fast nicht zu mir gekommen. Wie oft habe ich mich nach Gleichen gewünscht! Die Alten steckten des Tag's mit ihr die Köpfe zusammen und unterdessen mußte ich mit meiner

Schwester der Jungen unbedeutendste Geschwätze anhören, und bey den abgeschmacktesten Vorträgen freundlich sehen.

Alsdenn mußten wir — so sehr sich auch mein Vater zu entschuldigen suchte — mit ihr nach Orlamünde gehen. Kaum waren wir daselbst angekommen: so langten auch der Graf von Weimar, der Graf von Anhalt, der Graf von Schwarzburg, der edle Herr von Querfurt, die Grafen von Ziegenhain und Hohenstein und noch viele andre, jeder mit einem großen Gefolge an. Und da stelle Dir liebe Gleichen, die traurige Lage vor, in welcher ich und meine Schwester, uns ganzer fünf Wochen lang befunden haben. Doch es ist überstanden, Dank dem Himmel und allen Heiligen! Vorgestern sind wir wieder bey uns angekommen und nach und nach fängt es an, Licht in unsern armen Köpfen zu werden.

Nun will ich Dir aber auch, liebste Elika, erzählen, was vorgeht — wenn es Dir nicht etwa schon bekannt ist — und was mir der älteste Hopfgarten davon als ein großes Geheimniß endeckt hat. Unser heiliger aber unruhiger Vater Pabst ist unserm Kaiser Friedrich — dem ich wegen seiner großen Eigenschaften so herzlich gut bin — nicht gewogen, und sucht alle deutsche Fürsten und Herrn durch seine Geistlichkeit wider ihn aufzuhetzen. Dieses hat der Erzbischoff von Mainz auch durch den Abt von Reinhartsbrunn bey unserm jungen Landgraf Ludewig versucht, welcher ihn aber garstig abgewiesen und mit Verhaft nehmen und aus dem Lande jagen gedrohet hat. Jedermann weiß, wie hartnäckig und unversöhnlich — ja, ich möchte sagen blutgierig die Geistlichkeit ist. Der Abt mag also einen hämischen Bericht

wider den Landgrafen an den Erzbischof haben abgehen lassen. Dieser hat sich nun an die Gräfin von Orlamünde durch einen seiner Verwandten, einen Grafen von Epstein gewendet, welcher auch gegenwärtig war, und sucht sie, als ein guter alter Freund von ihr, zu bereden, alle ihre Kräfte anzuwenden, die Grafen und Herrn von Hessen und Thüringen wider den Landgrafen aufzuhetzen und in die Waffen zu bringen, indem er von dem heiligen Vater Befehl habe, den Landgrafen alsdenn sogleich in den Bann zu thun. In Hessen — wo noch die Furcht vor dem Pabste ganz nahe mit der Dummheit gränzt — mag er auch wohl schon einen starken Anhang haben. Dieses hat nun die zahlreiche Versammlung der Grafen und Herrn in Orlamünde veranlaßt. Zum Glück aber sind so wohl des Erzbischofs Vorschläge als des Abts von Reinhartsbrunn Ermahnungen und Vorstellungen von großen zu hoffenden Vortheilen von allen gegenwärtigen Herrn und endlich auch von der Gräfin von Orlamünde auf Zureden und Gegenvorstellungen des braven Grafens von Schwarzburg gänzlich verworfen worden. Er soll unter andern gesagt haben: „Vor dem Pabst, welcher nur seinen eignen Vortheil in der Uneinigkeit der Deutschen sucht, haben wir uns nicht zu fürchten; kommt der Erzbischof mit seinem Anhange ins Land, so getraue ich mir ihn allein mit meiner Mannschaft wieder hinaus zu jagen, und die Friedensstörer, Aufwiegler und Landesverräther, läßt man an den ersten besten Baum henken, wenn sie auch dicke, fette Aebte wären;" bey welchen Worten er dem Abt von Reinhartsbrunn scharf ins Gesicht soll gesehen haben. Wie gefällt Dir, liebe Gleichen, diese kurze aber herz-

hafte Rede von einem jungen Herrn wie der Graf Schwarzburg ist. Gleich des folgenden Tags hat sich aber auch der so kurz und gut abgefertigte Abt aus dem Staube gemacht.

Diese Anschläge des Pabsts und heimliche Praktiken des Erzbischofs hatte der Landgraf schon lange gemerkt, und deswegen die prächtige Hofhaltung zu Eisenach veranstaltet, wo er sich mit seinen Grafen, Rittern und Vasallen aufs genaueste verbinden wird. Denn alle kluge Männer glauben, daß er alsdenn, wenn er der Ruhe in seinen Ländern versichert ist, die Reise nach Ungarn mit einem eben so prächtigen Gefolge von Grafen und Herrn antreten werde, die Prinzeßinn Elisabet, des Königs Tochter, seine schon längst verlobte Braut, abzuholen. Da wird es wieder, nach der Heimführung, Lustbarkeiten in Hessen und Thüringen geben!

In Eisenach werden wir uns doch gewiß sehen, geliebte Elika? Doch wie könnte Dein vortreflicher Mann, der geschworne treueste Freund des Landgrafen, wohl wegbleiben? Wird aber auch wohl der Graf Schwalenberg mit da erscheinen? Täglich redet meine Schwester von ihm, bey der er sehr hoch in Gnaden stehet. Sonderlich kann sie ihm den Streich nicht vergessen, da er die Gräfin Mühlberg ein Pakt Knackwürste aus dem Wasser mit der Angel ziehen ließ. Hat sie es ihm denn endlich noch vergeben?

Wie befindet sich mein kleiner Freund Curd? wie meine englische Clotilde? O! die allerliebsten Kinder! Möchtest Du sie doch mit nach Eisenach bringen, damit ich mich einmal wieder satt an ihnen küssen könnte. Ich küsse Deinen lieben vortreflichen Mann, — Du wirst doch nicht böse?

Es geschieht nur in Gedanken. Beym Abschiednehmen mußt Du mirs aber doch erlauben. Meine Schwester läßt Dir sagen: „Sie glaube nicht, daß sie einmal ihren Mann so herzlich lieben werde, als sie Dich liebt; denn Du wärest das liebenswürdigste Weibchen, das sie je gesehen.“ Sie hat Recht; ich sage es auch, und bin gewiß mit Herz und Seele Deine ganz ergebne Freundin.

Alvensleben.

19. Brief.

Antwort der Gräfin Elika, an die Fräulein von Alvensleben.

Du bist doch für mich, liebe Alvensleben, ein ganz außerordentlich rares Mädchen, Höre ich etwas von dir reden; so freue ich mich, als ob ich etwas außerordentlich Neues erfahren hätte. Erhalte ich einen Brief von Dir, so küsse ich ihn, lese ihn gleich von oben bis unten zwey, dreymal durch und freue mich als wenn mich jemand mit etwas Kostbaren beschenkt hätte. Sehe ich Dich endlich selbst; so fliege ich in deine Arme, küsse Dich wie ein Verliebter küßt, und bin vor Freuden außer mir. Auch bist Du so glücklich, mir lauter erfreuliche Nachrichten zu schreiben: von Ruhe und Frieden und Lustbarkeiten im Lande. Nur die Nachricht von der Reise unsers Landgrafen nach Ungarn gefällt mir nicht und macht mich unruhig. Sollte nicht mein Graf Gleichen Lust bekommen, mit dahin zu reisen? oder muß er es vielleicht als Vasall nicht aus Pflicht thun? Doch, wenn es nicht weiter gehet, da will ich mich endlich

drein ergeben. In ein Paar Monaten sind sie wieder da. Alsdenn aber, liebes Lieschen, mußt Du schlechterdings bey mir mit Deiner Schwester wohnen, und sollt ich Deinen theuern Vater auf den Knien darum bitten — und wenn er mirs doch abschlüge — Dich von der Straße wegrauben lassen! Wagehälse, solche schöne Mädchen zu entführen, will ich schon, auch ohne Geld, finden.

Ja, liebes Kind! wir werden uns in Eisenach sehen und ich freue mich darauf wie die Kinder auf den heiligen Christ. Mein lieber Mann läßt Dir auch sagen: daß er Dir daselbst für Deinen Kuß in Gedanken ein ganzes Schock herzlicher Küsse wiedergeben wolle, welches ich auch, ohne böse zu werden, ganz gleichgültig mit ansehen will. Du bekommst ihn doch nicht, weil ich ihn selbst brauche, und Du kannst Dir selbst einen wählen, wo du nur willst, wenn nicht etwan Dietrich Hopfgarten etwas dawider einzuwenden hat. Schwalenberg kommt auch, und wird sich in einem prächtigen Aufzuge zeigen. Die Kinder mitzubringen? — wie kannst Du dieses nur denken! Ob aber meine Schwester, welche itzt bey mir ist, Erlaubniß von unserm Vater erhalten wird, mit uns dahin zu gehn, wie sie sehnlichst wünscht, weiß ich noch nicht. Willst Du Dich aber an meinen Kindern satt küssen, so komm nach Gleichen so bald wir von Eisenach zurück sind.

Die schöne Gräfin ist mit ihrem Vater noch bey uns. Ihr kostbarer Staat, mit dem sie erscheinen will, und davon sie uns so viel erzählt hat, muß wohl schon fertig liegen. Daß sie nicht etwa den Landgrafen untreu macht und die Reise nach Ungarn zurück geht! Bey uns wird schon geputzt und gefeilt und geritten und Lanzen gebrochen, daß

es eine Freude ist. Man soll schon auch auf uns sehen müssen.

Für Deine Staatsneuigkeit werde ich Dir meine Herzensbekümmernisse erzählen, die ich in Deiner Abwesenheit gehabt habe; welche sich aber doch am Ende in Freude und Wonne verkehrt haben. Deiner lieben Schwester sage: daß, wenn sie sich nun einmal so unsterblich in mich verliebt habe, so ließe ich ihr hiemit heilig versprechen, daß ich sie in Eisenach auch einmal mit zu Bette nehmen wollte.

Dein Herr Vater und Alle das Deinige findet hier meine schönste Empfehlung und Dir theuerste Alvensleben, befehle ich hiermit, mich wenigstens die Hälfte so sehr zu lieben, als ich Dich liebe. Deine herzlich treue Freudin. —

Elika.

Anmerkung.

Hier scheint mir der Sammler dieser Briefe, er sey gewesen, wer er wolle, einige verruschelt zu haben; oder der Briefwechsel ist durch einen oder andern Zufall unterbrochen worden. Denn in meiner Handschrift auf Pergament mit prächtig illuminirten und vergoldeten Buchstaben und Figuren, folgen sich die numerirten Seiten in einer richtigen Ordnung.

Hier bitte ich aber meine Leser sich nur auf einen Augenblick in die damaligen Zeiten, — nämlich in das dreyzehende Jahrhundert zurück zu denken. Wie wenig Macht und wie wenig zu befehlen hatte damals ein Landgraf in seinen doch so großen Ländern, als Hessen nnd Thüringen sind? Hatten nicht seine Vasallen, Grafen, Ritter und

Edelleute in ihren kleinen Distrikten die nämliche Macht? — Und mußten ihnen ihre Unterthanen nicht viel gehorsamer seyn, als es die Vasallen dem Landsherrn waren? Zu Krieg und Frieden wurde dieser ihre Einwilligung erfordert. Der Vasall that in seinem Gebiete, was ihm beliebte und griff selbst seinen Lehnsherrn feindlich an, wenn er ihm gewachsen zu seyn glaubte. Krieg, Meuterey, Verschwörung und Straßenraub, Mord, Feuer, Plünderung und Zerstörung der Dörfer waren Sachen, davon man fast täglich hörte. Wie erbärmlich und elend muß damals der Zustand des Bauers und überhaupt des Landvolks gewesen seyn. Und doch müssen zu gleicher Zeit die Länder mehr bevölkert gewesen seyn, als sie es itzt sind. Zu Erfurt sollen im Jahr 1463 zwey hundert und achtzig tausend an der Pest gestorben seyn, wie es in alten Chroniken steht, und 1472 sind daselbst auf einmal 6000 Häuser abgebrannt. Wo sind itzt solche volkreiche Städte in diesen Ländern zu finden? Und doch können sich itzt, bey so großer Verminderung der Menschen, sehr viele nicht ernähren. Worin mag die Ursache dieser Nahrlosigkeit liegen? In der Accise, und Auflegung allzugroßer Abgaben! — Nein, mein Herr, in der Entziehung des göttlichen Segens. Damals waren die Menschen frömmer als itzt; da selbst die Geistlichen mehr zu gefallen, als zu erbauen suchen.

20. Brief.

Elika an ihre Mutter die Gräfin von Barby.

Hier sind wir wieder, theuerste Mutter, frisch und gesund in Gleichen, nachdem wir vierzehn

Tage lang geschwärmt und in abwechselnden Lustbarkeiten und Vergnügen durchlebt haben. Durchlebt! recht im eigentlichen Verstande! — den Schlaf bin ich meinem matten Körper wenigstens auf zehn Nächte schuldig. Ganze große Gewölbe und Häuser voll Gold und Silber muß der alte verstorbene Herrmann unserm Landgrafen hinterlassen haben. Mit so glänzender Pracht, mit so übertriebner Verschwendung, zugleich aber auch mit so genauer Ordnung, mit so einnehmender Freundlichkeit und Herablassung hat er diesen großen Hof gehalten, und sich dadurch der Herzen aller seiner Vasallen an Grafen, Rittern und Edlen, so wie auch vieler edlen Ausländer bemeistert. Alles Ihnen, geliebteste Mutter, zu erzählen, was da von Tag zu Tag vorgegangen, fasset keinen Brief. Sie sollen es aber aus meinem Munde hören, weil ich hoffe Ihnen bald persönlich aufzuwarten. Nur das will ich Ihnen melden, was uns und unserer Gesellschaft begegnet ist. Gertrude hat die zwey größten Gewinne erhalten. Den ersten, welches ein großer silbener Pokal um und um mit zwey Reihen goldner raren Schaustücken behangen ist, legte ihr Graf Schwalenberg zu Füßen. Den andern Gewinn, ein silbernes Waschbecken mit Gießkanne und andern dazu gehörigen silbernen sehr künstlich gearbeiteten Kleinigkeiten und einem Duzend klarer Handtücher überbrachte ihr — errathen Sie wohl wer? — der Graf Schwarzburg. Ich arme Frau habe nichts — gar nichts — bekommen. Denn die gemachte Anstalt mit unserm besondern Aufzuge konnte nicht statt haben, weil jeder, ehe er in die Schranken gelassen wurde, den Turnierrichtern seinen Namen und Wappen angeben mußte.

Als der Graf von Schwarzburg ihr den Gewinn überreichte, wurde sie blutroth im Gesichte. So etwas hatte sie sich gar nicht vorgestellt. Sehen Sie nur, wie glücklich das Mädchen ist. Den folgenden Tag war Jahrmarkt. Der Landgraf hatte die Gnade sie an eine Bude zu führen und kaufte ihr einige Schnuren kostbarer Perlen. Zweymal hat er mit ihr den Ball eröffnet. Als wir in unser Quartier zurückkamen, war schon ein ganzes großes Pakt an sie gekommen, ohne zu wissen von wem? Es war voll verschiedner seidner Zeuge von großem Werthe, und oben auf lag ein Papier mit diesen Worten: „Verschmähen Sie den kleinen Jahrmarkt nicht. Er kommt von einem, welcher Sie anbetet; noch aber zu furchtsam ist, es Ihnen zu sagen.“ Ganz gewiß kommt es vom Graf Schwalenberg, ob er es gleich nicht gestehen will. Dieser ist ganz bezaubert von dem Landgrafen. „Für so einen Herrn,“ sagt er, „opfert man mit Vergnügen Gut und Leben auf.“ Der Landgraf hat ihm aber auch viele vorzügliche Merkmale seines Wohlwollens gegeben. Ueber Mangel vorzüglicher Ehrenbezeugungen gegen mich sowohl von dem Landgrafen als vielen Andern, darf ich mich aber auch nicht beklagen. Sonderlich hat mir der Graf Schwarzburg viele Kennzeichen einer besondern Hochachtung gegeben, und von diesem habe ich auch ein sehr angenehmes Geschenke mit nach Hause gebracht, nicht aber für mich, sondern für meinen Curd, welcher darüber ganz außer sich vor Freuden ist. Der Graf speisete eines Tags bey uns, und Schwalenberg erzählte die lächerliche Aukzion der Lachse und wie hitzig darauf mein Curd auf den Handel seines großen Gauls gewesen wäre. Nach drey Tagen brachte

ein Bedienter von dem Grafen Schwarzburg ein kleines dänisches allerliebstes Pferd, fromm wie ein Lamm und mit kostbarem Sattel und Zeug die Treppe herauf in mein Zimmer geführt, mit der Bitte solches von ihm, dem Grafen, meinem Curd, mit welchem er gern gut Freund werden wolle, zu überbringen. Itzt kommt mein Curd gar nicht von dem kleinen Thierchen weg, und gestern mußte es so gar ins Tafelzimmer gebracht werden, da wir eben bei Tische saßen. Es lauft die Treppen auf und ab wie ein Hund. Mit meinem Manne geht der Landgraf sehr vertraulich, recht freundschaftlich um. Gewiß läßt auch mein theuerster Mann sein Leben für ihn. Ob er nicht mit ihm nach Ungarn zur Heimführung der Prinzeßin reisen wird! Geschieht es; so wird der Abschiedstag zwar ein ängstlicher, schmerzhafter Tag für mich seyn, und die Zeit seiner Abwesenheit mich in eine kummervolle Bangigkeit versetzen. Doch will ich mich zu fassen suchen mit der Vorstellung, daß er in so großer Gesellschaft doch sicher sey und auch bald zurück kommen werde. Mich hat er davon noch nichts merken lassen. Vermuthlich aus Liebe zu mir, um mich nicht vor der Zeit in Bekümmerniß zu setzen.

Unsere liebe Gertrude sitzt seit unsrer Zurückkunft immer in tiefen Gedanken. Gewiß genug gefällt ihr der Graf Schwalenberg; aber auch der Graf Schwarzburg — der so mächtige und ansehnliche Herr — hat ihr viel schönes, viel verbindliches gesagt: Wer sollte darüber nicht in tiefe Gedanken und Berathschlagungen gerathen? Mir entdeckt sie noch itzt ihr Herz nicht, und ich glaube auch ihrer Beschämung schonen zu müssen, nach alle dem, was sie mir vorher von ihrem fe-

sten Entschlusse, nicht zu heirathen! gesagt hat. Wenn sie die kleine lose Künsberg mit einem kranken verwundeten Herzen plagt; lacht sie zwar und behauptet die Gesundheit des ihrigen, spottet über das ganze männliche Geschlecht; und doch merke ich, daß immer ein stiller Seufzer ihre Brust erhebt. Graf Schwarzburg oder Schwalenberg zum Schwager! einer soll mir so lieb seyn, als der andre. Keiner aber hat sich noch öffentlich erklärt.

Die schöne Gräfin Mühlberg hat nicht so große Verwüstungen unter den männlichen Herzen gemacht als ich vermuthete. Einen einzigen — einen jungen Grafen von Ziegenhain — soll sie in die Eisen geschlagen haben. Es ist ein junger süßer Herr mit gelben Haaren und einer wahren Schaafs-Physionomie; über dessen Eroberung sie wohl niemand leicht beneiden wird. Wie viel sicherer ists doch sich durch innere als äußere Vorzüge Liebe und Hochachtung zu erwerben. Das schönste Gesicht wird doch endlich Runzeln bekommen; ein edles Herz wird aber durch die Zeit immer schätzbarer.

Die Freude meiner lieben Kinder, theuerste Mutter, hätten Sie mit ansehen sollen, als wir aus dem Wagen stiegen! Meine Clotilde weinte aus Zärtlichkeit an meiner Brust und hatte mit ihren kleinen Aermchen meinen Hals so fest umschlungen, daß ich kaum Athem holen konnte. Gertrude hatte unterdessen den Curd auf den Armen; als sie ihm aber das kleine Pferd mit seinem schimmernden Zeuge von dem Graf Schwarzburg wies, schnellte er wie ein Pfeil von ihr herab und auf das Pferd zu. Und nun war kein Mittel ihn davon wegzubringen. Ger-

trude sagte: „warte Du kleiner Dieb! hast ja Deiner guten Mutter noch nicht einmal die Hand geküßt.“ Hurtig sprang er auf mich zu, küßte mir mit auf das Pferd gewendeten Augen einigemal die Hand und lief geschwind wieder darauf zu. Wie merklich zeigen sich doch schon in den kindischen Herzen die Affekten, welche sie bey reifern Jahren beherrschen werden! Man sollte sie wirklich genauer beobachten und solche auch in diesen Jahren schon zu zähmen und zu mäßigen suchen.

Melden Sie uns doch bald, theuerste Mutter, wie Sie und unser verehrungswürdigster geliebter Vater sich bisher befunden haben? Gott gebe, daß diese Nachricht uns erfreulich sey! So bald mein lieber Mann zurückkommt, werden wir Ihnen in Barby aufwarten. Dieses hat er mir versprochen. Und da er ohne Schwalenberg fast nicht mehr leben kann; so wird auch wohl dieser alsdenn die Ehre haben Ihnen die Hand zu küssen. Und alsdenn werden Sie selbst sehen, wie freundschaftlich und verbindlich — wie unschuldig und ehrerbietig er aber auch in seinem Umgange mit mir ist. Ob sich aber nicht so etwas zärtliches in seinem Herzen gegen Gertruden — und in dieser ihrem gegen Schwalenberg reget, will ich zur Zeit weder bejahen noch verneinen.

Gertrude und meine Kinder empfehlen sich Ihnen mit Bitte sie ihrer Verehrung auch unsern liebevollen Vater zu versichern. Schon denke ich mich durch Nienburg zu fahren, Barby liegen zu sehn und zu Ihren Füßen, geliebteste Mutter, Sie von der unbegränzten Liebe und Ehrfurcht zu überzeugen, mit welcher ich unveränderlich zu

seyn verpflichtet bin Dero — treugehorsamste Tochter —

Elika.

21. Brief.

Elika an den Grafen von Gleichen ihren Mann.

Ach! mein Auserwählter und geliebtester Freund, was hält Dich ab zu mir zurück zu kommen, wie Du mir doch versprochen hast? Täglich fragen mich unsere Kinder: „wo ist aber unser guter Vater? kommt er denn nicht bald wieder zu uns?" Ich schäme mich bald der Unwahrheiten, die ich ihnen sagen muß, um sie zu beruhigen. Dem Curd habe ich weiß gemacht, Du wärst nach Dänemark gereiset, um ihm noch drey kleine Pferdchen zu kaufen, und dich damit fahren zu lassen. Nun fragt er mich, obs Rappen, oder Schimmel oder Füchse oder — was weiß ich alles — seyn werden. Da muß ich ihm wieder die Haut voll lügen. Wenn Clotilde früh um ihren guten Vater wimmert: so tröstet sie die Fräulein Künsberg damit, daß er die Elisabet Lebensleben, nach ihrer Sprache — du weißt wohl, wie herzlich das Kind sie liebt! — hole, und da freut sie sich, klatscht in ihre Händchen und kommt mir zu erzählen, daß guter Vater Elise Lebensleben mitbringe.

Jammern Dich die Kinder nicht, die sich so herzlich nach Dir sehnen? O! so komm doch, Freund meines Herzens! reiß Dich loß und endige unsern Kummer. Es ist mir, als wäre ich in einer wüsten Einöde. Wenn ich in Deine Zimmer trete, überlauft mich ein kalter Schauer und ich eile, wie erschrocken wieder heraus. Himmel! wenn ich

Dich einmal verlieren sollte? Schreckhafter Gedanke! Es wird mir bange ums Herz, da ich dieses schreibe. Doch Gott wird mich dieses nicht erleben lassen. Du wirst mein letztes Lebewohl einhauchen; Du wirst mir die schon gebrochnen Augen zudrücken. Mein Geist wird um Dich — um seinen Geliebten schweben!

Tröste und beruhige mich wenigstens durch einen Brief. Was hält Dich ab, mein Geliebter! die vier Wochen sind schon einige Tage vorbey, die Du Dich noch in Eisenach aufhalten zu müssen sagtest. Bist Du nicht wohl? Auf Flügeln des Windes eile ich zu Dir. Läßt Dich der Landgraf aus Liebe nicht von sich: sage ihm, daß Du ein Weib und Kinder hast, die Dich mehr als ihr Leben lieben. Nur die Ursache Deiner Verzögerung —

Kurzum, theurer Herr Schwager, packen Sie Sich wieder nach Hause, oder ich reise ab. Glauben Sie, daß es ein Spaß ist ihrer Frau Gewinsel und Gepinsel anzuhören? Und doch so einen weinerlichen erbärmlichen Brief an Sie zu Schreiben! — Ja, das wäre meine Sache. Mit einem Worte, wie mit tausenden. Acht Tage will ich noch meine Nase auf ihrer alten Burg zum Fenster hinaus hängen, und wenn Sie nach Verlauf dieser Zeit nicht da sind — Gleich Hanns spann an! Ich bin — wie Sie es haben wollen Dero — Freundin oder Feindin

Gertrude.

Was sagst Du, Vergnügen meiner Seele zu diesem Briefchen? Sie saß neben mir, wie ich an Dich schrieb. Auf einmal sprang sie aus Ungeduld auf, riß mir die Feder mit Gewalt aus der Hand,

und schrieb, was Du itzt gelesen hast. Doch Du kennst sie. Freilich mag ihr itzt die Zeit zum Sterben lang werden. Oder sehnt sie sich vielleicht nach Schwalenberg? — Ach, wenn sie itzt läse, was ich schreibe, wie würde sie über mich herfallen! Der Bote, Geliebter, wird nicht eher zurück gehn, als bis Du entweder selbst kommst — oder, wenn es Dir ja noch unmöglich seyn sollte, mir den Tag bestimmst, wenn ich Dich erwarten soll. Ich weis nicht, wie ich es ausdrücken soll, was ich gegen Dich in meinem Herzen empfinde. Du bist mein Stolz, meine Wollust, mein Alles auf dieser Welt. Gesund — recht lebhaft sind unsere Kinder! Bald aber werden sie aus Sehnung nach Dir krank werden und ich auch — Deine treue, Dich herzlich liebende Frau —

Elika.

Nachschrift.

Nach Barby habe ich meine Zurückkunft gemeldet und versprochen bald selbst mit Dir und den Kindern den theuersten Eltern aufzuwarten. Meine Empfehlung an Schwalenberg. Gertrude empfiehlt sich auch und die drey Fräulein Künsberd, Salgast und Geising. Sie reden noch immer von nichts, als von Eisenach!

22. Brief.

Graf von Gleichen an Elika. Antwort auf den vorigen.

Warum läßt Du Dir, Wollust meiner Seele, bange werden? Glaubst Du nicht, daß ich mich eben so sehr nach Dir sehne, als Du Dich nach

mir? Oft glaube ich sogar Dich vor mir stehen zu sehen, wenn ich in Gedanken überlege, wie es wohl itzt in Gleichen steht; wie sich die Kinder; wie Du dich Geliebteste mit Deiner Schwester befindest? Noch einige Zeit habe Geduld; ich muß sie ja auch haben; und Du bist doch wohl von meiner feurigen Liebe zu Dir so sehr überzeugt, als ich es von der Deinigen bin.

Noch sind wir hier nicht über alle zu ergreifende Mittel einig, die Ruhe, während der Abwesenheit des Landgrafens, im Lande zu erhalten. Jeder der Vasallen hat sich eidlich verbindlich gemacht, eine gewisse Anzahl Mannschaft in Bereitschaft zu halten, und mit dieser zusammen genommen, könnte man ja wohl drey Erzbischofen Trotz bieten. Wer aber — oder welche? sollen die Regierung haben? So viel Köpfe — so vieles einander durchschneidendes Interesse zu vereinigen; o, dieses, mein theuerstes Kind, ist nicht so leicht, als du es Dir vielleicht vorstellst.

Der Landgraf, welcher mich unendlich liebt und ein gänzliches Vertrauen in mich setzt, liegt mir sehr an, ihn auf seiner Reise nach Ungarn zu begleiten; so gar mit Erbietung, mich wegen der aufzuwendenden Unkosten schadlos zu halten. Ja ich merke an ihm, daß er es für eine wahre Freundschaft annehmen würde, wenn ich Dich und deine Schwester beredete, diese Reise auch mit anzutreten, wozu sich die Gräfin von Orlamünde und die Schenkin von Vargila schon freywillig erboten haben, weil er doch seiner königlichen Braut eine standesmäßige Hofstaat mitbringen muß. Was sagst du? was sagt deine lose Schwester dazu? Aber unsere lieben Kinder! doch davon mündlich ausführlicher.

Ich bin nicht krank; darüber kannst Du Dich,

mein theuerster Schatz, völlig beruhigen. In meinem Kopfe aber ist eine so abwechselnde Witterung bey den so oft sich ändernden Zusagen und Widersprüchen, daß ich befürchten muß, meine Gemüthskräfte werden endlich darüber erschlaffen.

Küsse unsere lieben Kindern und fahre nur fort ihnen etwas vorzulügen und um Dir und der trotzigen Gertrude die Langeweile zu vertreiben, so verschreibe Dir doch Gesellschaft von Osten und Westen. Graf Schwalenberg ist auf einige Tage verreiset; den kann ich der Gertrude itzt nicht schicken. Vermuthlich geht er auch im Gefolge des Landgrafen mit nach Ungarn. Er ist hier bey Jedermann beliebt und des Landgrafen geheimer sicherer Postträger, welcher ihn auch gewiß noch bereden wird, in unserm Lande zu bleiben. Man sagt der Graf von Beichlingen werde einige seiner Herrschaften, als Wiehe und Artern verkaufen. Geschiehet dieses: so ist er der Käufer und wir behalten ihn.

Sollten sich die Fräulein Alvensleben nicht erbitten lassen, wenn Du sie ersuchtest, nach Gleichen zu kommen? Schreibe doch im Namen der Clotilde — ihrer so guten Freundin — an dieselben, und laß ihnen merken, daß sie auch gern sähe, wenn der Herr von Hopfgarten mit käme, welcher schon längst wieder von Eisenach weg ist.

Lebe wohl, theuerste! lebe ruhig und getrost! Gewiß kanns nicht lange mehr dauern, so habe ich das Vergnügen, Dir mündlich und durch feurige Küsse die treue Versicherung zu wiederholen, daß ich ewig und unveränderlich ganz der Deinige bin und in Dir auch mein ganzes irdisches Vergnügen — mein Alles! finde! Geliebteste! — Dein in Dir lebender Mann —

Graf Gleichen.

Beyliegenden Brief von mir an Gertruden übergieb ihr bey Tische. An den Schloßhauptmann habe ich Befehl gestellt, was er thun soll.

23. Brief.

Graf von Gleichen an Gertruden Gräfin von Barby.

Nicht so trotzig und kurz angebunden, meine gnädige Gertrude Gräfin von Barby! Man kann nicht auf der alten Burg Gleichen, so, wie man denkt, sagen: „Hanns spann an,“ und so gleich abreisen. Ein jeder ist Herr in seinem Hause, und Graf Gleichen ist es auf seiner Burg. Morgen steht doppelte Wache vor den Thoren, und wenn Sie, liebe gebietrische Gräfin, bey Dero Ungeduld und Drohungen bleiben, übermorgen vor Dero Zimmern zwey Mann, mit Befehl Sie nicht herauszulassen.

Frauenzimmer haben Sie, dächte ich, doch genug um sich. Freilich aber ist der einzige Cavalier ein Kind, mit welchem Ihnen nichts gedient ist. Graf Schwarzburg kann itzt nicht abkommen und Schwalenberg ist in eignen Ehehaften verreiset. So bald aber der Landtag zu Ende, will ich die ganze junge unbeweibte Ritterschaft zu Dero Füssen legen, ob sich darunter nicht einer finden sollte, welcher einen so stolzen Trotz geschmeidig machen könne. Vielleicht kommt auch der schöne Graf von Schwarzburg — klopft das Herz und werden Sie nicht wieder roth? — mit mir nach Gleichen. Mann sagt aber von ihm, daß er mit einer jungen Gräfin von Henneberg in genauer Verbindung stehe.

Nun aber, liebes Gertrudchen, im Ernst zu sprechen. Mein Leben ist hier nichts weniger als angenehm. Ich sehne mich herzlich nach Dir und meiner Frau, und nach meinen Kindern. Hof-Intriken sind für mein ehrliches aufrichtiges Herz nicht; Graf Schwalenberg schickt sich besser dazu. Ich hoffe aber, daß es bald damit zum Ende kommen soll; vielleicht auf die mir von Deiner Ungeduld bestimmte Zeit. Schwalenberg kommt gewiß mit und vielleicht auch die liebe Alvenslebensche Familie. Gewiß verspreche ich mir auch einen Besuch von dem Grafen von Schwarzburg. Diesen wirst Du doch, kleine Liebe abwarten wollen? Der liebe Gott, der Dich so schön gebildet und zu so einem angenehmen Mädchen gemacht hat, der erhalte Dich auch gesund und bey immer froher Laune.

Graf Gleichen.

24. Brief.

Gräfin von Barby an ihre Tochter Elika von Gleichen.

In dem ersten Briefe, liebste Tochter, welchen ich von Dir seit der Zurückkunft von Eisenach erhalten habe, machtest Du uns Hoffnung Dich bey uns zu sehen, so bald Dein Mann von Eisenach zurück kommen würde, und daß wir alsdenn auch die Ehre haben würden den Graf Schwalenberg bey uns zu bedienen. Kann man Dir denn, liebste Elika ein Geheimniß sicher anvertrauen? Doch mein Mann wills einmal haben, daß ich Dirs melden soll. Er bittet aber auch zugleich, daß Du Deine Schwester ja nichts davon merken lässest.

Der Graf Schwalenberg ist schon itzt bey uns. Heute vor acht Tagen kam er in einem prächtigen Aufzuge mit einem Briefe von Deinem Manne aus Eisenach bey uns an. Merkst Du schon, was sein Anbringen ist? Ja, er hält um die Hand Deiner Schwester an, und Dein lieber Mann unterstützt ihn durch seinen Brief mächtig. Nach ihm ist kein edlerer, kein rechtschaffnener, kein tapfrer und großmüthigerer Mann, als er, in der Welt; keine bessere noch größere Partie für Gertruden zu hoffen, als diese. Er wird in Thüringen ansehnliche Herrschaften ankaufen, und stehet schon in vorzüglichen Gnaden bey eurem Landgrafen, mit dem er nach Ungarn reisen und dem Landgrafen zu Ehren, einen großen Aufwand machen wird. Dieses Alles meldet von ihm Dein lieber Mann. Doch ich muß Dir, liebste Tochter, die ganze Sache ausführlicher und genauer erzählen; nicht so kurz ab und überhüpfend, wie Du in Deiner Nachricht von den Lustbarkeiten zu Eisenach bist. Vielleicht warst Du damals noch müde und schläfrig. Daß mir aber die Gertrude seit dem noch keine Zeile von ihrem Glück und köstlichen Geschenken geschrieben hat, dafür soll sie von mir einen derben Filz, und wenn sie herkommt, vielleicht die Ruthe bekommen.

Schwalenberg ist, nach meiner Einsicht, ein ganz vollkommener Cavalier; einnehmend, und gemacht, auch der Sprödesten zu gefallen, und sie zum Geständniß zu bringen. Den alten Grundsatz: „wer die Tochter haben will, halts mit der Mutter;" weiß er auf die vortheilhafteste Art auszuüben. So ehrfurchtsvoll, so demüthig und aufmerksam auf alle meine geringsten Bewegungen, auf jeden Blick; würde er mir die Füsse

küssen wenn ichs verstattete. Meine Hände thun mir schon weh von dem heftigen Drücken der seinigen und von den feurigen Küssen. Bald werde ich glauben müssen, daß er Gertruden zur Frau und mich zur Liebste haben will. Was mir nicht an ihm gefällt, liebste Tochter! — hast Du's nicht auch bemerkt? — ist, daß wenn ich ihm so recht steif nach meiner Gewohnheit in die Augen sehe, er sogleich die seinigen niederschlägt oder wegwendet. Solche Leute haben gemeiniglich in ihrem Herzen und Gewissen sich einen Vorwurf zu machen, dessen sie sich schämen müssen. Doch ich darf mich gegen meinen Mann dieses nicht merken lassen, welcher schon ganz bezaubert von ihm ist. Tage lang sitzt er vor seinem Bette und erzählt von seinen Reisen nach Jerusalem, wo mein Mann auch gewesen ist, und dabey von solchen Schnurren, daß mein Mann immer überlaut lacht, welches er sonst nicht leicht thut, sondern lieber brummt, als lacht. Ja ich hoffe, er wird ihm bald das ganze Restchen von Zipperlein wegdiskuriren. Schon hat er zweymal versucht, ob er nicht über die Stube gehen könne, um ihn auch bey der Tafel sprechen zu hören. Etlichemal hat er schon den Graf von Anhalt und den Bischof von Halberstadt, welche eben itzt bey uns sind, zum Teufel gewünscht, damit nur Schwalenberg mit ihm vor seinem Bette essen könne.

Was ich aber da schwatze, ohne zur Sache zu kommen! Ich wollte Dir, liebe Tochter, ja alles von seiner ersten, ganz unerwarteten Ankunft erzählen. Der Bischof und der Graf Anhalt waren schon einige Tage bey uns, als ein Bedienter zu Pferde in einer glänzenden Liverey aufs

Schloß geritten kommt, und einen Freund des Grafen von Gleichen anmeldet. Nach erhaltner Antwort kam er in einem halben blau und Gold angelaufnen Harnische mit seinem Gefolge in den Schloßplatz geritten, und da er mich auf der großen Treppe mit meinen Fräulein ihn zu empfangen warten sahe, sprang er vom Pferde und küßte mir mit den Worten die Hand: „Der Graf Schwalenberg könnte es sich unmöglich vergeben, dieses schöne Land zu verlassen, ohne einem Grafen von Barby, und Ihnen, gnädige Gräfin, den so glücklichen Eltern zwoer so vortreflichen Töchter, vorher seine Aufwartung zu machen und Ihnen seine Bewundrung und Ehrerbietung zu bezeigen. Es thut mir leid, fuhr er fort, daß der Herr Graf bettlägerig sind, ich bitte aber doch gehorsamst mich ihm gleich, wenn es erlaubt ist, vorzustellen.“ Wir verfügten uns folglich in dessen Zimmer und ich sah's ihm gleich an Augen an, nachdem die ersten Complimente vorbey waren, daß Schwalenberg sein Mann war. Sie blieben alsdenn allein, weil ich zur Gesellschaft gieng und derselben meldete, daß wir einen neuen Gast, an den Grafen von Schwalenberg hätten, welcher von unserm Sohne dem Grafen von Gleichen aus Eisenach käme, und uns viel Neues würde erzählen können. Als es Zeit zur Tafel war, holte ich ihn selbst ab, mit der treuherzigen Ermahnung meines Manns, nicht allzulange zu essen, weil er gar Vieles und Wichtiges mit dem Herrn Grafen von Schwalenberg zu sprechen hätte.

Wie ich ihn der Gesellschaft vorstellte, schien ihn Jedermann mit Beyfall und mit einer gewissen Bewunderung anzusehen. Er umarmte die

Junker Stammer und Lattorff, welche die Gertrude nach Gleichen begleitet hatten, und bezeugte seine Freude, sie hier wieder zu sehen. Bey der Tafel war er zwar vergnügt, und gegen einen jeden verbindlich, beobachtete aber ein gesetztes und ernsthaftes Wesen. Einigemal bemerkte ich, daß ihm, bey der Unterredung, ein Feuer ins Gesicht stieg. Du erinnerst Dich noch wohl, der übeln Gewohnheit des Grafen von Anhalt gern zu widersprechen, und zu tadeln, was ein andrer lobt, und zu loben, was ein andrer tadelt. Graf Schwalenberg sprach mit einer wahren Entzückung von den großen Eigenschaften und den vortreflichen Charakter des Landgrafens Ludewig. Anhalt versetzte: „Sie sind der erste und einzige, von dem ich dieses höre. Andre, welche ihn länger und genauer kennen, sprechen anders von ihm.“ Schwalenberg sahe ihn darüber mit so feurigen Augen an, daß mir bange wurde. Gleich nach der Mahlzeit ließ mein Mann den Graf Schwalenberg ersuchen, sich zu ihm zu bemühen, um über eines und das andre Abrede zu nehmen und von der Zeit an haben wir ihn nicht wieder, als bey dem Abendessen gesehen. Und so ists täglich ergangen, so lange er hier ist. Schwalenberg scheint nicht ohne meinen Mann und dieser nicht ohne Schwalenberg seyn zu können. Bis auf einen einzigen Tag, an welchem Schwalenberg uns heimlich ganz und gar verlassen zu haben schien. Es wurde bey der Tafel von der Gräfin von Orlamünde gesprochen, deren Verstand, Großmuth, Pracht und Reichthum Schwalenberg, und wie edel sie sich an dem Hofe zu Eisenach betragen hätte, ungemein heraus strich. Mit einer spöttischen Miene und unanständigem Lachen fiel ihm Graf Anhalt

mit diesen Worten in die Rede: „Herr Graf! Herr Graf! Nicht alles was glänzt, ist Gold. Sie sind sehr unglücklich in Kenntniß der Menschen, und urtheilen gemeiniglich sehr schief über dieselben. Wir kennen die Menschen besser.“ Schwalenberg erhitzt, antwortete: „Herr Graf! Herr Graf! brauchen Sie einen Arzt. Es steckt ihnen eine gelbe Sucht im Körper, die ihnen alles gelb und häßlich vorstellt, was doch weiß aussiehet. Ich habe noch itzt — dem Himmel sey Dank! gesunde Augen, und dabey kein neidisches verleumderisch Herz. Ueber dieses hat mir mein Lehrmeister, da ich noch ein Kind war, gesagt: ein rechtschaffener Mann müsse vom Frauenzimmer nichts als gutes und rühmliches reden.“ Hier fielen wir alle dazwischen und verhinderten einen größern Ausbruch. Nach Tische verfügte sich Schwalenberg wieder zu meinem Manne, dem er aber von dieser Verdrüßlichkeit kein Wort gesagt hat.

Des folgenden Tag erfuhren wir, daß Anhalt und Schwalenberg im Brustharnische in Begleitung einiger Junker und Bedienten, welche scharfe Lanzen getragen, mit Aufgang der Sonne zum Schlosse hinaus geritten wäre. Ich eile gleich meinem Manne diese Nachricht zu hinterbringen. Er lachte dazu und sagte: „Laß sie machen. Schwalenberg hats Herz am rechten Orte! Vielleicht lehrt er den Graf Anhalt, ein andermal das Maul zu halten, und nicht von Jedermann das Uebelste zu reden.“ Ich schikte aber dennoch ihm unwissend Leute aus, sie aufzusuchen. Der lange Merz hatte sie auf der großen Wiese gegen Salze angetroffen; den Graf Anhalt auf der Wiese ausgestreckt und Schwalenberg neben ihm auf einem Knie mit

dem Feldscher bemühet, das Blut zu stillen und ihn zu verbinden. Gegen Abend langten sie beyde, Schwalenberg zu Pferde, und Anhalt auf einem Wagen mit ihrem Gefolge wieder im Schlosse an. Schwalenberg hat nicht die Absicht gehabt, ihn zu verwunden, wie man sagt, sondern ihm nur vom Gaule herab zu rennen, weil er eine fast unmenschliche Stärke haben und in solchem Gefechte sehr geübt seyn soll. Er hat ihn aus dem Sattel herabgestoßen, zugleich mag aber auch die Lanze von dem blanken Sattel abgeglitscht und dem armen Graf Anhalt durch die Achsel gefahren seyn. Man spricht die Wunde sey nicht gefährlich, doch werde Anhalt einen steifen Arm behalten. Itzt sind sie die besten Freunde! So bald Anhalt vom Pferde gestürzt, ist Schwalenberg abgesprungen und ihm zu Hülfe geeilet; hat ihn wegen des wider seine Absicht unglücklichen Stoßes um Vergebung gebeten, und ist nicht eher von ihm gewichen, bis Anhalt verbunden auf den Wagen gebracht war. Dieser bekennet anitzt auch sein Unrecht und bittet Schwalenberg wegen seiner übeln Begegnung um Vergebung. Mit einem Worte, sie sind nunmehr gute Freunde. Als mein Mann den Verlauf hörte, lachte er herzlich und sagte: „Gut! so hat doch Anhalt einmal seinen Mann gefunden, der ihm endlich die Lehre gegeben, es sey besser zu schweigen, als von Andern übel zu reden.“ Schwalenberg ist nunmehr vollends ganz sein Mann!

Gestern Abends, da ihn dieser verlassen, ließ er mich zu sich rufen, und sagte mit einem recht vergnügten und freundlichen Gesichte: “liebes Kind, der Graf Schwalenberg hält bey mir um unsere Tochter Gertrude an. Nun ist er zwar recht so ein Mann nach meinem Sinn und Herzen,

welchen ich gern zu einem Schwiegersohn haben möchte. Du weißt aber wohl, daß ich mirs einmal vor allemal zur Sünde mache, ein Kind zur Ehe zu zwingen, wenns nicht Lust dazu hat, und habe auch darauf einen großen Schwur in meinem Herzen gethan. Du weißt, was unsere Gertrude, die Närrinn, schon für gute Partien gehabt; wie sie solche aber alle mit dem Vorgeben abgewiesen, daß sie niemals heirathen, sondern wenn sie höher in die Jahre käme, ins Kloster gehen wolle. Schwalenberg ist nun aber ein Mann, in welchen, wie ich dächte, sich jedes Mädchen verlieben müßte. Ob sie wohl, die kleine Närrin — du weißt wie gut ich ihr bin! — nicht lieber mit diesem Manne — der doch ein ganz andrer Freyer als alle die vorigen ist — zu Bette, als in ein finsteres Kloster gehen, und eine alte Betschwester werden sollte? Graf Gleichen wird uns, so bald er von Eisenach zurück ist, mit der Elika und ihren Kindern, besuchen, und so lange wird Schwalenberg bey uns bleiben. Da wollte ich nun gern liebes Weib" — hier faßte er mich recht liebreich bey der Hand, welches er wohl in zehn Jahren nicht gethan hat" — Du schriebst an die Elika daß sie doch bey der Gertrude bey Gelegenheit auf den Busch schlagen sollte, ob ihr denn der Graf Schwalenberg auch nicht andre Gedanken beybringen würde, wenn er um sie anhielte? Sie muß sichs aber nicht merken lassen, daß ers bey uns schon gethan hat, noch viel weniger, daß er hier bey uns ist. Hörst Du, liebes Kind," — beschloß er endlich seine Predigt — „thu dieses gleich morgen und schicke einen reitenden Boten mit Vermelden, daß sie uns, so bald wie möglich, und so bald sie etwas zuverläßiges wüßte, auch durch ei-

nen Expressen antworten sollte, und ich ließe sie schön grüßen."

Da hast Du nun, liebste Tochter, meinen Auftrag an Dich. Du wirst Dich sehr bey Deinem Vater und mir — denn ich bin ihm auch herzlich gut — empfehlen, wenn Du glücklich in Deinem Versuche bist, und von Deinem so sehr darauf erpichten Vater wirst Du gewiß ein großes Geschenk erhalten. Ich kenne aber unsere Gertrude. Sie hat ihr eignes Köpfchen! Ich küsse Dich und Deine lieben Kinder herzlich. Lebe wohl, liebste Elika und melde uns bald, ob Du glücklich in Deinem Auftrage bist. Deine treue Mutter —

Gräfinn von Barby.

25. Brief.

Elika an ihre Mutter der Gräfin von Baby.

Antwort.

Glücklich und zwar glücklicher, als ich es selbst gehofft, theuerste gnädige Mutter, ist Dero Auftrag an mich verrichtet. Vorgestern früh, da es kaum Tag geworden war, trat unsere liebe Gertrude in mein Schlafzimmer wider ihre Gewohnheit, indem sie sonst, wie Sie selbst wissen, immer gern die Glocke neune im Bette schlagen hört. Ich lag noch im Bette, und wie ich sie hereintreten sah, sagte ich scherzend: „Siehst Du, Schwester, daß Du verliebt bist. Schon läßt Dich die Liebe nicht mehr so lange schlafen, wie Du gewohnt bist.

Sie. Nicht die Liebe, sondern meine arme

Salgast hat mich aus dem Bette getrieben. Sie klagt jämmerlich über Zahnschmerzen. Sage mir nur aber, beste Elika, was Du für ein Vergnügen findest, mich seit einiger Zeit bald mit dem Grafen von Schwarzburg und bald mit dem Grafen von Schwalenberg zu plagen. Es denkt doch keiner von Beyden an mich.

Ich. Du bist deswegen doch wohl nicht böse auf mich? Sind sie denn nicht Beyde Deines Herzens würdig? Haben sie Dir nicht Beyde in Eisenach die deutlichsten Merkmale ihrer vorzüglichen Hochachtung und würklich zärtliche Verehrung gegeben?

Sie. So müßte sich der Landgraf auch in mich verliebt haben. Hat er mir nicht auch ein kostbares Geschenk gemacht und mich sogar den meisten vorgezogen, die Gräfin von Orlamünde und die Schenkin von Vargila ausgenommen?

Ich. Von diesem weiß man, daß er seine Braut — und zwar eines Königs Tochter zur Braut hat, welche er bald heimzuführen im Begriff steht. Von dem Graf Schwarzburg sagt man auch, daß er die junge Gräfin von Henneberg gewiß heirathen werde. Aber Schwalenberg —

Sie. Schreibt denn Dein Mann nicht auch daß er in Ehehaften verreiset sey, ohne zu melden wohin, wie Du mir selbst gesagt hast?

Ich. Ehehaften! Müssen denn dieses eben Heirathsgeschäfte seyn? Sagt man denn nicht auch: er ist in eignen Ehehaften verreiset, wenn er vielleicht in seine Heimat gegangen, um sich zu der großen Reise nach Ungarn einzurichten? Und will er die Beichlingschen Herrschaften kaufen, welche feil seyn sollen, so ist es doch wohl billig, vorher die nöthigsten Anstalten zu treffen. Der

Ankauf so großer Güter erfordert auch eine sehr große Summe Geld. Und warum wollte er sie kaufen, wenn er nicht Lust hätte bey uns im Lande zu bleiben? Daß er aber in Dich, und zwar in Dich allein, Schwesterchen, sterblich verliebt sey, habe ich gleich von dem Tage an gemerkt, da er Dich zum erstenmale gesehen.

Sie. Ha! ha! ha! Woran hast Du dieses gemerkt?

Ich. Sehr deutlich gemerkt! Schwalenberg war vorher immer lustig und aufgeräumt; er schäkerte beständig mit dem Fräulein Künsberg und Geising; schlug ihnen Heirathstraktaten vor, sie Beyde zusammen zu nehmen, wenn sie sich vorher gegen ihn verbindlich machten, sich nicht mit einander zu zanken, wenn er alsdenn der einen das seidne Tuch vielleicht öfter, als der andern zuwürfe; er stahl bald dieser bald jener ein Schmäzchen, wenn sie sichs am wenigsten versahen. Wie gesetzt und ernsthaft wurde er aber auf einmal, nachdem Du angekommen warst? Wie geschwinde veränderte er sein Betragen gegen die Fräulein? zwar höflich gegen sie, doch immer mit einer kalten Zurückhaltung! Oefter und verbindlich sprach er mit Deiner Salgast. So ein angenehmer und loser Schwätzer er sonst war, wurde er beynahe stumm bey der Tafel und sprach nur durch Sentenzen. Kurz, Schwesterchen, er ist in Dich verliebt, bis in Tod verliebt! Nur getrauete er sich nicht, Dir sein Herzensanliegen mündlich zu entdecken. Er fürchtet sich vor Deiner Spötterey, und sucht sich so nach und nach in Dein Herz einzuschleichen. Würdest Du ihm wohl auch den Korb geben, wie andern, wenn er um Dein stolzes Herz anhielte?

Sie. Dieses ist eine Gewissens-Frage.

Ich. Mir aber, Deiner treuen liebevollen Schwester kannst Du Dich doch wohl entdecken. Was Du mir sagst kommt nicht aus meinem Munde! Herzlich aber wünscht' ich, daß ihr ein Paar werden möchtet. Unter so vielen braven und mit edeln Eigenschaften begabten Mannspersonen vom Stande habe ich doch gewiß noch keinen gesehn, welcher liebenswürdiger und schätzbarer gewesen wäre, als er, es sey in Rücksicht der Geburt, des Standes, der vortreflichen Eigenschaften, und des großen Vermögens.

Sie. Du bist eine kleine Närrin und willst mich auch dazu machen. Wenn ich Dir nun gestünde, daß er mir eben so liebenswürdig und schätzbar, als Dir scheint, was hilft es mich und Dich, wenn er keine wahre Absicht auf mich hat? Er hat sich doch mit keiner Sylbe gegen mich etwas merken lassen. Da er sehr reich ist, so sind die mir von ihm gemachten Geschenke doch nur Kleinigkeiten für ihn; und wer weiß, was ihm im Kopfe liegt, daß er nicht mehr so lustig und aufgeräumt ist wie vorher. Sollte er aber ja — woran ich doch sehr zweifle — ernsthafte Absichten auf mich haben, so würde sich meine Hochachtung gegen ihn gar bald in zärtlichere Empfindungen verwandeln. Dieses Geständniß aber liebste Schwester laß gegen keine lebende Seele aus Deinem Munde kommen.

Ich. So habe ich Dich lieb! Mir ahndet es — ja, wenn ich Alles zusammenfasse, was ich bey verschiedenen Umständen und zu verschiedenen Zeiten an ihm beobachtet habe, bin ich beynahe versichert, daß Du liebes Schwesterchen, durch ihn, — und vielleicht ehe man sichs vermuthet — ein eben so glückliches Weib werden wirst, als ich es durch Gleichen geworden bin.

Bey diesen Worten schloß sie mich heftig in ihre Arme, schwieg, und ein tief geholtes Ach! erhob ihre Brust. Die größte Sprödigkeit geht doch gemeiniglich in die heftigste Leidenschaft über, wenn derjenige kommt, von dem sich unsere Einbildungskraft eine vollkommne liebenswürdige Zeichnung im Herzen entworfen hat. So mag es unsrer lieben Gertrude ergangen seyn. Auch sie trug ihre Zeichnung eines liebenswürdigen Gegenstandes in der Brust mit sich herum. Noch hatte sie bey niemanden nur eine Aehnlichkeit mit derselben gefunden. Schwalenberg zeigte sich, und hier sah sie ihr entworfnes Bild Zug vor Zug.

Aus diesem unserm Gespräche werden Sie, theuerste Mutter, leicht schließen können, daß es gar nicht schwer halten wird Gertruden zu bewegen, dem Graf Schwalenberg mit ihrer Hand ihr auch ganz gewiß zärtliches Herz zu übergeben. Ich freue mich, daß ich Ihnen und unserm verehrungswürdigen Vater die erwünschte Nachricht so bald geben kann. Schon aber freue ich mich auch auf das große Geschenk, das mir — doch kostbarer als die kostbarsten Geschenke soll mir die Versicherung Ihrer mütterlichen Liebe und Vertrauens seyn. Meine Kinder empfehlen sich mit mir in Dero und des besten Vaters Gnade. Gertrude ist gesund und — auf mein Wort — wenn sie krank werden sollte, wird sie vor Liebe krank. — Dero gehorsamste Tochter —

Elika.

26. Brief.

Graf von Gleichen an Elika, seine Gemahlin.

Es ist geschehen, meine süße Freundin! Ich habe mich anheischig machen müssen den Landgrafen nach Ungarn zu begleiten. Von Schwalenberg weiß ich nicht, was ich denken soll. Der Landgraf versichert, daß er auch mit in seinem Gefolge seyn werde. Bis itzt aber ist er noch abwesend, und kein Mensch weiß, wo er sich aufhält? Sogar mir von sich keine Nachricht zu geben, setzt mich in Verwunderung! Sollte er wohl gar auf seine Güter gereiset seyn? Warum aber mir dieses nicht zu melden? Ich bin deswegen, theuerstes Kind, in großer Unruhe. Solltest Du von ihm etwas erfahren haben, so melde mir es ja, wenn Du die zwey Rüstwagen abfertigest meine Sachen abzuholen. Die sechs prächtigen Gaule mit dem silbernen kostbaren Geschirre, welche mir der allzugroßmüthige Landgraf zur Reise geschenkt hat, laß in den niedern Stall ziehn, und gieb ja Befehl, daß sie gut gewartet werden. Die Wagen müssen gleich nach Erhaltung dieses den folgenden Tag abgehen, und in acht oder längstens zehn Tagen schließe ich Dich, Wollust meiner Seele, in meine Arme. Auch von dem Landgrafen bringe ich Dir viele Küsse mit. Er läßt Dich seiner vollkommsten Hochachtung und Freundschaft, so wie auch die lose Gertrude versichern. Was macht denn das liebe Mädchen? Hängt sie noch ihre schöne weisse Nase verdrußvoll zum Fenster auf meiner alten Burg hinaus? Tröste sie, es soll bald lebendig wieder auf derselben werden. Melde mir doch ja,

Geliebteste, nur in wenig Worten, wie Du Dich mit den lieben Kindern befindest, die ich herzlich küsse, und ob nicht etwan Gertrudchen, aus langer Weile Runzeln auf ihrer glatten Stirne bekommen hat. Mit Entzückung denke ich an den Augenblick, Dich, größte Freude meines Lebens, wieder an mein Herz zu drücken! Lebe wohl. Dein treuer Freund —

Ludwig Graf v. Gleichen.

27. Brief.

Elika an ihren Mann Ludewig Graf von Gleichen.

Du weißt also gar nicht, liebstes armes Männchen, wo Dein Herzensfreund, der Dir so ergebne und treue Graf Schwalenberg auf einmal hingekommen ist? hat seit seiner Abwesenheit auch keinen Buchstaben an Dich geschrieben? ist wohl gar zum Mammelucken geworden und wieder einmal nach Constantinopel oder nach Jerusalem geflattert, um schönere Mädchen aufzusuchen, als er hier gefunden! Darüber mußt Du, mein Geliebter, freilich bey Deiner unbegränzten Liebe zu ihm in großer Unruhe und banger Verlegenheit seyn. — Doch tröste, beruhige Dich; ich kann Dir zuverläßige Nachricht von ihm ertheilen.

Ein gewisser Graf von Gleichen hat ihn mit einem mächtigen Empfehlungs- und Beglaubigungs-Schreiben nach Barby geschickt, um daselbst um die Hochgeborne und Hochtugendreiche Gräfin Gertrude, des regierenden Grafens von Barby jüngste zwote Tochter, in welche er sterblich verliebt seyn soll, gebührend und demüthig anzuhalten. Durch

seine guten Eigenschaften und honigsüße Schmeicheleyen soll er auch den guten Graf von Barby und dessen würdige Gemahlin ganz bezaubert haben, daß man sie ihm nicht versagen wird, wenn nur obgedachte Gräfin Gertrude, welche itzt nicht gegenwärtig in Barby ist, und von deren Sprödigkeit das ganze Land zu reden weiß, sich bereden läßt, auch ihrer Seits ihm ihr Händchen und Herzchen zu übergeben. Doch, Dich völlig liebstes Männchen zu trösten und zu beruhigen, kann ich Dir melden, daß diese wohl eben so sehr in ihn, als er in sie verliebt ist; will sich aber davon nichts merken lassen, weil sie von der ganzen Sache, und den schlauen listigen Anschlägen noch gar nichts weiß, auch eher nichts erfahren soll, als bis sie selbst mit obberührtem Grafen Ludewig von Gleichen nach Barby kommen wird.

Ey! Du böser falscher Mann! Dich so gegen mich, Deine so treue Freundin und Frau zu verstellen! Warte, warte! kleiner Lügner! ich werde Dir inskünftige auch mein Herz nicht mehr so eröffnen, wie bisher. Ach wenn ich es könnte! wenn Dir nicht mein Herz entgegen flöge und sich vor Dir eröffnete wie ein aufgeschlagnes Buch.

Laß Dir aber doch, mein Leben, wenn Du ankömmst, nichts merken, daß Schwalenberg schon in Barby ist. So will es unser theuerster Vater haben. Gertrude soll so recht überrascht werden, und dieses wird einen großen Spaß abgeben. Ich habe schon Alles zu unserer Reise dahin bereit gemacht. Wir können gleich nach Deiner Zurückkunft dahin abgehn. Aber Deine Reise, Liebster, nach Ungarn! Aengstender Gedanke! — Doch Dir zu Liebe will ich mich zu fassen suchen. Mein Geist soll Dich begleiten, soll über Dir wachen. Gott wird Dich gesund in meine Arme zurück führen.

Die Kinder hüpfen vor Freude itzt in der Stube herum, und Eines sagt beständig dem Andern: „guter Vater kommt bald heim!" Oft thränend muß ich über sie lachen.

Gertrude läßt Dir sagen: Du solltest kein freundliches Gesicht mehr von ihr bekommen, da Du Dich noch unterstündest über ihre gehabte lange Weile zu spotten. Mit einer frostigen und eiskalten Miene wolle sie dir ohne vom Stuhle aufzustehen die Hand zu küßen reichen und gleich darauf ihre Nase wieder zum Fenster hinaushängen. Glaube es nicht mein Kind! Ehe Du Dich's versehen wirst, hängt sie dir am Halse und kaum wirst Du sie wieder loß werden können. Sie liebt Dich über Alles in der Welt, vielleicht aber doch den Graf Schwalenberg noch ein Bischen mehr; nur gestehn will sie es noch nicht. Ueber acht Tage fahre ich Dir mit Gertruden und den Kindern bis Leine entgegen; kommst Du da noch nicht; so geht es zwey Tage darauf bis Waltershausen, und daselbst erwarte ich Dich, sollte ich auch die Nacht da bleiben müssen. Darauf, mein theuerster und längst zurückgewünschter Freund mache sichere Rechnung. Wie überschwenglich wird meine Freude seyn, Dich wieder zu sehn; Dich an meine Brust zu drücken; in meine Arme zu schließen. Gott erhalte und begleite Dich — Elika — Deine ganz in Dir lebende

Elika.

28. Brief.

Elika an die Fräulein Elisabeth von Alvensleben.

Gestern nach Mittag kam endlich mein Mann aus Eisenach mit Sack und Pack wieder an; und

übermorgen reisen wir auch mit Sack und Pack, das ist, mit unsern Kindern und Schwester Gertruden, mit der Fräulein Künsberg, Geising und Salgast von hier zu meinen Eltern nach Barby. Ach könntest Du es doch, trautes Lieschen, möglich machen, entweder noch von Alvensleben aus vor — oder wenigstens den Tag nach uns mit Deiner Schwester und welche Du weiter mitzubringen Lust hast, daselbst einzutreffen! Herzliche Freude wirst Du da erleben, — eine ganz unvermuthete doch aber angenehme Neuigkeit erfahren! — Doch nein; es ist unmöglich! Es ist etwas Dir ganz unerwartetes!

Kannst Du Dir, liebes Kind, wohl vorstellen, daß meine spröde Schwester Gertrude doch endlich die Liebe sich hat lassen heimlich in ihr eiskaltes Herz schleichen? Daß das ganze dicke Eis wie von der heissen Sonne darinne weggeschmolzen und daß itzt, da ich dieses schreibe, ein helles lichtes Feuer da brennt? Nun rathe noch einmal, wer das Glück gehabt, solches darinn anzuzünden; denn dieses könntest Du noch wohl errathen. — Schwalenberg? — Richtig errathen! Nun aber höre weiter an. Gleich nach der Ankunft meiner Schwester in Gleichen wurde ich in dem sonst gewöhnlichen Betragen des Grafen eine große Veränderung gewahr. Seine lustige scherzhafte Laune verließ ihn, und seine Munterkeit, oft Leichtfertigkeit, verwandelte sich auf einmal in eine auffallend verbindliche Ernsthaftigkeit gegen meine Schwester. Du hast selbst dieses an ihm in Eisenach auch bemerkt. Der sonst nicht drey Minuten lang auf einem Platze aushalten konnte, saß ganze Stunden ruhig und in tiefen Gedanken auf einem Stuhle ihr gegen über, ohne

fast ein Wort zu sprechen und sahe sie immer mit einer gewissen unruhigen Aufmerksamkeit an, als hätte er ihr was zu sagen, könnte es aber nicht von sich geben. Gertrude erhielt hierbey oft ansehnliche Geschenke, ohne zu wissen, von wem? zuverläßig aber mußten sie von dem Grafen von Schwalenberg kommen. Kurz, ich war bey mir überzeugt: Schwalenberg ist in deine Schwester verliebt. So blieb es, liebe Alvensleben, bis wir von Eisenach wieder abreiseten mit der Gewißheit, daß Schwalenberg mit dem Landgrafen nach Ungarn gienge und auch seiner Seits prächtige Anstalten auf diese Reise machte.

Als ich mit Gertruden wieder allein in Gleichen war und sie auch nicht mehr so aufgeräumt als sonst sahe, fragte ich sie oft im Scherze: wenn der Graf Schwarzburg und der Graf von Schwalenberg auf einmal beyde um sie anhielten, welchem von Beyden sie wohl den Vorzug geben würde? Sie antwortete ganz gleichgültig: „Wie kannst Du Schwester nach etwas fragen, um das ich mich selbst nicht gefragt habe, weil ich weiß, daß keiner von Beyden an mich denkt. Bald darauf meldete mir mein Mann, daß Schwalenberg verreiset wäre, ohne daß man wisse wohin? und daß mein Mann selbst deßwegen unruhig und bestürzt wäre. Er wäre, schrieb er, in Ehehaften verreiset. Ich las den Brief meiner Gertrude vor, und gab genau auf ihr Gesichte Acht; — nicht die geringste Verändrung in demselben zu bemerken. Denke nur, liebe Alvensleben, das schelmische Mädchen! Unterdessen aber verlohr sich doch mir selbst der Gedanke, daß Schwalenberg Absichten auf sie, und Gertrude eine heimliche vorzügliche Neigung zu ihm habe. Auf einmal kam

dieser hier in Abschrift beygefügter Brief durch einen Expressen bey mir an. Ich wußte mich vor Freude fast nicht zu fassen, und hatte doch einer großen Verstellung nöthig, um ihr das Geheimniß aus dem Herzen zu locken. Ich schlug also bey ihr, nach dem Befehl meiner Mutter auf den Strauch, und nach langem Hin- und herwinden, gestand sie mir endlich doch, daß, wenn Schwalenberg ernsthafte Absichten auf sie gehabt hätte, sich die Hochachtung, welche sie gegen ihn in ihrem Herzen gehegt zu haben nicht läugnen wollte, gar bald in eine zärtliche wahre Liebe würde veredelt haben. Dieses habe ich sogleich meinen Eltern heimlich gemeldet.

Nun weiß Gertrude von der Gegenwart des Grafen Schwalenbergs in Barby kein Wort, soll auch keins erfahren, als bis sie ihn selbst vor sich stehen sieht; nämlich so ist der Anschlag; Den Tag nach unsrer Ankunft daselbst, wird uns mein theuerster Vater in sein Zimmer rufen lassen, da wird er Gelegenheit geben, so wie von ungefähr von dem Eingeständniß der Gertrude gegen mich, daß sich ihre Hochachtung bald in eine zärtliche Liebe zu dem Grafen Schwalenberg, wenn er um sie anhielte, verwandeln würde, zu sprechen. Will sie es läugnen; so plage ich sie so lange, bis sie diese Worte in unsrer Gegenwart mit lauter Stimme wiederhollt. Bey diesen Worten tritt Schwalenberg, welcher hinter der Thüre Alles mit angehört hat, herein, und da stelle Dir, liebstes Lieschen, die Ueberraschung der Gertrude, die Freude der Eltern und unser Aller, und den Schwarm und das fröhliche Geschrey vor, welches sich darüber durch Schloß und Stadt erheben wird. Schon der Gedanke daran macht mir

das Herz weich. Und so etwas, Mädchen, die ihr auch bald in diesen Schuhen gehen werdet, wolltet ihr nicht mit ansehen? Wir werden uns vermuthlich einen oder zwey Tage bey dem Grafen von Mannsfeld aufhalten müssen. Zeit genug, Alles einrichten und einpacken zu lassen. Sollte es auch, liebste Alvensleben, Deiner Schwester nahe gehen, ihre Hoffnung auf den Graf Schwalenberg so ungewarnet zu verlieren; so sage ihr von mir: sie sollte sich diesesmal in Geduld drein ergeben; ich würde ihr bald einen jungen Ritter vorstellen, gegen den man wohl noch einen Grafen von Schwalenberg vertauschen kann. Kinder! theuerste Freundinnen! die Hände küsse ich euch vor Freuden, wenn ich euch bey meiner Ankunft in Barby antreffe, und Dir, Lieschen, soll mein Mann in meiner Gegenwart ein halb Dutzend Mäulchen geben, ohne daß ich sauer dazu sehen will. Ich und mein Mann empfehlen uns euern vortreflichen Eltern. Täglich redet meine Clotilde von ihren Lebensleben und will mit Curd lieber selbst ehestens nach Alvensleben reisen. Du glaubst nicht theuerstes Lieschen, wie lieb Dich die Kinder haben! Liebe Du mich nur so herzlich, als sie Dich lieben, so will ich mich zufrieden geben. Lebe wohl, sey gesund und reise bald und mit raschen Pferden nach Barby. Deine treueste Freundin —

Elika.

Nachschrifft.

Dessen können wir uns doch rühmen, daß wir uns viel besser zu verstellen wissen, wenn es seyn muß, als die Mannspersonen, und daß man uns

ein Geheimniß sicherer als ihnen anvertrauen kann. Schon ein paarmal hätte sich mein lieber Mann verrathen, wenn ich ihm nicht noch zu rechter Zeit gewinkt oder gestoßen hätte. Das plappert so gern von eine Sache, von welcher das Herz voll ist, und denkt es so verblümt von sich zu geben, daß es kein Mensch verstehen soll. Gertrude ist gar pfiffig! Sie versteht bey halben Worten. Schon einigemal hat sie mich gefragt! „sage mir nur was Dein Mann will; bald bittet er mich, ihm ja den ersten Gevatterbrief zu schicken; bald spricht er, wie vorsichtig man bey der Wahl einer Amme seyn muß, und lauter so unschickliches Zeug. Sollten denn wohl meine Eltern ihm einen Vorschlag zu einer Heirath für mich gemeldet haben? Darauf kann er noch lange warten. Ich dächte er sollte meine Denkungs-und Entschließungsart über diesen Artikel endlich haben kennen lernen!" Gewiß! gewiß! sind die Männer nicht so listig wie wir, bey ihrer großen Einbildung von ihrer großen Klugheit.

29. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an Elika Gräfin von Gleichen — nach Barby.

Wären Graf Ebersteins nicht eben gleich itzt bey uns; so wären nicht allein unsere Eltern mit uns Mädchen und meinem Bruder und mit dem*) — gleich nach Erhaltung Deines Briefs, liebste Glei-

*) Diese drey Wörter „und mit dem" waren in der Handschrieft wieder durchstrichen.
Anmerk. d. Herausgeb.

chen, nach Barby abgefahren; sondern mein Vater hätte sich auch die Freyheit genommen, seine Gäste, und wenn deren noch mehr gewesen wären, mitzubringen. So aber weiß er, daß der alte Eberstein mit Deinem Vater im Scorpion stehet; und darum wollte es diesesmal durchaus nicht angehen. Sobald aber diese abreisen, welches vermuthlich bald geschehen wird, so sind wir ganz sicher bey Dir. Mein Vater sagte: ich muß hin, Gertrudchen ist mir noch ein Paar Dutzend Mäulchen schuldig, welche ich eintreiben muß, ehe es der Pfaffe verbieten und Schwalenberg es übel nehmen kann. Mein Bruder wurde leichenblaß als er die Nachricht hörte, daß Schwalenberg sich mit Deiner Schwester verlobte. Es mag wohl auch so etwas in seinem jungen unschuldigen Herzen gegen Gertrudchen geglimmt haben; davon er aber nicht einmal den Rauch hat sehen lassen. Er wird unerträglich darüber von uns geplagt. Dagegen rächet er sich an meiner Schwester Rachel, daß ihr Graf Schwalenberg so unvermuthet entwischt und aus dem Garne gegangen ist.

Wir alle im Schlosse haben eine unbegränzte Freude über diese glückliche und ganz unverhofte Begebenheit. Versichere dessen Deine theuerste Eltern und gieb unterdessen von uns der lieben Gertrude ein Schock Küsse drauf, bis wir selbst kommen und das Ganze auszahlen. Empfiehl uns auch dem schlauen und verschlagnen zukünftigen Herrn Schwager Schwalenberg und sey versichert — doch Du weißt ja längst, wie herzlich ich Dich lieb habe, und wie sehr mich Alles rührt, was Dich geliebteste Freundinn, es sey erfreuliches oder trauriges, betrifft. Ich bin — In Eil und ganz kurz! Deine — Dir ganz ergebene —

Alvensleben.

30. Brief.

Elika, an die Fräulein von Alvensleben, Antwort auf den Vorhergehenden.

Dein sehr kurzer aber angenehmer Brief war einen Tag vor uns angekommen, weil wir uns einen Tag länger, als unser Vorsatz war, bey den wüsten und schwärmenden Leuten in Mannsfeld aufhalten mußten. Mein theuerster Vater, welchem die Freude über seine Gertrude gesund gemacht, und den Schwalenberg wieder lustig und munter diskurirt hat, war so neugierig gewesen ihn zu erbrechen. Dein bester Vater, spicht er, muß bezahlt werden, ehe Alles zur Richtigkeit kommt. Er soll aber nur bald selbst kommen, und seine Schuld in Empfang nehmen. Rachelchen und deinen so guten ehrlichen Bruder beklage ich. Ich werde jedem ein schönes weisses Schnupftuch schenken, damit sie sich diesesmal das Mäulchen damit wischen können. Hätte mir doch Rachelchen ihre Krankheit entdeckt, da sie bey mir in Eisenach schlief, wie ich es ihr versprochen hatte; so hätte ich vielleicht noch Rath schaffen können. So aber; das arme Kind! Warum hast Du denn die drey Worte, mein liebstes Lieschen: und mit dem — durchstrichen und nicht vollends ausgeschrieben: jungen Hopfgarten: Es war doch für mich leicht zu errathen, was drauf folgen sollte. Ueberhaupt bin ich auf Deinen kurzen Brief und Dich halb gut halb übel zu sprechen. Konnten ja Deine lieben Eltern wegen das Graf Ebersteinschen Besuchs nicht gleich abreisen, so konntest doch Du Dich und mit dem so wie Deine Fräulein Schwe-

ster sich her packen. Pferd und Wagen hat ja doch Dein Herr Vater in Menge da stehen. Dafür hätte ich ihm denn auch zur Dankbarkeit selbst eine Mandel Mäulchen geben wollen. So aber habt ihr armen Kinder die größte Freude nunmehr versäumt, und ich muß mich hersetzen, die ganze erbaulich lustige Geschichte, so gut es mir gelingen wird, euch schriftlich zu erzählen. Nun so höret an! oder vielmehr lies es liebstes Lieschen laut ab, damit es andre auch hören können. Hast Du Dich nun geräuspert genug, daß es aus Deinem schönen Munde besser klingt als es in meinem Briefe geschrieben stehet? — Gut! so fang ich an.

Wir kamen Nachmittags um drey Uhr in dem Schlosse an, wo Alles vor der großen Treppe auf uns wartete, denn mein Mann hatte den Junker von Ingersleben voraus geschickt, unsere baldige Ankunft zu melden. Ich fiel meiner theuersten Mutter in die Arme, welche vor Freuden-Thränen nichts mehr mit zitternder Stimme sagen konnte, als: „Willkommen meine Elika! meine geliebteste Tochter!" Mein Herz war so beklemmt, daß es mir auch die Sprache benahm, und nur meine zärtlichen Thränen, die milde in die ihrigen flossen, und mein klopfendes Herz, konnten ihr die Empfindungen ausdrücken, von welchen ich durchdrungen — ganz hingerissen war. Ach, meine beste Freundin, es ist ein schmerzlich rührender und doch dabey wonnevoller Zustand für eine empfindsame Seele, nach langer Abwesenheit so geliebte Eltern, oder auch so treue vertraute Freunde wieder zu sehen! Doch dein Herz hat ihn schon auch empfunden, nur allzu fühlbare Freundin! Du kennst ihn und welche Feder könnte ihn beschreiben?

Unterdessen, daß ich an der Brust meiner Mutter ächzte, hörte ich unsern würdigen Vater stark rufen: „bringt mir doch die Kinder! die Kinder will ich in meine Arme haben!" Und so auf seinen Armen trug er sie in sein Zimmer, wobey ihm auch einige Thränen — Thränen der Freude und väterlichen Liebe — aus den Augen sollen gefallen seyn. Graf Schwalenberg sagte mir nach diesem, daß er es verborgen von einem Fenster — die so zärtliche Ergießung der Herzen — mit angesehen und so gerührt worden, daß er sich auch die Augen habe wischen und entfernen müssen. So verfloß unter Küssen, Umarmungen mit Vergießung zärtlicher Thränen, Ausdrücken des Herzens mit untermischten Ausbrüchen einer lebhaften Freude der ganze Tag. Mein theuerster Vater sah beynahe auf niemanden als auf meine Kinder. Die Clotilde hatte ihm druch ihr Streicheln und Schmeicheln, durch ihr sich an ihn Schmiegen und Küssen das Herz genommen.

Des folgenden Tags früh um neun Uhr ließ er uns insgesamt in sein Zimmer rufen, wo er noch im Bette lag. Hier fängt nunmehr die Geschichte der Verlobung zwischen Gertruden und dem Graf Schwalenberg an. Diese will ich Dir also, liebes Lischen, so kurz und so genau ichs kann mit dem Gespräche, welches zur Einleitung vorher ging, erzählen. Nachdem mein theuerster Vater mit meinem Manne einige Zeit von den Lustbarkeiten und der Hofhaltung zu Eisenach gesprochen hatte, sagte er:

Vater. Aber itzt erinnere ich mich: ihr habt mir ja einmal versprochen; den Graf Schwalenberg mit zu bringen, von dem ich so viel Gutes gehört habe; wo bleibt, wo ist er denn, daß er nicht itzt mitgekommen ist?

Gleichen. Gott weiß, wo er in der Welt herumschwärmt. Ich habe selbst keine Nachricht von ihm, so gute und vertraute Freunde wir jederzeit gewesen sind.

Vater. Ist er denn nun aber so ein' ganz außerordentliches Wunderthier, daß sich auch die ehrlichsten und rechtschaffensten Weiber in ihn vergaffen und verlieben, wenn sie ihn nur ein Paar Tage gesehen haben? Wie hat er Dir denn, Gertrude gefallen, der sonst kein Gesicht, welches einen Bart trägt, gut genug ist?

Gertrude. Es ist, liebster Vater, würklich ein sehr artiger und angenehmer Mann. Gesetzt, ernsthaft, im Reden verständig, und gegen jedes Frauenzimmer überaus ehrerbietig und verbindlich. Ich gestehe es frey, daß ich noch gegen keine Mannsperson so viel Hochachachtung, als gegen den Graf Schwalenberg, geheget habe. Nicht so kindisch und tändelnd, wie die andern sind, wenn sie mit einem Mädchen sprechen, als wenn wir ewig Kinder blieben und mit uns gar nichts Verständiges zu reden wäre.

Vater. Ja, ja! weil er Dir den kostbaren Gewinn, den großen Pokal geschenkt hat! zeige mir ihn aber doch, und hole ihn gleich, daß ich ihn sehe. Zu Mittage wollen wir Schwalenbergs Gesundheit daraus trinken, ob er gleich nicht da ist.

Hurtig hüpfte Gertrudchen die Treppe hinauf; und mein guter Vater sagte zu mir, „mache es liebe Elika ja recht klug, damit sie ihre heimliche Liebe zu ihm so recht offenherzig und unverdächtig gestehe und herplappere. Sie ist schlau und wird schwer dran gehn. Als sie den Pokal brachte und ihm in die Hände gab, sagte er:

Vater. Ey! Ey! der ist wahrhaftig prächtig! So groß und kostbar habe ich keinen im Hause. Dieses macht freylich Hochachtung, zumal wenn es in Gegenwart einer so großen und edlen Gesellschaft mit der verbindlichsten Ehrerbietung einem jungen Mädchen überreicht wird. Glück zu, liebe Gertrude! du mußt da ein großes Aufsehn gemacht haben.

Gertrude. Theuerster Vater, ich war mehr erschrocken und beschämt, als erfreuet. Sonderlich da mir auch der Graf von Schwarzburg seinen Gewinnst vor so viel tausend Menschen überbrachte. Ich soll im Gesichte geglühet und mich recht einfältig dabey gestellt haben.

Gleichen. Nein, nein! bester Herr Vater. Sie stellte sich nicht so gar einfältig. Ein feuriger bedeutender Blick belohnte den Graf Schwalenberg. Viele hundert mehr haben es bemerkt.

Vater. Spricht doch auch Deine Schwester Elika, daß sich unter Deiner Hochachtung gegen den Graf Schwalenberg, liebe Gertrude, etwas viel zärtlicheres und empfindsameres verberge, als Du Dir merken läßt. Wenn's doch wahr wäre! damit ich nur sehen möchte, daß es doch einen Menschen in der Welt gäbe, der Dir ein Bischen Liebe eingeflößt hätte, und daß Du auch ein Herz, wie andre Weibsbilder hättest.

Mutter. Seht, wie sie roth wird! — (mit Lachen.)

Gertrude. Ich wüßte nicht warum! zwischen Liebe und Hochachtung ist doch wohl noch ein Himmelweiter Unterschied.

Elika. Verstelle Dich nicht. Soll ich reden? Ja, ja theuerster Vater! sie ist in Schwalenberg verliebt! Noch vor wenig Tagen, da ich auch bey

ihr auf den Strauch schlug, gestande sie mir (hier sprang sie vom Stuhle auf, hieß mich eine Verrätherinn, und hielt mir den Mund zu).

Vater. Aber, liebe Tochter Gertrude, hast Du denn weniger Offenherzigkeit und Zutrauen zu Deinem Vater als zu Deiner Schwester? Ich will ja nur gern wissen, ob Dein Herz einer wahren und zärtlichen Liebe fähig ist? Was hast Du denn damals Deiner Schwester gesagt? Sage es doch Deinem treuen gutmeinenden Vater auch.

Gertrude. Warum aber? bester Vater! Verschonen Sie mich! Schwalenberg ist fort und Gott weiß, ob wir ihn in unserm Leben wieder sehen werden.

Vater. Desto eher kannst Du es mir itzt in Gegenwart Deiner Eltern und nähesten Freunde sagen, wenn ich Dich darum bitte.

Gertrude. Wenn ich es denn — aber warte nur Du schlaue lose Verrätherin! — (zu mir) sagen soll und muß, so sey es. Sie fragte mich, die kleine Schlange, ob ich wohl dem Graf Schwalenberg auch einen Korb, wie so vielen andern, geben würde, wenn er um mich anhielte? Er war aber damals schon über alle Berge. Und ich antwortete ihr unschuldiger Weise: nein, wenn dieser um mich anhielte, würde sich die große Hochachtung, welche ich in meinem Herzen gegen ihn hege, bald in eine zärtliche und feurige Liebe verwandeln."

So wie sie diese Worte gesprochen, trat Schwalenberg in einem reichen schimmernden Kleide zur Thüre herein und kniete vor sie nieder. Wir standen alle auf bey seinem Eintritte. Sie aber wurde bald weis, bald roth und blieb starr

und steif auf ihrem Stuhle sitzen. Ich vermuthete eine Ohnmacht, sprang hinzu und hielt ihr etwas zu riechen unter die Nase. Endlich ermannete sie sich wieder; reichte Schwalenberg die Hand und sagte mit schwacher Stimme und einem tief geholten Seufzer: „Warum mich so schrecklich zu überraschen? Ich glaubte Ihren Geist zu sehen.“ Schwalenberg war aufgestanden, bat aber wieder kniend um Vergebung, und um Bestätigung seines größten Glücks. Sie reichte ihm wieder die Hand und sagte: „mein Herz folgt ihr;“ und mit diesen Worten küßte sie ihn auf beyde Backen. Alle klatschten in die Hände und wünschten ihnen ein dauerhaftes, segensvolles Glück. Darauf rufte sie beyde unser gute und in wahrer Herzensfreude schwimmender Vater vor sein Bette zu kommen und sagte: „Hier Kinder küsset euch vor meinen Augen, und der Herr segne euch: Als er dieses gesagt, sprach er mit Lachen: Nun packt euch alle aus meinem Zimmer! ich will mich anziehen, und heute einen Freudentrunk, aus dem großen Pokal auf euer aller Glück und Wohlfarth machen; das Zipperlein mag mirs nicht übel nehmen. Laßt mir auch dem Probst mit den andern nöthigen geschornen Köpfen zur Tafel bitten. Wir werden sie brauchen; und sie werden sich auch vor dem großen Pokal nicht fürchten, wenn er auch noch zweymal größer wäre!“

Nun lief Alles aus einander, jedes in seine Stube, sich so schön als möglich anzuputzen. Schwalenberg führte Gertruden in ihr Zimmer und da ich auch mit hinein wollte, sagte sie: „Gehe, gehe Du Verrätherin! daß Du wieder etwas auszuplappern hättest;“ und schloß mir die Thüre vor der Nase zu.

Bey der Tafel waren wir alle ganz ausgelassen lustig. Natürlich wurde Gertrude wegen ihrer ehemaligen Sprödigkeit und festen Entschluß sich dem heiligen Joche der Ehe nicht zu unterwerfen, erbärmlich geplagt. Sie verantwortete sich aber treflich. Der ganze Schloßhof war von Menschen aus der Stadt angefüllt, welche ein fröhliches: Es lebe! und Glück zu! ausruften, und wiederschalte von Trompeten, Paucken und andern Instrumenten. Der große Pokal mußte dreymal herum gehen, auf das Wohlseyn des Brautpaars; auf das Wohlseyn des Hauses Barby, und drittens auf das Wohlseyn Aller die am Tische saßen. Auch Deine Gesundheit, liebstes Lieschen, haben wir, aber aus einem kleinen Glase getrunken. Nimm damit vorlieb, Warum warst Du nicht da!

Nach aufgehobener Tafel eilte Alles was männlich war aus dem Speisesaale und unsern ehrlichen Vater, der sein Wort wegen des Freudentrunks auch ehrlich gehalten hatte, mußte man zu Bette führen. Was das Zipperlein dabey denken wird, weiß ich nicht.

Um sechs Uhr des Abends nahm die Ceremonie der öffentlichen Verlobung in unsrer Capelle den Anfang. Der noch halb trunkne Probst hielt eine halb lächerliche Rede, uud darauf wurden die Ringe gewechselt. Um neun Uhr saßen wir wieder an der Tafel und da wurde auf Deine und Deiner ganzen Familie Gesundheit rund und herum getrunken; welches Du Deinem würdigen Vater gebührend hinterbringen kannst. Bey dieser Gelegenheit machte unser guter muntrer Vater einen angenehmen Spaß. „Was ich," sagte er zum Graf Schwalenberg, „meiner Gertrude zur Mitgift versprochen habe, werde ich auch ehrlich Heller vor Pfen-

nig bezahlen. Leider aber habe ich erfahren müssen daß sie heimliche dringende Schulden auf dem Halse hat.“ — „Ich theuerster Vater,“ fiel ihm Gertrude in die Rede, ich hätte heimliche Schulden;“ — „Ja, Du hast heimliche Schulden! Leugne es nur nicht!“ — „So soll der auftreten, der“ — — „Schweig! Gertrude; Du sollst gleich überführt werden: und Du Elika! lies es hier öffentlich ab!“ Gertrude wußte gar nicht woran sie war, und wurde blutroth im Gesichte, als ich Deinen Brief, liebstes Lieschen, aus der Tasche zog und — da Jedermann aufmerksam wurde — folgende Worte aus demselben vorlas:

„Mein Vater sagt: Ich muß hin. Gertrudchen ist mir noch einige Dutzend Mäulchen schuldig, welche ich eintreiben muß, ehe es der Pfaffe verbieten und Schwalenberg übel nehmen kann.“

Nun erhob sich ein allgemeines Gelächter. Jedermann und selbst unser Vater behauptete: sie müsse die Schuld dem so ehrlichen alten Alvensleben auszahlen, ehe sie noch in das heilige Ehebette schritte. Schwalenberg aber behauptete: nein! der Tremin sey schon versäumt, und die Schuld sey verfallen. Mein Vater dagegen: dieß wären bey jetziger Zeit Advokaten- und Rabulisten Pfiffe, deren sich ein ehrlicher Schuldner schämen müsse; und so streitet man sich darüber noch. Sage also nur, liebes Kind, Deinem Herrn Vater von mir, daß, wenn er zu dem Seinigen kommen wollte, er einen gescheiten Schöppen aus Magdeburg mitbringen möchte, den meine Schwester hielte es schon ganz und gar mit ihrem Schwalenberg. Nun, Mädchen, unterstehe Dich noch einmal zu sagen, daß du mich lieber hättest, als ich

Dich. Hier sitze ich schon von früh fünfe bis halb zehne und schreibe an Dich. Wenn hast Du mir jemals einen so langen Brief geschrieben, Gestehe es; schlägt Dich nicht Dein eignes Gewissen, wenn Du eins in Deinem schlanken Leibe hast? Nun bin ich aber auch müde. Man erwartet euch hier mit größter Ungeduld. So schaffe doch den alten grämischen Graf Eberstein fort! Von nun an bis zur Hochzeit wird es auch Tag vor Tag lustig bey uns hergehen. Wie gern möcht' ich einmal mit Dir recht vertraut und aus Herzensgrunde schwatzen! Lebe wohl! und komme bald. Deine herzlich gute Freundin.

Elika.

Nachschrift.

Was hab ich Dir hier, liebes Kind, von der Hochzeit geschrieben? bis dahin wird es noch lange dauern. Nicht eher, als bis Schwalenberg aus Ungarn zurück kommt, wohin er unsern guten Landgrafen begleitet, und wohin mein Mann — mein einziges Vergnügen — auch mit gehet, wird die Hochzeit seyn. Er hat nur seiner Sache wollen vor seiner Abreise gewiß seyn, damit sie ihm nicht ein anderer unterdeß wegschnappen könne. Den Graf Schwarzburg, sagt mein Mann, hat er sonderlich deswegen in Verdacht gehabt. Er wußte, daß dieser Graf nicht nur ein schöner und wohlgebauter, sondern auch ein reicher und mächtiger Herr in Thüringen wäre. Dieses hieß ihn eilen und zur Sache thun. Es soll aber doch gewiß seyn, daß der Graf von Schwarzburg die Gräfin Friderike von Henneberg heirathet. Wenn doch der: und mit dem — ausgestrichen — auch

bald ein Ende machte! Daß doch die alten Väter sich so lange bedenken, wenn die Kinder unter sich eins sind. Lebe wohl!

Anmerkungen des Uebersetzers.

Hier scheinen die Federn dieser vertrauten Freunde und Freundinnen einige Zeit geruht zu haben. Vermuthlich waren sie alle in Barby versammelt. Sie konnten also sich ihre Herzen und Gedanken mündlich eröffnen. Der folgende 31te Brief ist wieder aus Gleichen an die Fräulein Elisabeth von Alvensleben.

Bey dieser Gelegenheit will ich aber doch auch meine Gedanken über die damaligen Zeiten und Lebensart, nämlich in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, als um welche Zeit diese Briefe ungefähr müssen geschrieben seyn, in Vergleichung mit unsern gegenwärtigen, sogenannten aufgeklärten Zeiten eröffnen. Die Macht eines Fürsten war damals nicht so unbegränzt, wie itzt. Sie beruhte fast gänzlich auf der Gewogenheit und Freundschaft seiner großen Vasallen. Wenn sich diese, oder nur einige derselben, wider ihn verbanden, mußte er oft nachgeben, oder bey gewissen Vorfällen die kaiserliche Autorität um Hilfe anrufen. Die großen Vasallen saßen auf ihren festen, gemeiniglich auf hohen unersteiglichen Bergen erbaueten Schlössern, und hielten eine zahlreiche Hofstatt, um ihren Anhang unter dem geringern Adel je mehr und mehr zu verstärken um sich den Nachbarn, ja selbst dem Landsherrn fürchterlich zu machen. Dadurch wurde die alte deutsche Freyheit im Lande behauptet. Die Sprache war

rauh und übelklingend; aber kurz und nachdrücklich; die Sitten nicht so geziert und gekünstelt wie itzt; man gieng aber aufrichtig und offenherzig mit einander um. Ein Wort, ein Mann! war gleichsam ein heiliger Ausspruch statt eines leiblichen Eides. Die größte Tugend des Adels war, tapfer im Gefechte zu seyn, und der Ritterschlag war ihre größte Belohnung. Gastfreyheit war zum Gesetz geworden. Oft nöthigte sie diese, wenn Alles aufgezehrt war, vom Stegreife zu leben. Die Tugend und Keuschheit eines Frauenzimmers vom Stande war unverbrüchlich; der Mann konnte ganz sicher ins gelobte Land reisen, ohne sich über die Schwachheiten der zurückgelassnen Frau Sorge zu machen, so wenig als es itzt ein Kaufmann Ursache hat, wenn er auf die Messe reiset. Es findet sich kein Beyspiel, daß eine unverheirathete damals gestolpert hätte; es wäre denn eine heilige Nonne gewesen, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte.

Die Geistlichkeit war größtentheils unwissend. Sie hatte aber auch nicht Ursache in der lieben Bibel zu grübeln, wie sie die ihnen anvertrauten Seelen in den Himmel schaffen wollte. Die damals lebenden Päpste, gutherzige Männer, versorgten jede Kirche gegen ein Lumpengeld mit einem zureichenden Vorrathe von Ablaßen. Viel ängstlicher ist es damit in unserm aufgeklärten Zeiten. Die Geistlichen wissen anitzt bey ihrer unmenschlichen Gelehrsamkeit fast selbst nicht mehr, was sie glauben sollen. Jeder will klüger, als der andre seyn. Man glaubte damals, daß unsere Esel eben so gut würden reden lernen, als Bileams Esel geredet hätte, wenn man sie nur in die Schule schickte.

Wenn nun so ein alter Ritter aus damaligen Zeiten wiederkommen sollte, wie solches in dem bevorstehenden 1799. Jahre, nach der Prophezeihung, gar wohl geschehen kann, und sähe den Nachkommen eines seiner Bauern als Herrn auf seinem Schlosse wohnen; eine daraus stammende gnädige Fräulein aber mit einem Schulmeister verheirathet; einen aus seinen hochadlichen Lenden ausgesproßten Junker als Accis- Geleits- oder Steuereinnehmer sich mit den Fuhrleuten und Bauern zanken: Blitz! wie sollte er da nicht auffahren und über die aufgeklärten Zeiten schreyen! Ich möchte da nicht auf seinem alten Schlosse wohnen, aus Furcht, er stürzte mich zum Fenster hinaus! Ich möchte keine so gnädige Fräulein alsdenn zur Frau haben, aus Furcht er verheirathete sie vor meinen Augen mit einem Hochadlichen Acciseinnehmer, und spräche: Junker! greift zum Degen und nehmt den armen Dintenkleckern das Brodt nicht weg! Doch ich werde es wohl nicht erleben! bin ziemlich in die Jahre; werde auch keine Fräulein heirathen.

31. Brief.

Elika an die Fräulein Elisabeth v. Alvensleben.

Gestern, liebste Alvensleben, habe ich den ersten traurigen Tag, seit dem ich verheirathet bin, in Thränen zugebracht, auf welchen aber leider! noch sehr viele folgen werden. Mein geliebter Mann, mein einziges wahres Vergnügen, die Wollust meiner Seele nahm gestern früh um sechs Uhr einen zärtlichen Abschied von mir und reisete nach Eisenach mit seinem ganzen Gefolge.

Zwar hat er mir versprochen, vorher wieder nach Gleichen zu kommen, ehe er die große Reise antritt. Ich glaub es aber nicht. Er war zu gerührt, zu wehmuthsvoll, als er aus der Kinderstube gieng; er sah mich oft so bedenklich und bestürzt von der Seite an, daß ich es deutlich merken konnte, wie viel er seinem Herzen Gewalt anthäte, um nicht weichherzig zu werden, und als er, nach dem letzten Lebewohl! und feurigsten Kusse sich auf das Pferd schwenkte, und ich noch an seiner Hand hieng, sah ich, daß ihm Thränen aus den Augen rollten, die er vor mir zu verbergen suchte. Nein! theuerste Alvensleben! nein! ich werde ihn nicht wieder sehn. Alles mein irrdisches Vergnügen, alle meine Freude und mein Trost ist mit ihm dahin! Einsam und traurig und in ängstlicher Erwartung auf einen Brief, auf jede fliegende Nachricht von ihm, werde ich bey meinen lieben Kindern verschlossen, Stunden und Tage zählen, bis er uns seine wieder angetretene Zurückreise meldet. Ach! wäre sie schon da, diese erfreuliche — diese erwünschte und erflehete Nachricht. Alsdenn wird wieder sichere Hoffnung und Trost und Freude in meiner Brust aufkeimen. Itzt ist sie nur mit traurigen ängstlichen Ahndungen erfüllt. Ich werde mir diese Zeit über — ach! vermuthlich drey lange Monate! — alle Gesellschaft versagen. Nur Du, theuerste wertheste Freundin, könntest mir, bey diesem meinen betrübten Zustande Deine mir so oft zugesicherte Freundschaft beweisen, wenn Du Dich entschliessen wolltest, und es Dir Deine lieben Eltern erlaubten, Dich diese drey trüben und schwarzen Monate über, mit mir einzuschließen. Meine Kinder, meine kleine Dich so herzlich liebende

Clotilde würde mit Dir schwatzen; dieses würde mich vielleicht zerstreuen; Deine tröstende Vorstellungen, selbst Deine Gegenwart, Dein so holdes Gesicht würde mich zuweilen aufheitern. Wenn sich die Bangigkeit meines Herzens bemeisterte — ach! ich fühle sie schon itzt — würde ich in Deinen Armen, an Deiner mitleidigen Brust Ruhe und Trost suchen! Doch, Theuerste! vielleicht bin ich unbillig? verlange zu viel? warum sollst Du mit mir leiden? warum mit mir den Freuden und Vergnügungen der Welt entsagen? So viel muß die Freundschaft nicht verlangen. Nur auf einige Tage gönne mir Deine Gegenwart, bis ich mich an meine traurige Einsamkeit ein wenig gewöhnet habe. Meine gute Künsberg sitzt auch traurig und in Gedanken; und die sanfte Geising sieht mich oft, aber jederzeit mit nassen Augen an. Wo ich hinsehe, erblicke ich nur traurige und bedenkliche Gegenstände.

Ich will heute auch noch nach Barby schreiben und die Gertrude bitten bey mir die Zurückkunft unsrer Geliebten zu erwarten. Ich zweifle aber, daß es ihr mein guter Vater erlauben wird. Seitdem sie ihm an dem Graf Schwalenberg einen Schwiegersohn nach seinem Herzen gegeben hat, kann er gar nicht ohne sie leben. Eher vermuthete ich, daß meine Mutter mich besuchen wird. Für alle andre Menschen — und wenn es der Kaiser Friedrich wäre — bin ich nicht zu Hause, so lange bis mein Gleichen, mein zärtlich, mein einzig geliebter Mann und Freund auch wieder zu Hause ist. Möchten ihn doch die stärksten heiligen Engel auf dieser langen gefährlichen Reise begleiten und über ihn wachen. Ich will Gott inbrünstig in der heiligen Messe täglich

und in meinem Herzen unaufhörlich darum anrufen. Auch Du, liebste Alvensleben, wirst ihn mit mir darum aus Herzensgrunde anrufen. Ich weiß wie lieb Du ihn jederzeit gehabt, und wie hoch Du ihn geschätzt hast. Selbst weißt Du aber auch, wie sehr, wie aufrichtig er Dein Freund war; wie sehr er Dich in seinem Herzen verehrte. Ach! so komm! meine theuerste — meine wahre und liebevolle Freundin! komm auf so lange Zeit, als es Dir Deine auch mir verehrungswürdigste Eltern erlauben, als Du selbst Lust hast, bey mir zu verziehen. Empfiehl mich ihnen und Deiner geliebten Schwester. Meine Kinder — Deine kleine Dienerin Clotilde — freuen sich schon, mitten unter ihren Klagen über die Abwesenheit ihres guten Vaters, auf Deine Ankunft. Die Fräulein Künsberg und Geising wollen mich schon versichern, Du würdest mir meine Bitte gewähren und lassen Dir viel schönes und verbindliches sagen.

Lebe wohl, liebste Alvensleben, bis ich das Vergnügen habe, Dich zu sehen. Ich bin — Deine treueste Freundin —

Elika.

32. Brief.

Elika an ihre Schwester Gertrude nach Barby.

Wie ist Dir, liebste Schwester, anitzt ums Herz? auch wie mir? Alles leer für uns in dieser ganzen großen Welt; die heitersten Tage für uns arme Verlaßne trübe und traurig; Alles, woran wir vorher Freude hatten, gleichgültig; die Seele in Unruhe und voller Bangigkeit; oft fürchterliche Ahndungen; des Nachts schreckende

und ängstende Träume; alle Freude verhaßt und nur in der Einsamkeit und in dem ungestörten Nachhangen unsrer traurigen Gedanken einige Zufriedenheit! So ist mir, und so wird es gewiß, geliebteste Schwester, auch Dir seyn. Ich kenne Dein Herz, so empfindsam als das meinige; und ich kenne den Werth dessen, nachdem Du seufzest, so groß als desjenigen, welchen meine Seele liebt, der mir so viel Freude und Vergnügen — itzt so viel Kummer und ängstliche Sorgen macht. Sollte es aber nicht tröstlicher für uns seyn, gegen einander zu weinen, und unsere tiefe Seufzer und zärtliche Thränen zu vermischen? Wie kommen Fremde, Unempfindsame dazu, unsere Klagen anzuhören und uns Mitleiden zu bezeigen, uns Trost zuzusprechen, welche vielleicht im Herzen über unsern Schmerz lachen und uns verspotten, weil sie die wahre feurige Liebe nicht kennen und keine so fühlbare und empfindsame Herzen wie wir haben? Ich bin von Dir, liebe Gertrude überzeugt, daß Du gern zu mir nach Gleichen kommen würdest, wenn es Dir nur unser theuerster Vater erlaubte, welcher Dich nunmehr gar nicht mehr von sich lassen kann, und welcher Dich vielleicht besser tröstet, als wir uns einander würden trösten können. Doch nur auf einige Tage will ich Dich mir ausbieten — oder wenn es ja nicht seyn kann — werde ich mit meinen Kleinen zu Dir kommen.

Ist denn Schwalenberg auch gestern als den Neunten dieses, von Dir abgereiset? hat er Dir, wie mir mein Mann auch versprochen noch einmal zurück zu kommen und endlich ernstlichen Abschied zu nehmen? Glaube ja kein Wort! Sie haben es verabredet; sie wollen unsere zärt-

liche empfindsame Herzen schonen und wir werden sie gewiß nicht eher wieder sehen, als bis der Landgraf mit seiner Gemahlin zurück kommt.

Ich habe die Elisabeth Alvensleben gebeten, diese gute, edle und empfindsame Freundin — einige Zeit bey mir zu bleiben, um doch jemanden Vertrautes zu haben, in deren Schoos ich meinen Kummer ausschütten, meine Thränen frey kann fließen lassen. Ich hoffe, sie wird mir meine Bitte nicht versagen. Uebrigens will ich keinen Menschen sehen; nur die nächsten Blutsfreunde ausgeschlossen. Die Künsberg und meine Geising sind die besten Herzen von der Welt. Sie klagen und weinen oft mit mir, als wenn sie selbst den besten ihrer Freunde verloren hätten. Wenn uns die kleine Clotilde so jammern und in stummer Betrübniß seufzen höret: fängt sie oft laut zu weinen an und sagt: „Ach! unser guter Vater kommt nicht wieder!" Diese Worte zerschneiden mir das Herz.

Doch ich hoffe zu Gott, er soll wieder kommen. Er hat in seinem Gefolge zwey brave und rechtschaffene Männer, welche schon durch viele Länder gereiset sind, und die mir heilig versprochen haben, ihn gesund und wohlbehalten, mir wieder in meine Arme zurück zu bringen, der eine ist der Ritter von Lodersleben, welchen Du kennst und dem nichts als ein größeres Vermögen mangelt; der andre ist der Ritter von Schorendorf, auch ein entschloßner und erfahrner Mann, welcher eben so edel handelt als edel er denkt, und hierbey sind acht Junker aus den besten Häusern von Thüringen und Hessen. Das ganze Gefolge bestehet aus sieben und dreyßig Mann und sie machten bey ihrer Abreise einen glänzenden und prächtigen Aufzug. Dein Graf Schwalenberg wird auch nichts

gesparet haben, um unserm vortreflichen Landgrafen bey dieser Gelegenheit Ehre zu machen, und ich bin im Voraus versichert, daß der ungarsche Adel und der ganze Hof zu Ofen, bey dem Einzuge des Landgrafen große Augen über den guten Geschmack und die fast übertriebne Pracht seiner Vasallen machen werden.

Weißt Du denn aber auch, daß unser verehrungswürdigster Vater gegen mir ein Verschwender geworden? Hat er es Dir gesagt, wie viel er mir geschenkt hat für die Bemühung, die er mir aufgetragen hatte, Deine wahren Gesinnungen gegen den Graf Schwalenberg zu erforschen, ehe wir Dich nach Barby brächten? Weißt Du es; so ist's gut. Weist Du es aber nicht, so lasse ich Dich rathen. Wenn er wohl ist, und ihn eine Sache nach Wunsch und Willen gehet; so ist er großmüthiger und freygebiger als ein Fürst. Küsse ihm, liebste Gertrude, in meinem Namen und unserer guten liebevollen Mutter die Hand. So lange wir uns nicht selbst sehen können, schreibe mir jede Wochen einen — aber recht umständlichen und langen — Brief. Du hast an unserm guten Vater auch den besten Tröster! Wen habe ich Arme? Lebe so wohl als ich es Dir wünsche und glaube gewiß, daß ich ewig bin — Deine treue Schwester —

Elika.

33. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an Elika Gräfin von Gleichen.

Hier bin ich, arme verlaßne Elika in Bischleben, zwey kleine Meilen von Dir, und kann nicht wei-

ter. Mein ganzer Wagen ist durch den übeln Weg zusammen gefallen. Willst Du mich haben, so schicke mir einen festen von den Deinigen, der mich mit meinen Säcken und Päcken nach Gleichen bringe. Meine Schwester ist bey mir und die gute Mutter von Herda, deren Mann, so alt er ist, sich doch nicht hat lassen abhalten auch mit dem Landgrafen in Ungarn zu reisen, und ihre Fräulein Tochter, ein Mädchen von siebzehn Jahren, nicht schön, aber mit einem edlen Herzen und von einer so lustigen Laune, und drollichten Einfällen, daß Du bey aller Deiner tiefen Traurigkeit Dich doch oft des Lachens nicht wirst enthalten können. Zum Glück ist unser Rüstwagen ganz geblieben. Denn Du mußt wissen, daß wir unsern ganzen Staat und Schmuck mitbringen, weil wir bey größter Ungnade unsers Vaters Dich nicht eher verlassen sollen, als bis wir Deinen Flüchtling wieder in Gleichen hätten einreiten gesehn. Er läßt Dir sagen: Du solltest nicht etwan ein Kind seyn, und Dir blasse Backen und rothe Augen über Deinen Mann weinen oder Dir vom Kummer das Herz abnagen lassen. Viele Tausende wären schon nach Ungarn und Constantinopel und wohl gar nach Jerusalem gereiset, und wären alle gesund, nur ein Bischen schwärzer und den Zigeunern ähnlich, wieder nach Hause gekommen. Sie wären im Lande aber auch bald wieder weiß geworden, und hätten sie die Weiber alsdenn eben so lieb als vorher gehabt. Er will Dich auch selbst besuchen, wenn Du ihm versprechen läßt, ihn zum Thore herein und vor Dich zu lassen. Doch das hätte ich Dir, liebste Gleichen, ja mündlich sagen könen, und wie viel habe ich Dir noch zu sagen? Schaffe uns nur bald aus dem verdammten

Loche weg, wo wir weder etwas zu beissen noch zu brocken haben. Die kleine Herda schimpft schon, daß ich sie auch ins Hungerland geführt hätte. Wenn wir diese Nacht hier schlaffen müssen, so werden wir morgen wie die Gespenster aussehen. Erschrick ja nicht vor uns. Halt aber eine gute Mahlzeit bereit!

Elisabeth Alvensleben.

34. Brief.

Gertrude an ihre Schwester Elika.

Wie mir's ums Herz ist? fragst Du, liebe Elika; freylich auch nicht wohl; oft sehr bange, und wenn ich mir allein überlassen bin, oft auch weinerlich. So gefährlich ist es mit mir aber doch nicht, als es mit Dir zu seyn scheinet. Mein guter Vater läßt mich fast nicht aus den Augen. Gehe ich ja einmal in mein Zimmer; so kommt er gewiß bald nach mir auch hinein; schwatzt mir von diesem und jenem etwas vor, und sagt endlich: „Ich dächte mein Kind, wir stiegen wieder hinunter!“ Will ich an Dich oder jemanden anders schreiben; so heißt's: schreibe doch bey mir, daß ich Dich wenigstens sehe; Du weist ja doch, liebe Tochter, wie gern ich Dich um mich habe. Täglich ist Gesellschaft bey uns. Ich glaube daß er Boten darnach ausschickt. Und so läßt der gute Vater mich gar nicht zu mir kommen, sondern sucht beständig meine Gedanken zu zerstreuen. Doch aber hast Du recht, Schwester; es ist auch öde und leer in meinem Herzen! Ein höchst unangenehmer Zustand! Derjenige mangelt, welcher es belebte. Nach und nach wird man sich aber doch daran ge-

wöhnen müssen. Aber drey Monate eine Braut zu seyn! den Geliebten nicht zu sehen! Ach! ach! — So sehr ich auch, liebste Elika, wünsche bey Dir seyn zu können, so unmöglich wird es mir doch seyn. Ich sprach nur einmal davon; und gleich sagte er mit einem verdrüßlichen Gesichte: „Daraus wird nichts; Elika kann herkommen!“ Dazu wirst Du Dich wohl endlich entschließen müssen, wenn Du mich lieb hast.

Mein Schwalenberg hat mich schon den siebenten verlassen. Freilich auch ein schwarzer betrübter Tag für mich! Nachdem er schon auf dem Pferde saß, sah er mich noch mit einem Blicke an, der mir durch's Herz drang. Er konnte kein Wort sagen, sondern sprengte mit seinem Gefolge zum Schloßhofe hinaus. Unser lieber Vater führte mich an der Hand mit diesen Worten wieder in sein Zimmer: „Sey getrost, liebe Tochter! so traurig und rührend dieser Tag des Abschieds für Dich ist, so froh und vergnügt wird Dir bald der Tag seiner Zurückkunft seyn!“ Ich saß aber, wie betäubt, ohne zu sprechen, und weinte. Er ließ diesem meinen Schmerz Raum und saß selbst in tiefen Gedanken über eine gute Stunde mir gegen über, ohne nur ein Wort zu sprechen. Abends bey Tische war er schon munterer. Es war Gesellschaft aus Magdeburg angekommen, die meine Gedanken auf andre Gegenstände lenkte. Folge, liebe Schwester, diesesmal meinem Rathe; kommt die Fräulein Alvensleben nicht, wie ich doch hoffe; oder kann sie nicht sogleich kommen; so eile Du mit Deinen lieben Kindern zu uns. Es ist doch alles Dein Weinen, Sehnen und Wimmern vergeblich. Wir wimmern sie nicht zurück, und Du schadest Deiner Gesundheit. Schone sie für Deinen Mann und für Deine lieben Kinder.

Warum soll ich rathen, wie groß das Geschenk vor unserm Vater gewesen sey? Glaubst Du etwan ich könne neidisch darüber seyn? Ach! liebe Elika! da kennst Du mich nicht. Möchte er Dir doch alle Tage welche machen! Du weißt ja wohl, daß ich auch lieber gebe, als nehme.

Küsse in meine Seele Deinen Curd und die kleine holde Clotilde. Die armen Kinder! ich bedaure sie, wenn sie auch so vielen Antheil an unserm Kummer nehmen. Denke nur liebste Schwester, wie lustig und vergnügt wir alle vor einigen Monaten waren! und itzt wie niedergeschlagen, wie traurig und voll Furcht und Bangigkeit! Es ist doch nichts Beständiges in dieser elenden Welt. Ein beständiger Wechsel vom Guten aufs Böse, vom Bösen aufs Gute. Dieser allein ist das Beständige! Auch wir werden auf diese traurige und finstere, wieder frohe und heitere Tage erleben. Vater und Mutter lassen Dich ihrer Liebe und Treue versichern. Mein Bruder wäre gern mit nach Ungarn gereiset, wenn es ihm erlaubt worden wäre, oder wäre er drey Jahr älter gewesen. Wir sehen uns gar selten. Er lauft, oder reitet, oder fährt täglich auf der Jagd herum; bald auf diesem bald auf einem andern Gute. Seinen Kopf nimmt er sorgfältig in Acht, um ihn nicht mit vielem Lernen zu verwirren. Sein gutes Herz aber kennst Du, und das behält er. Lebe wohl theuerste Schwester —

Gertrude.

35. Brief.

Der Graf von Barby an seine Tochter Elika.

Es hat mir itzt nach Tische Deine Schwester Gertrude gesagt, daß sie an dich geschrieben habe, und wie Du Dich so sehr härmtest über die Abreise Deines Mannes. Sey doch kein Narr und gräme Dich darüber nicht etwan zu Tode oder zehre Dich ab. Er wird schon wieder kommen. Laß ihn sich doch ein Bischen in der Welt auch umsehen. Ist fast so noch nicht aus seinem Thüringen gekommen. Kommt Dir gewiß zeitig genug wieder. Ich bin auch in der Welt einmal rum gelaufen: bin in Jerusalem und beym heiligen Grabe gewesen; hab aber doch Barby wieder gefunden, und ihr werdet wohl da meine alten Knochen begraben müssen.

Kannst Du ihn ja nicht vergessen; so komm zu mir. Ich will Dir ihn schon aus dem Kopfe reden. Wir haben alle Tage Zuspruch, da gedenkst Du nicht an ihn und sollst auch nicht an ihn denken. Bring aber die Kinder mit und härme Dich nicht ab. Dein treuer Vater.

Graf Barby.

36. Brief.

Elisabeth v. Alvensleben an den Freyherrn und Ritter von Alvensleben ihren Vater.

Wir sind erschrocken, theuerster und geliebtester Vater, als wir die gute Gleichen zu Gesicht be-

kamen! Niedergeschlagen, blaß, ohne die ehemalige Lebhaftigkeit, mit matten Augen fiel sie uns einer nach der andern, so wie wir aus dem Wagen stiegen, um den Hals: „Ihr seyd doch Freunde," sagte sie mit ihrer holdseligen lächelnden Miene, „auf die man sich in der Noth verlassen kann. Dir geliebtes Lieschen, will ich diesen Liebesdienst nie vergessen! Dir und Deinem verehrungswürdigsten Vater habe ich diesen angenehmen Besuch zu danken." „Und Du Alvensleben," wendete sich die kleine Herda zu mir, „magst es auch verantworten, daß ich ungebeten mit herkommen bin." In der ersten Freude hatte sie die gute Gleichen gar nicht bemerkt. Nun erstlich empfing sie Mutter und Tochter Herda auf die verbindlichste Art, mit dem Worten, daß sie auf die Freundschaft aller derjenigen, welche Freunde des Alvenslebenschen Hauses wären, Anspruch zu machen pflegte: sie wollte also die Frau von Herda und Fräulein Tochter auch ergebenst ersuchen, sie unter die Zahl ihrer Freunde aufzunehmen, zumal da sie sich ihnen schon, wegen dieses gütigen Besuchs einer betrübten Frau, höchst verbunden zu seyn, erkenne. Sie sagte dieses mit dem Gesichte der Wahrheit, welches gleich überzeugt und mit einer so weichen sanften Stimme, daß es uns allen zum Herzen drang. Als wir die Treppe hinauf stiegen, brachte man uns die kleine liebe Clotilde entgegen. So wie sie mich sahe, streckte das liebe Kind seine Händchen gegen mich aus und rufte: „Lebensleben! meine Lebensleben! Guter Vater ist weg! kommt lange — lange nicht wieder!" Bey diesen Worten nahm ich sie auf meine Arme. Wie liebreich und heftig sie mich umhalsete! heimlich sagte sie mir in's Ohr: „Lebensleben! — gute Mut-

ter immer weinet! laß sie nicht mehr weinen; „Nein!“ sagte ich ihr, „gute Mutter soll nicht mehr weinen!“ da klatschte sie in ihre Händchen — und sahe mich so freundlich an — umd küßte mich so oft — daß mir selbst weich ums Herz wurde. Wie wir in die Stube traten, stand ein grosses Frühstück uns angerichtet. — Es war um zehn Uhr des Morgens als wir ankamen — und die Fräulein Künsberg sagte: „Hurtig setzt euch, ihr armen verhungerten Mädchen, und befriediget eure bellende Magen!“ Die Künsberg ist noch die einzige auf dem Schlosse, welche Leben zu haben scheinet. Alles Uebrige ist so traurig und niedergeschlagen, als wenn es von einem Leichenbegängniß zurück käme. Die kleine Herda setzte sich ohne längere Umstände an den Tisch mit den Worten: zum Essen und Trinken soll man sich nicht nöthigen lassen! und es ist wahr, mich hungert auf das große Fasten zu Bischleben. Wir griffen denn auch nach den Stühlen und die kleine Herda erzählte bey Tische die lächerliche Geschichte der in Bischleben zugebrachten Nacht mit so launigten Zusätzen, daß endlich doch die liebe Elika darüber lächeln mußte. Ich mache mir hieraus die Hoffnuug, daß wir wohl nach und nach die betrübte und allzu bekümmerte arme Gleichen, wieder ein wenig ermuntern und in eine ruhigere Gemüthsfassung zurück bringen werden. Hierzu muß aber die kleine Herda und die Fräulein Künsberg das Meiste beytragen. Sie scheinen für einander erschaffen zu seyn, sind auch wirklich schon sehr gute Freunde. Beyde ziehen sich eine Sache nicht leicht zu Gemüthe, sind beyde witzig, lieben das Vergnügen, und denken nur auf Mittel, sich solches zu verschaffen. Sind solche

Gemüther nicht glücklicher — werden sie ihre Tage nicht froher, ruhiger und vergnügter dahin fließen lassen — nicht länger leben, als die allzuzärtlichen, empfindsamen und bedächtigen, wie die liebe Elika eines hat? Ach gewiß liebster Vater, ein froher Geist mit ein wenig Leichtsinn ist ein Geschenk des Himmels. Ich selbst empfinde es an mir. Ich darf nur das blasse Gesicht der lieben Elika ansehen, so versinke ich in ein trauriges mitleidiges Nachdenken, und kann mich kaum der Thränen enthalten. Meine Schwester — der ichs gar nicht zugetrauet hätte — ist noch weichherziger als ich. Sie kann vor Wehmuth fast gar nicht ohne Schluchzen mit ihr reden; sitzt in Gedanken, oder sieht zum Fenster hinaus ohne ein Wort zu sprechen. Die stille sanfte Geising ist ihre liebste Gesellschaft. Sie sitzen aber auch oft stundenlang beysammen, ohne daß eine den Mund aufthäte. Wie ich aber schon gemeldet habe, ich hoffe das Beste und verlasse mich auf meine kleine Herda und ihren Beystand die Fräulein Künsberg. Sie werden so viel und so lange plappern, bis sie bey unserer Elika die bangen ängstlichen Gedanken weggeplappert haben. So gleich wird es aber wohl nicht gehen. Die Liebe ist zu groß, und die Sorge um ihren Geliebten zu ängstlich, zu tief in ihrem Herzen.

Sie wird selbst einige Zeilen an Sie, geliebtester Vater, beyschließen. Muntern Sie sie in Dero Antwort ja auch auf, und geben Sie ihr — wenn es auch erdichtet ist — einige erfreuliche und tröstliche Nachrichten von der glücklichen Reise des Landgrafen. Sie sagte gestern Abends zu mir mit Thränen in Augen: „Er versprach so heilig vor seiner Abreise noch einmal zu mir zu

kommen; noch einmal seine Kinder zu küssen und zu segnen. Er ist nicht gekommen; wie lange ist er nicht schon weg? Was mich aber jammert — was mein armes Herz ängstiget, ist, daß er mir noch keinen Buchstaben geschrieben — nicht wenigstens schriftlich Abschied von mir genommen hat." Ueber dieses, theuerster Vater, suchen Sie sie zu beruhigen. Ich werde Ihnen bald wieder schreiben und genaue Nachricht geben, wie sich die Ihnen und uns allen so liebe und werthe Elika befindet.

Wir alle, die wir von Ihnen abgereiset sind, empfehlen uns gehorsamst, Ihnen und der treuesten Mutter. Gott erhalte Sie Beyde gesund und in erwünschtem Wohlergehen. Dero gehorsame demüthige Tochter —

Elisabeth.

37. Brief.

Elika an den Ritter und Freyherrn von Alvensleben.

Wie kann ich Ihnen, wahrer, geprüfter Freund, genug Dank sagen für Dero so väterliche Güte, mir Dero Fräulein Töchter, und die so gutdenkende Frau von Herda mit ihrer muntern Fräulein Tochter sogleich auf meine Bitte zum Troste bey meinem nur allzubetrübten Zustande zuzuschicken? Tief in meinem Herzen soll es weil ich lebe eingeschrieben bleiben: Der Ritter Alvensleben ist der wärmste, der eifrigste und beständigste deiner Freunde!

Ob ich aber das Thor vor Ihnen verschließen! Sie nicht vor mich lassen würde? — Ach! wie können Sie so etwas nur denken! Ein Freund,

wie Sie, ist mehr als ein naher Blutsfreund! Welch ein großer Trost würde es für mich seyn, wenn auch Sie, wenn auch Dero vortrefliche Gemahlin mich in meinem nur allzukummervollen Zustande mit einem Besuche beehren wollten. Mit offnen Armen vor dem äußersten Thore wollte ich sie empfangen. Beklagen Sie mich unterdessen. Mein Kummer ist gerecht. Mein so geliebter Mann, mein mich so zärtlich liebender Mann, ist fast ohne Abschied von mir gereiset! und seitdem, seit so langer Zeit hat er nicht an mich gedacht, nicht ein Wort von sich gemeldet! O theuerster Freund! dieß macht — dieß muß mir wohl ängstliche Sorgen und Kummer machen. Wo ist er? wie befindet er sich? krank oder gesund? warum schreibt er mir nicht? — Wie ist es möglich mich dieser Gedanken, die mir das Herz so bange machen, zu entschlagen? Ich weiß, Sie werden Mitleiden mit mir haben und mir meine Klagen zu gute halten. Dank! nochmals den herzlichsten Dank! für Dero Gütigkeit, Dero liebevolle Fräulein Töchter, meine Herzensfreundinnen mir zu überlassen. Sie werden ja freylich nicht viel Vergnügen und Freude bey mir haben. Wie Schwestern aber will ich sie doch lieben. Ich empfehle Sie, verehrungswürdigster Freund und Dero Frau Gemahlin in den Schutz des Höchsten mit der Versicherung, daß ich Sie beide als eine demüthige Tochter verehre und liebe. —

Elika Gräfin von Gleichen.

38. Brief.

Graf von Gleichen an seine Elika.

Warum schreibst Du mir nicht, liebste Elika, Freundin meines itzt schon so bekümmerten Herzens? Schon in zweyen Briefen — einem aus Eisenach, den andern aus Eger — habe ich Dich so inständigst derum gebeten. Ich hofte gewiß in Prag von Dir, Geliebteste, Briefe zu finden, so wie ich Dir schon aus Eisenach gemeldet hatte, solche daselbst in dem Wallensteinischen Hause abgeben zu lassen. Aber auch da war meine große Hoffnung getäuscht. Kein Brief, keine Nachricht von Dir! Sollte Dich, theuerste Seele, der Schmerz über meine Abreise bettlägrich gemacht haben? Ich sah, wie sehr Dein Herz litt, als ich Dir den letzten Abschiedskuß gab, und deswegen wollt ich Dir dieses Leiden nicht erneuern. Auch mein Herz war damals aufs innigste gerührt; wie fast ohne Empfindung und Bewußtseyn meiner selbst, wirst Du aus meinem ersten Briefe ersehen haben. Noch itzt, zärtlichste, geliebteste Freundin, erfüllst Du mein Herz; Dein Bild schwebt mir beständig wie einer der himmlischen Geister vor Augen! Warum aber läßt Du mich so lange in ängstlicher Unruhe? Schwalenberg hat zwey Briefe von seiner geliebten Gertrude erhalten: warum ich nicht einen einzigen von Dir, Theuerste? Ach! gewiß hat Dich der Kummer krank hingestreckt, und Du willst mich nicht betrüben. Ich bitte, ich beschwöre Dich um unsrer treuen und unwandelbaren Liebe willen, melde mir wie Du, wie die lieben Kinder sich befinden? ob sie auch noch an mich denken? ob sie oft von mir sprechen?

Daß Deine Schwester noch in Barby bey ihrem guten Vater und also nicht bey Dir, wie ich wünschte, sich aufhält; habe ich von Schwalenberg erfahren. Haben sich denn aber die Fräulein Alvensleben erbitten lassen, Dir während meiner Abwesenheit Gesellschaft zu machen? Ueberlaß Dich doch ja nicht, Wollust meines Herzens, einer schwermüthigen Einsamkeit; gräme Dich nicht und mache Dir meinetwegen keine ängstlichen Sorgen. Ich bin gesund und nichts mangelt mir, um auch vergnügt und froh zu seyn, als Deine Gegenwart. Täglich aber, ja stündlich sprechen wir, ich und Schwalenberg, von Dir und Deiner Schwester Gertrude. Schwalenberg betet diese so sehr an, als ich Dich, und ist voll Ungeduld bald wieder in Thüringen zu seyn.

Nun erwarte ich nicht eher einen Brief von Deiner Hand als in dem Stahrenbergschen Pallast zu Wien. Morgen reisen wir von Prag ab, wo der König unserm Landgrafen ungemeine Ehre erwiesen, und große prächtige Festivitäten veranstaltet hat. Die ganze Reise ist bisher glücklich, lustig aber langsam gewesen. Von hier bis Wien soll es schneller gehn. Da werden wir uns aber auch einige Zeit aufhalten müssen. Und dahin schreibe mir ja bald einen erfreulichen, langen und ausführlichen Brief. Solltest Du aber, Freude meiner Seele, geliebteste Elika, ja krank seyn — welches doch Gott, der Dich und Dein edles frommes Herz liebt, gnädigst verhüten wolle — so laß mir schreiben und wahre genaue Nachricht von dem Zustande Deiner Gesundheit geben. Auf den Flügeln der Liebe will ich zu Dir zurückeilen und in weniger Tagen, als wir schon Wochen auf der Reise zugebracht haben, Dich an meine Brust drücken.

Reise, Theuerste, nach Barby; reise nach Alvensleben, nach Erfurt, wohin Dich Dein Herz nur trägt und suche Dich zu zerstreuen. Schone ja Deiner Gesundheit und gräme Dich nicht ängstlich. Ich kenne die allzuheftige Empfindsamkeit Deines Herzens; denke nicht an den traurigen Tag unsers Scheidens; sondern stelle Dir lebhaft nur den frohen seeligen Tag unsers Wiedersehens vor; wenn unsere liebevolle Seelen in einanderfließen — wenn unsere Küsse zusammenschmelzen — wenn unsere Umarmuugen ohne Ende seyn werden.

Empfiehl mich Deinen theuersten Eltern, Deiner Schwester und vergiß sonderlich nicht, mich dem würdigen Ritter Alvensleben, meinem alten wahren Freunde, und seinem ganzen vortreflichen Hause, aufs verbindlichste — dem liebenswürdigen Lieschen zu empfehlen. Ich küsse und segne meine Kinder; ich küsse und segne Dich, Freude und Wonne meiner Seele! Lebe wohl; lebe glücklich und vergnügt, sey meinetwegen ganz unbekümmert und unbesorgt. Nur aber laß mich auch erfreuliche Nachricht von Dir und unsern lieben Kindern in Wien finden. Versichere die Fräulein Künsberg und Geising meiner unveränderlichen Hochachtung und Liebe, mit Bitte von mir, Dich nicht krank werden zu lassen. Dein — sehnsuchtsvollster Mann —

Graf von Gleichen.

39. Brief.

Freyherr von Alvensleben an seine Tochter Elisabeth — nach Gleichen. —

Es wird mir selbst bange, liebe Tochter, über die arme, empfindsame Schwärmerin in der Liebe, über unsere Elika. Ich habe dergleichen Gemüther mehr gesehn, und sie sind unglücklich geworden. Ehe man sichs versieht, schnappt es bey ihnen über. Hast Du nicht von der schönen Frau von Burgleben gehört? Wie unglücklich machte sie eine übertriebne Liebe, bey einem zu empfindsamen Herzen? Nein; liebe Tochter! wenn Du so ein Herz — oft das edelste Herz — in Deinem Busen trägst, so wähle lieber zum Manne einen, der Dir nicht widerwärtig, aber ganz gleichgültig ist.

Es wundert mich aber doch auch sehr, warum der Graf Gleichen seit seiner Reise nicht ein einzigmal an seine — wie wir alle wissen — so innigst und herzlich geliebte Elika geschrieben hat. Sollte ihm wohl etwas auf dem Wege begegnet — ein Unglück vorgefallen seyn? Er hat ja aber Leute genug in Diensten, durch welche er uns seinen Zufall melden könnte, wenn er nicht im Stande zu schreiben wäre. Laß ihr aber nichts von dieser meiner Besorgniß merken; sie möchte sich noch besorglichere Gedanken machen. Ich werde zuverläßig mit meiner Frau selbst kommen und zwar ehe ihr es vermuthet. Eure gute Mutter liebt die arme Gleichen unendlich und will sie durchaus selbst sehn und selbst trösten. Grüße deine Schwester von uns und empfiehl uns der Mut-

ter und Tochter von Herda. Du hast recht, Dich auf diese letzte zu verlassen. Wenn diese nicht im Stande ist, sie zu ermuntern und zu zerstreuen, so weiß ich nicht wer es thun soll. Beygelegten Brief überreiche von mir mit Versicherung meiner altdeutschen Treue und wahren Verehrung der betrübten Elika. Zeit überwindet Alles; vielleicht lernet sie sich auch endlich fassen. Nur, Kinder laßt sie nicht lange allein, und verleitet sie zum öftern Spazierenfahren. Lebe wohl, und bleibe gesund! Dein — treuer Vater —

Alvensleben.

40. Brief

Ritter Alvensleben an Elika Gräfin von Gleichen.

Sie danken mir, liebe Gleichen, daß ich Ihnen meine Töchter geschickt habe. Sind denn die Mädchen nicht selbst lieber in Gleichen als in ihrem väterlichen Hause zu Alvensleben? Haben Sie mir solche nicht bezaubert, daß sie ohne Sie fast nicht leben können? Ich glaube, sie wären mir davon und zu Fuße nach Gleichen gelaufen, wenn ich nach Empfang Dero werthen aber leider! in Betrübniß geschriebnen Briefs nicht gleich die alte Kutsche hätte anspannen lassen. Gott! wie hastig da Alles zugriff und einpackte; eins wider das andere lief und alles unter einander auf einen großen Rüstwagen warf, daß vielleicht itzt ein jedes das Seine noch nicht hat wiederfinden können. Wenn ich bitten darf, so erzeigen Sie meinen Kindern nicht so viel Liebe, Gütigkeit und Ver-

trauen, damit sie mir solche endlich nicht gar entführen und abspänstig machen. Die kleine Herda mit ihrer Frau Mutter, welche eben bey uns waren, habe ich zur Mitreise beredet, weil ich glaubte, daß die erste, ein kleines Schnäppermaul und ein überaus witziges und munteres Mädchen, vielleicht etwas zu Dero Beruhigung und Zerstreuung beytragen könnte. Ich wünsche, liebe Gräfin, daß sie in diesem Stücke meine Hoffnung erfüllen möge. Halten Sie es mir aber auch zu gute wenn ich Ihnen sage, daß Sie nicht so gar sehr recht haben, Sich über die Maaßen zu kränken, und dadurch Ihrer Gesundheit — dem kostbarsten Schatze Ihres geliebten Mannes — schaden. Er ist nicht wiedergekommen, wie er mir versprochen hatte, sagen Sie, und er hat mir seit seiner Abreise — in so langer Zeit! — keinen Buchstaben geschrieben! Das erste hat er zuverläßig aus Liebe zu Ihnen nicht gethan. „Warum soll ich ihr das Herz noch einmal schwer — noch einmal bluten machen? Warum aus den schönen Augen ihre Thränen noch einmal fließen sehn? Einmal muß ich sie diesesmal verlassen! Ich will ihres zärtlich liebenden Herzens, ihrer Gesundheit schonen.“ So dachte er, und dieses ist die Ursache seines Außenbleibens.

Warum er aber nicht geschrieben? darüber kann ich Ihnen zwar nur eine Vermuthung zum Troste sagen; sie ist aber höchst wahrscheinlich. Der Landgraf steht itzt noch mit seinem zahlreichen Gefolge, wie mir der Herr v. Herda meldet, in Eger, wo selbst bey ihm ein vornehmer Ungar — ein Graf von Horward — mit einem Briefe vom Könige angekommen ist, worinn ihm der König meldet, daß die Prinzeßin Elisabeth tödtlich krank

liege, und ihn bittet mit seiner Ankunft so lange zu verziehen bis man auf Herstellung ihrer Gesundheit sichere Rechnung machen könne, welches sich binnen wenigen Tagen ausweisen müsse, davon denn sogleich ein andrer Gesandte die fröhliche Nachricht überbringen sollte. Auf diesen andern Gesandten wartet man nun in Eger. Bringt er die Nachricht von ihrem Ableben; so wird sich Dero Gemahl und der Graf Schwalenberg eine heimliche Freude machen wollen, ihre Geliebten unerwartet zu überfallen, wenn diese solche schon an der Ungarschen Gränze zu seyn glauben. Um so viel weniger, vortrefliche Freundin, überlassen Sie sich einem so unnöthigen als Dero Gesundheit schädlichem Kummer, damit Sie nicht bey seiner Ankunft so blaß, abgezehrt, und tiefsinnig aussehn, als mir meine Tochter schreibt, daß Sie ihr itzt vorkommen. Ein Paar schöne rothe Backen und ein lebhafter feuriger Blick thun gar große Würkung bey einem geliebten Manne, welcher hungrig und durstig von der langen Reise nach Hause kommt.

Unterdessen plagen Sie die kleine Herda. In dem Dorfe, wo sie die letzte Nacht haben bleiben müssen, — weil sie den Wagen zerbrochen hatten; den Namen des Dorfs habe ich vergessen — läuft in der Nacht der kleinen Herda eine Maus übers Gesichte, vor welchen kleinen Thierchen sie einen natürlichen Abscheu haben soll. In der Angst springt sie auf und läuft in eine andre Ecke der Stube, wo meine Knechte gelegen hatten. Hier kriecht sie neben meinem Kutscher, welcher in tiefem Schlafe gelegen hat, unter den dicken groben Mantel, mit dem er er sich bedeckt hatte und schläft ruhig wieder ein. Frühe sehn meine Töchter mit großem

Erstaunen und Lachen ihre gute Freundin auf der Streu neben meinen Knechten liegen. Das arme Kind hat selbst nicht gewußt, wie sie dahin gekommen. Sollte sie etwan die ganze Reisegesellschaft beredet oder bestochen haben, von dieser Geschichte nichts bekannt zu machen, so setzen Sie solche nur darüber zu Rede. Ich stehe für die Wahrheit und habe es aus dem Munde meines Kutschers. Wenn ich die Ehre habe Ihnen selbst persönlich aufzuwarten, wie solches gewiß geschehen soll, so will ich es geständig seyn, die kleine liebe Herda mag dazu süße oder sauer sehn. Sorgen Sie aber auch, theureste Freundin, daß ich Sie bey meiner Ankunft wieder mit den schönen rothen Backen, und dem freundlich lächelnden anziehenden Gesichte, welches mir und jedermann so wohl gefällt, antreffe. Wenn Sie dieses haben — und unterdessen kommt vielleicht Graf Gleichen auch zurück — so wollen wir und die ganze Gesellschaft nach Barby reisen, wo ich schon lange meine Aufwartung zu machen versprochen habe, und unterweges werden wir auch in Mannsfeld, da ich einen Besuch schuldig bin, mit einsprechen.

Sorgen Sie nur, liebste Gräfin, für die rothen Backen, für helle heitere Augen, und für die Ihnen gewöhnliche Munterkeit. Für Alles Uebrige will ich sorgen. Meine gute Frau sitzt da und wimmert, weil sie gehört hat, daß ihre so werthe und liebe Freundin die Gräfin Elika von Gleichen wimmert. Machen Sie ja nicht, daß meine Frau auch unscheinbar wird. Sie läßt sich empfehlen und bitten, Sich nicht zum Schaden des Geistes und Leibes allzusehr zu grämen. Doch ich hoffe, der beste und rechte Tröster wird bald

ankommen. Unterdessen bin ich und bleibe Dero Verehrer und alter Liebhaber.

Alvensleben.

41. Brief.

Elika an ihre Schwester Gertrude.

Ich liebe Dich herzlich, Schwesterchen! das weißt Du; ich bin aber auch böse auf Dich! das weißt Du nicht; auch nicht warum? Ich will Dir's sagen. Da sitzt die glückliche Gertrude bey ihrem treuen Vater, bey ihrer liebevollen Mutter, welche ihre größte Freude an ihr haben, und liest ihnen die herzbrechenden Briefe vor, welche ihr der sterblich verliebte Schwalenberg aus allen Orten auf seiner Reise schreibt, und denkt nicht, fragt auch nicht, ob ihre arme Schwester auch so glücklich sey? Sie war es nicht. Sie hat unterdessen viel tausend Thränen vergossen; sich Tag und Nacht geängstiget, weil sie von ihrem Geliebten auch nicht eine kleine Zeile in so langer Zeit erhalten hatte. Gestern ist endlich ein Brief von ihm angekommen und hat sie wieder ein wenig beruhiget. Ja, liebste Schwester, ich bin vor Angst und Kummer bald vergangen. Ich sehe mir nicht mehr ähnlich, und ich würde gewiß in eine Krankheit gefallen seyn, wenn nicht eben zu rechten Zeit dieser trostvolle Brief von meinem lieben Manne angekommen wäre. Zwey Briefe von ihm an mich waren verloren gegangen: darinn er mir Anweisung gegeben hatte, wohin und an wen ich meine Briefe schicken sollte. Da er nun von mir auch nicht die geringste Nachricht erhalten hatte, so hat sich der liebe Mann darüber eben so ängstlich bekümmert,

als ich. Hättest Du mir, Schwesterchen, gemeldet, daß Du einen Brief von Deinem Schwalenberg erhalten hättest, worinn gewiß auch etwas von dem Befinden meines Mannes wird gestanden haben, so würde ich mich nicht so sehr mit bangen und ängstlichen Vorstellungen bequälet haben. Und wer versprach mir denn jede Woche einen langen ausführlichen Brief zu schreiben? Siehst Du nun liebe Gertrude, warum ich böse auf Dich bin? Warum ich Ursache dazu habe? Und dennoch liebe ich Dich. Den Brief meines Mannes findest Du hier beygelegt. Schicke mir ihn aber bald wieder zurück. Ich finde Beruhigung, wenn ich ihn durchlese. Was mir, wie Du aus seinem Briefe ersehen wirst, mein lieber Mann befiehlt, daß ich thun soll, will ich aufs genaueste von Wort zu Wort zu erfüllen suchen. Ich will mich auf Gott verlassen; inbrünstig zu ihm beten, und übrigens mich zu zerstreuen, und so viel ich über mein bängliches Herz gewinnen kann, mich zu trösten, und zu beruhigen suchen. Hierzu werden mir die Schwestern Alvensleben, — die lieben vortreflichen Kinder! — mit einer Frau von Herda und derselben Tochter, einem überaus drolligen und aufgeweckten Mädchen, sehr behülflich seyn. Sie lassen sich Dir alle empfehlen, und wenn der redliche, brave, alte Ritter von Alvensleben mit seiner Frau auch noch zu mir kommen sollte, wie er versprochen hat, so könnte es gar leicht geschehen, daß wir insgesamt eine Reise nach Barby machten. Sage mir, Schwester, ist wohl eine gutmeinendere, und behülflichere Familie, als die Alvenslebensche bey jedem Vorfalle ist, in dieser Welt zu finden? Gleich auf meine Bitte mich bey meinem kummervollen Zustande mit ihrem Besuche zu erfreuen,

hat sie der gute Vater Alvensleben abgeschickt, und verspricht, mich selbst zu besuchen, so bald er hören würde, daß ich mir nicht blasse Backen und rothe Augen über meinen Flüchtling geweinet hätte. Ich will mein Möglichstes thun, damit er mich wenigstens nicht mit rothen Augen antreffen soll. Seitdem ich den kostbaren Brief aus Prag von meinem theuersten Mann erhalten habe, bin ich auch viel ruhiger. Ich kann und muß schon zuweilen über die sonderbaren und lustigen Einfälle der kleinen Herda lachen, welches ich vorher gar nicht konnte, und fahre täglich mit meiner kleinen vertrauten Gesellschaft aus, wodurch mir das Herz immer leichter wird. Meine Kinder sind auch wieder munterer.

Ich küsse unsern theuersten Eltern in zärtlichster Verehrung die Hände, und Dich, Schwesterchen, küsse ich, wie Dich Schwalenberg, küssen würde, wenn er da wäre. Behalte mich so lieb, so herzlich wie ich Dich lieb habe und schreibe mir öfter als bisher. Deine treue Schwester —

Elika.

42. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an den Ritter und Freyherrn von Alvensleben, ihren Vater.

Freuen Sie Sich, verehrungswürdigster Vater! Dero Brief ist zwar zu spät gekommen; denn es war vorher schon einer eingegangen, welcher auf einmal bey unsrer lieben Elika alle Bangigkeiten vertrieb, ihr Herz beruhigte, und wieder eine frohe Heiterkeit über ihr schönes, doch aber noch blasses Gesichte verbreitete; nämlich ein Brief

von ihrem geliebten Manne aus Prag, welcher itzt vielleicht schon in Wien mit dem Landgrafen sich befindet, frisch und gesund ist, und welcher in eben so großer und ängstlicher Besorgniß über seine Elika, als sie über ihn, gewesen ist, weil zwey Briefe von ihm verloren gegangen sind, auf welche er folglich keine Antwort, und also auch nicht die geringste Nachricht von ihr hat erhalten können. Itzt ist sie wieder ganz ruhig; lacht auch bey Gelegenheit wieder ein Bischen und fährt täglich mit uns spaziren, so wie es ihr lieber Mann — der beste Arzt für ihre kranke Seele — in seinem Briefe verordnet hat.

Als ich ihr, geliebter Vater, Dero Brief überreichte, las sie ihn vom Anfange mit großer Aufmerksamkeit. Als sie aber damit zu Ende war, erhob sie ein lautes Gelächter und sagte: „der gute Mann! Dein so liebreicher Vater! hat mir, um mich zu trösten, in seinem lieben Briefe so viel vorgelogen, daß ich darüber lachen muß. Er hat es gut gemeint! kommt aber zu spät! Wir wissen es schon besser! Doch da lies, Lieschen den Brief selbst" und überreichte mir solchen. Als ich ihn durchlesen hatte, fragte sie: „merkst Du seine List mit der Nachricht aus Ungarn? mit dem Aufenthalte des Landgrafen in Eger und mit dem listigen Anschlage uns zu überraschen? Vielleicht würde er mir dieses alles weiß gemacht haben, wenn der Brief von meinem Manne nicht angekommen wäre. Doch ich muß mich für seine wohlmeinende Windmacherey bedanken! Schreibe Du ihm auch, liebes Lieschen, daß ich keine rothen Augen mehr habe und auch bald wieder schöne Backen bekommen würde, weil ich wieder ruhig und froh bin und mit gutem Appetite wieder speise. Ich ließe

ihn also ergebenst bitten, nunmehr zu kommen und selbst zu sehn, ob sich mein lieber Mann vor mir fürchten werde. Alsdenn wollten wir auch gleich zur Reise nach Mannsfeld und Barby Anstalt machen."

So ist sie wieder, und so werden Sie sie finden, wenn Sie Sich noch entschließen sie selbst zu besuchen. Ruhig, getrost, froh, so gar oft spashaft und lustig! Ihr Herz ist durch und durch angefüllt von einer hochachtungsvollen Liebe gegen ihren Mann, der ihr stets vor den Augen schweben mag. Hätte er sie in seinem Briefe gebeten, sich während seiner Abwesenheit in das strengste Kloster einzuschließen; sie würde es mit eben der Bereitwilligkeit gethan haben, als sie sich itzt auf sein Verlangen zu zerstreuen und zu beruhigen sucht. Seine kleinsten Winke, sind ihr Befehle, und ihr größtes Vergnügen ist, solche aufs genaueste zu befolgen. Ob es denn wohl noch eine solche Frau in der Welt giebt? Ob ich denn auch einmal so seyn werde? Willens bin ich es!

Vor einigen Tagen sind wir sogar — aber aus Leichtfertigkeit — bey dem Grafen von Mühlberg und seiner kostbaren schönen Tochter gewesen. Stellen Sie sich wohl vor, theuerster Vater, daß sich weder der Graf noch die schöne Tochter, nur einmal seit des Graf Gleichens Abreise, nach der Elika Befinden haben erkundigen lassen? Ueber der Tafel war der ewige ekelhafte Diskurs von dem schönen Grafen von Ziegenhain. Die kleine Herda welche des Dings satt seyn mochte, sagte endlich: „Aber so einen schönen Mann möchte ich für Alles in der Welt nicht haben!" „Und warum nicht!" fragte die junge Gräfin mit einem spöttischen Lächeln. „Weil sie alle wie die

schönen Aepfel wurmstichig sind;" antwortete die lose Herda. „Gemeiniglich sind solche schöne Männer" fuhr sie fort, „mit ihren rothen Bäckchen und semmelgelben Bärtchen so abgeschmackt, als jene ungeschmackt sind." „Sie lieben also nur das Häßliche, meine Liebe" — fragte die Gräfin wieder und lachte unmäßig — „und sehen vermuthlich gern in Spiegel?" Hierüber lachte der alte Graf auch mit, daß ihm der Bauch schütterte. Die Herda versetzte: „Ich fühle den Stich; er blutet aber nicht." Gleich nach abgehobner Tafel reiseten wir wieder ab. Mein Gott! wie so eine große und stolze Närrin ist und bleibt doch die schöne Gräfin Mühlberg und wie abgeschmackt ist sie in ihrem Betragen und Reden! Schmählen Sie nicht, theuerster Vater! ich weiß wohl was Sie sagen: Man soll von niemanden Uebels reden. Diese aber muß eine Ausnahme machen. Sie ist gar zu unerträglich! Der Graf von Ziegenhayn muß ein wahrer schöner Schaafskopf seyn! Wird es in der Familie der Grafen von Ziegenhayn nicht mit der Zeit dumme Schönheiten geben!

Wir erwarten Sie nunmehr, geliebtester Vater, Sie und unsere beste Mutter mit größter Ungeduld. Sie sollen zuversichtlich kein trübes, sondern bey uns allen, ein frohes und vergnügtes Gesicht zu sehen bekommen. Der große am Herzen nagende Kummer bey unsrer lieben Elika ist vorbey. Wir kutschen täglich herum, bald auf Elikenslust, bald nach Erfurt, auch in Bischheim sind wir gewesen und haben den Winkel besehen, wo die kleine Herda bey dem Kutscher geschlafen hat. Elika hat genug gelacht und das arme Mädchen bald todt damit gemacht. Doch diese versteht Spas.

Habe ich Zeit, so will ich Ihnen die Abschrift von einem erbärmlich herzbrechenden Briefe schicken, den die kleine lose Herda abgelesen und dabey ihre eigne Glossen gemacht hat. Sie werden eben so sehr darüber lachen müssen, als wir — und Elika vielleicht zum erstenmal gelacht haben. Es soll ihn eine — auch höchst betrübte — Gräfin von Querfurt an ihren Mann geschrieben haben. Dazu gehört aber eine lange Vorrede, zu welcher ich wohl itzt nicht Zeit haben möchte.

Nachelchen läßt sich Ihnen und der theuersten Mutter zu Gnaden empfehlen. Die Mutter Herda ist ganz außerordentlich vergnügt und dankt Ihnen, daß Sie sie mit der so liebenswürdigen Elika in Bekanntschaft gebracht haben. Die Kleine sagte: „Ich wollte eurem Vater gern ein Schock Schmäzchen geben; er wird sie aber von mir nicht haben wollen, weil er an lauter schöne Mäulchen gewöhnt ist;" und ich — ach! liebster Vater! ich werde mich Ihnen, wenn Sie aus dem Wagen steigen, in die Arme stürzen und mit den verehrungs- und liebevollsten Empfindungen die Hände küssen. — Dero — gehorsamste Tochter —

Elisabeth.

Anmerkung.

Der lateinische Uebersetzer dieser Briefe behauptet, daß hier wieder eine große Anzahl derselben müssen verlohren gegangen seyn. So findet sich, sagt er, der Brief nicht, den doch die Elika höchst wahrscheinlich auf Verlangen ihres Mannes nach Wien geschrieben hat. Von der Antwort ihrer Schwester Gertrude auf den Brief,

welcher sich anfängt: „Ich liebe Dich, das weißt Du.“ — ist nur ein Stück übrig; das Blatt ist über die Hälfte abgerissen. Der Brief von der Gräfin von Querfurt an ihren unbarmherzigen und treulosen Mann mit den Glossen der Fräulein von Herda ist zwar da. Er ist aber so hingeschmiert, und darinn so viel ausgestrichen und wieder so viel darüber und auf den Rand geschrieben, daß es wohl nur der erste Entwurf dazu seyn mag, den ich kaum habe lesen können. Der erste Brief, welcher wieder zur Geschichte der Gräfin Elika gehört, kommt aus der Residenzstadt Ofen, und sie erhält ihn in Barby, wo es scheint, daß sie sich schon einige Zeit mit der ganzen Alvenslebenschen Familie (Vater und Mutter eingeschlossen) muß aufgehalten haben. Ich habe also nicht mehr übersetzen können, als ich gefunden habe.

Der Herr Magister Mangewizius hat in diesem Stücke Recht, und ich kann aus seiner Handschrift auch nicht mehr übersetzen als ich darinne finde. Doch scheinen mir nicht so viele Briefe, wie ihm, verlohren zu seyn, die einzige Antwort der Elika nach Wien an ihren Mann ausgenommen. Ich vermuthe der Freyherr von Alvensleben ist gleich nach Erhaltung des Briefs von seiner Tochter Elisabeth nach Gleichen gereiset. Hier hat ihm diese zum Zeitvertreibe den Brief der Gräfin von Querfurt mit den Glossen der Fräulein von Herda vorgelesen, und ihm die dazu nöthige Erklärung mündlich gesagt. Ob er nun so sehr darüber gelacht hat, wie es seine Fräulein Tochter vermuthet, weil die Elika darüber zum erstenmal hat wieder lachen müssen, kann ich nicht sagen. Bald darauf sind sie über

Mannsfeld nach Barby gereiset. Dort haben sie viel gesprochen, desto weniger aber geschrieben.

43. Brief.

Nur Fragment von der Gräfin Gertrude an ihre Schwester Elika.

— — — — — — — — — — — —

nicht deswegen gleich so böse und grämisch thun. Hier hast Du, liebe Schwester alle drey Briefe. Du wirst das nämliche darinn finden, was Dir Dein lieber Mann schreibt; nur, daß ich es schon dreymal gelesen habe, und Du nur einmal. Versicherungen einer treuen unsterblichen Liebe; ängstliche Sehnung nach uns; wie wir ihnen beständig vor den Augen schweben; wie sie von uns träumen, und bald erfreuliche, bald ängstliche Träume haben und was Alles der schönen Sächelchen mehr sind. Doch lies sie nur selbst. Gott aber mag wissen, ob es auch so gefährlich mit ihnen ist. Ich glaube Alles nur halb. Unser guter Vater freuet sich recht herzlich auf den Besuch von Dir und der vortreflichen Alvenslebenschen Familie. Bringe aber ja auch Deine Kinder mit. Er ist itzt gesund wie ein Fisch im Wasser; wiewohl er sich sehr übel befinden würde, wenn er Wasser trinken sollte. Du wirst, liebe Schwester, Deine Freude über ihn haben, wenn er sich bey der Tafel so einen kleinen Hieb giebt. Da kann man sich Alles von ihm ausbieten. Ich hoffe, der Ritter Alvensleben soll ihm redlich beystehen. Mache nur, daß ihr bald ankommt, ehe das verdammte Zipperlein ihn wieder anpackt. Wie oft werde ich meinen großen Pokal holen

müssen! Vergiß aber ja auch nicht die Briefe von Schwalenberg an mich wieder mitzubringen. Es wird täglich auf seine und Deines Mannes Gesundheit und baldige glückliche Zurückkunft getrunken. Ist ein Fremder bey der Tafel, so muß auch gemeiniglich einer von diesen Briefen abgelesen werden. Mit einem Worte, liebe Elika, eile zu uns; Du und Deine trefliche Gesellschaft — nach welcher ich mich auch herzlich sehne — werdet Freude haben, werdet oft herzlich lachen müssen. Vermuthlich wird die kleine von Herda auch ganz für ihn seyn. Unsere gute Mutter läßt Dich ihrer Liebe versichern und ich bin, wie ich immer gewesen und ewig seyn werde — Deine treue Schwester —

Gertrude.

44. Brief.

Die Gräfin von Querfurt an ihren ungetreuen Mann *).

Nichts in der Welt, o mein angebeteter Mann! nicht Verspottung der Du mich schon so oft vor Deinem geringsten Gesinde ausgesetzt hast, hat die zärtliche Liebe zu Dir aus meinem Herzen reißen können, — (und warum reißt sie die Närrin nicht selbst heraus und wirft sie weit von sich weg? Jemanden zu lieben, der vor dem Gesinde seinen Spott mit mir treibt!) — Nicht Deine Drohungen, nicht die Martern, die ich schon ausgestanden habe, nicht der Kerker, in welchem ich itzt

*) Mit eingestreuten Anmerkungen des Fräuleins von Herda.

seufze, nicht die Grausamkeit der unbarmherzigen Hofmeisterin, wird es jemals dahin bringen, daß ich Dich als meinen Herrn nicht verehren, als meinen, durch die heiligsten Bande mit mir vereinigten Mann nicht herzlich, nicht inbrünstig lieben sollte. — (Dieß könnte ich nicht! frey gesagt! Hört einmal meines Manns Liebe auf, gleich löscht auch mein Fackelchen aus. Ich lasse ihn machen, was er will, und ich thue was ich will. Nicht wahr, dieß ist die klügste Parthey die man ergreifen kann. Heilige Bande hin! heilige Bande her!) — Erinnerst Du Dich noch, o mein Theuerster, als Du mich das erstemal aus Deiner Stube stießest, konnte ich darüber nur empfindlich werden? fiel ich Dir nicht flehend wehmüthig zu Füßen? — Verdammt! zu Füßen gefallen? Nein in die Haare hätte sie ihm fallen und den ganzen Bart ausraufen sollen.) — Als Du darauf die Jutte, meine gewesene Dienerin mit uns essen ließest, ertrug ichs nicht mit Geduld wartete ich ihr nicht sogar selbst mit Thränen in den Augen auf, und ertrug ihre bittere Spötterеyen, ohne es mir merken zu lassen, ob gleich mein Herz in Blute schwamm? — (Nun dieß ist mir zu toll! Alle Schlüsseln hätte ich der Bestie an Kopf geschmissen, und das erste Messer wäre das beste gewesen, ihr solches in die Brust zu stoßen. Hat sie denn gar keine Galle im Leibe gehabt!) — Wollte ich Dir nicht noch die Hand küssen um Dein Mitleiden zu erregen? — (Nicht Hand küssen! Nasenstüber hätte ich ihm gegeben, wenn es mein Mann gewesen wäre, und in das Gesicht gespien. So etwas sollte sich mein Mann unterstehen mit mir zu wagen? und wenn ich eine halbe Stunde darauf mein Leben lassen müßte. Der Graf muß

ein wahrer Tyrann, der gewissensloseste Bösewicht gewesen seyn. Es giebt aber solche Barbaren von Männern, wenn sie sich einmal an einen so verächtlichen Nickel, wie die Jutte mag gewesen seyn, gehangen haben.) — Mußt ich nicht endlich vor Deinem Bette sitzen, als die Jutte mit großem Gelächter vor meinen Augen — — — — — — — — — — — — — — — — — und ich in großer Ohnmacht lag? Darauf aber in die tödtliche Krankheit fiel. Wie demüthig ließ ich Dich bitten, nur einmal mich zu besuchen mein Elend anzusehen? Erlaubte Dir Jutte dieses zu thun? und habe ich deswegen Dir nach meiner Genesung einen Vorwurf gemacht? oder einen Groll bezeiget? — (So einen Teufel von einem Manne hätte ich aber auch nicht sehen mögen. Die gute Gräfin muß eine ganz närrische Liebe zu diesem Ungeheuer gehabt haben. Vor so einer wird mich Gott und die heilige Maria Magdalena, die große Sünderin in Gnaden bewahren. Gar zu gut, ist Einfalt und Dummheit!) — Als Du verlangtest der Jutte meinen ganzen Schmuck und meine guten Kleider zu geben, war ich nicht gleich bereit dazu? — (Ja das wäre ich auch gewesen. Die Kleider hätte ich aber vorher in tausend Stücken zerschnitten, den Schmuck aber mit einem großen Bund Schlüssel hätte ich ihr an den Kopf geworfen, daß ihr die rothe Suppe hätte über die Nase herablaufen sollen.) — Nun hast Du mich endlich unter der Aufsicht der unbarmherzigsten Hofmeisterin auf diesem alten Schlosse einschließen lassen um Dich mir gehäßig zu machen und mich zu zwingen Dich freywillig zu verlassen. Dieses, o! mein theuerster angebeteter Mann und Herr! kann ich nicht, so lange ich noch dieses Dir ergebne

treue Herz in meiner Brust schlägt. Hat sich aber Deine ehemals so feurige Liebe zu mir nicht ganz in einen tödlichen Haß verwandelt, so erbarme Dich meiner nur in so weit, daß Du mir erlaubst, bey Dir zu wohnen. Gönne mir das Vergnügen Dich nur zu sehen. Ich will gern derjenigen, die mir sonst aufgewartet, itzt wieder aufwarten. Ich will mich um ihre Freundschaft bewerben. Sey gleichgültig, sey kalt gegen mich; nur hasse mich nicht und gönne mir Deine Gegenwart. Kannst Du aber auch dazu Dich nicht überwinden, ach! so stoß mir aus Erbarmen den Dolch selbst in das Herz, welches nur für Dich schlägt und endige mein grausames unerträgliches Leiden. — (Nun da muß man sagen: sie ist so verliebt — oder vielmehr — sie ist so dumm, daß man Mitleiden mit ihr haben muß! Hätte sie ihn im Anfange nicht so kindisch geliebt, oder es ihm doch nicht merken lassen, so würde er sie nicht, da er ihrer satt war, so verächtlich gehalten haben. Einen Mann muß man immer am Lenkseile führen und wenn er sich einmal loßreißen will dazu lachen, und ihm doch nach und nach den Kapzaum wieder anlegen. Um jeden Kuß muß mich einmal mein Mann bitten, ob ich gleich gern schnäble, damit er des Dings nicht so bald satt werde.) —

Der Uebersetzer.

Dieses ist nun der Brief, über welchen man lachen soll, wie die Fräulein von Alvensleben schreibt. Ich habe auf Ehre nicht gelacht. Die Fräulein von Herda mag ein junges leichtsinniges Ding gewesen seyn; und bey der armen Gräfin von Querfurt bewundere ich eine mehr als mensch-

liche Geduld im Leiden, und die heftigste Leibe gegen ihren Mann, von der ich jemals in meinem Leben weder gehört noch gelesen habe. In unsern itzigen aufgeklärten Zeiten kann man ja wohl noch einige Fräulein von Herda antreffen, die ihre Männer, wenn sie nicht gut thun, mit Nasenstübern zu karessiren und zu ihrer Pflicht zurück zu führen suchen; aber gewiß wird man keine Gräfin von Querfurt finden. Sich so zu verlieben! so sich mitspielen zu lassen! und doch noch zu lieben? O! da müßte das ganze männliche Menschengeschlecht ausgestorben seyn. Nein, unsere Zeiten sind würklich auch hierinne aufgeklärter. Ein jeder und eine jede hilft, wie sie sich helfen kann. Recht so!

45. Brief.

Graf von Gleichen an seine Elika, aus Ofen.

Meinen Brief aus Wien, theuerste geliebteste Seele, wirst Du erhalten haben, und Gott gebe! daß er Dich in beßerer Gesundheit angetroffen habe, als Du Dich zu befinden, mir meldest. Der Deinige war vier Tage vor mir in Wien angekommen. Du hättest sehen sollen, mit welcher Heftigkeit ich ihn dem, welcher mir ihn überreichte, aus der Hand riß, wie mit erhabnen Augen und Herzen gen Himmel ich ihn küßte und an meine Brust drückte, diesen ersten Brief, welchen ich von Deinen lieben Händen empfing, nachdem ich so lange und ängstlich auf ihn gewartet — ja nach ihm geseufzet hatte. Was ich Dir, angebetetes Weib, und itzt einzige Sorge meines bekümmerten Herzens in meinem letzten Briefe ge-

schrieben — warum ich auch itzt so herzlich und inständigst bitte, das thue doch ja — schone, aus Liebe zu mir, Deine kostbare Gesundheit — das einzige Gut, welches mir auf dieser Welt das schätzbarste ist, Gott ist mein Zeuge, ich glaube diesen Verlust nicht überleben zu können. Zerstreue Dich, Geliebteste; mache Dir Vergnügen; lade Gesellschaften ein, die angenehmsten, die Du nur kennst; reise selbst zu ihnen; kurz suche Freude, wie? und wo? Du nur welche zu finden hoffst und sey meinetwegen gänzlich unbesorgt und unbekümmert. Bin ich denn auf der Reise — welche ohne dies die Gesundheit erhält und stärkt — nicht eben so unter dem mächtigen Schutze des Allmächtigen, als wenn ich an Deiner Seite mich mit Dir in der Stube über unsere Kinder freue? Denke, wenn wir uns wieder sehen werden, wie unaussprechlich die Freude unserer Seelen, wie feurig unsere Küsse, wie heftig und rührend unsere zärtliche Umarmungen seyn werden. Glaube fest und sicherlich, daß ich mich wohl befinde und laß Dich durch keine fliegende Rede, durch keine traurige Ahndung, durch keine sorgfältige und bekümmerte Gedanken in diesem sichern Vertrauen auf den göttlichen Schutz stören. Ich bin nie so frisch und stark gewesen, als itzt. Keine Gefahr ist — auch nicht die geringste — auf einer Reise durch freundschaftliche Länder und bey einem so starken Gefolge von tapfern und entschloßnen Rittern zu befürchten. Sey doch also ruhig, liebste Elisa! und suche Dich nur zu vergnügen.

Wir leben hier, nach dem Thüringschen Sprichwort, wie auf Matzens Hochzeit. Unsere zukünftige Landgräfin ist schön, reizend gefällig und sanft. Sie hat beynahe eine griechische Ge-

sichtsbildung, deren man hier viele siehet und für die größten Schönheiten hält. So feurig aber auch ihr Blick aus den brennenden schwarzen Augen ist, so feurig ist auch ihre Liebe zu Gott. Man hält sie hier für allzufromm und für zu übertrieben andächtig. Der Umgang mit der Geistlichkeit und ihre erbaulichen Gespräche sollen ihr die angenehmsten seyn. Sie scheinet folglich nicht so geschickt zu einer regierenden Prinzeßin zu seyn als es in Deuschland und sonderlich in unserm immer unruhigen und zwiespaltigen Thüringen erforderlich ist. Doch liebt sie der Landgraf unaussprechlich: er betet sie an! Und ich hoffe, wenn sie die leichtsinnige und beynahe liederliche Lebensart unserer Geistlichkeit, ihre Pracht, Verschwendung und mehr kriegerische als friedfertige Gesinnungen wird kennen lernen, soll sie selbige mehr hassen als lieben und sich von ihnen leiten lassen. Die Ungarschen Geistlichen sind arme Basilianer, sind bleich, abgezehrt, und müssen ihr Feld selbst bauen, den Pflug selbst ziehen! scheinen der Welt ganz abgestorben zu seyn, und beschäftigen sich nur mit Singen, Beten und Arbeiten.

Der Hof ist überaus prächtig und die Großen leben mit übertriebner Verschwendung. Sie mögen noch den größten Theil der Schätze haben, welche ihre Vorfahren, die damals noch wilden und grausamen Hunnen, aus Deutschland und selbst aus unserm Thüringen geraubt haben. Itzt ist der König dieser Wüthriche unser bester Freund, und giebt uns seinen kostbarsten Schatz, seine einzige und reizende Prinzeßinn Tochter, zum Pfande einer ewigen Freundschaft. So verändert sich mit der Zeit Alles in dieser dem Wechsel unterworfnen Welt. Ich habe mit dem Landgrafen

schon einigemal über die Zeit unsrer Zurückreise gesprochen. Er wünscht selbst bald abreisen zu können. Noch aber kann er nichts zuverläßiges und bestimmtes mir sagen. Der König, spricht er, will noch gar nichts von einer Abreise hören, und meine geliebte Elisabeth bittet mich auch mit Liebkosung und Thränen, nicht so sehr darauf zu dringen. Wie kann ich es ihr aber abschlagen? Gedulde Dich also auch, liebster Engel! Wir kommen; noch aber weiß Gott wenn? Allen Rittern und Frauen, und wer nur in dem Gefolge des Landgrafens ist, gefällt es vortreflich hier, und ich glaube, sie vergäßen ihr Vaterland. Nur mir und Schwalenbergen nicht. Du kannst wohl errathen, geliebteste Elika, und Deine liebe Schwester wird es auch errathen, warum es nur uns Beyden nicht gefällt.

Graf Schwalenberg steht auch hier in der größten Achtung und Liebe bey Jedermann. Bald sollte ich neidisch auf ihn werden. Wie könnt' ich aber auf vorzügliche Verdienste neidisch werden? Er läßt sich Dir, mein Engel zu Gnaden empfehlen und sitzt und schreibt an seine geliebte Gertrude. Grüße Sie von mir aufs schönste und tausend, tausend Empfehlung nach Barby! Ich küsse mit zärtlichem Herzen meine Kinder! sind sie auch noch gesund? Fragen sie auch noch oft nach mir? Gott erhalte sie mit Dir, mein theuerster Schatz gesund! thue selbst, Geliebteste, Dein Bestes — Dein Möglichstes — gesund zu bleiben, wie ich Dich darum schon gebeten habe. Sollten die vortreflichen Töchter meines alten sichern Freunds, des Ritters von Alvensleben ungefähr bey Dir seyn, so küsse solche in meine Seele so feurig und zärtlich, als ich Dich küssen werde, wenn ich

Dich das erstemal wieder in meine Arme zu schließen das Glück habe. Die Fräulein Künsberg und Geising können sich eben so sicher auf meine Hochachtung, als auf ein schönes und rares Geschenk, das ich ihnen mitbringen werde, sichere Rechnung machen. Lebe wohl, Freundin meines Herzens; meine süßeste Freude und Wollust! Erfülle meinen gutmeinenden Rath und herzliche Bitte in Rücksicht auf Deine Gesundheit. Und wenns nöthig ist, Geliebteste! so befehle ich es Dir. Dein — treuer und dich herzlich liebender Mann und Freund

Graf von Gleichen.

46. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an ihren Vater den Ritter und Freyherrn — aus Gleichen.

Sie wissen selbst, theuerster Vater, wie froh und vergnügt unsere liebe Elika, nach ihrer sanften Art war, als sie mit unsrer liebevollen Mutter nach Gleichen kamen. Wie aufgeweckt, scherzend und lustig wir insgesammt die ganze Zeit über in Barby waren, sonderlich nachdem der Brief aus Ofen von ihrem geliebten Manne mit dem höflichen verbindlichen Befehle angekommen war, immer lustig zu seyn, alle Sorgen von sich zu werfen, und nur für ihre Gesundheit besorgt zu seyn. Ja, sagte sie damals, „ich will Dir gehorsam seyn, ich will in Vergnügen meine Tage, bis zu Deiner glücklichen Wiederkunft zubringen; will mich nach Deinem Beyspiel, Geliebter, sicher und ruhig auf den göttlichen Schutz verlassen; alle Furcht, allen Kummer, alle sorgenvol-

le Gedanken aus meinem Herzen verbannen." So sagte sie, und that es auch! Wie oft fragte sie nicht Abends vor Schlafen gehen: Mädchen womit wollen wir uns am morgenden Tage die Zeit aufs angenehmste vertreiben? welche kann den besten Vorschlag thun, die soll von mir ein Mäulchen und ein Andenken bekommen? Wie lange ist es nicht schon, daß wir wieder in Gleichen leben? eben so vergnügt, in beständigem Wechsel von Lustbarkeit und fröhlicher Gemüthszerstreuung da leben? Elika gesund, munter, scherzhaft mit wieder aufbrechenden Rosen im schönen Gesichte dachte nur auf Mittel uns die Zeit angenehm zu vertreiben, um uns vor dem Heimweh in Sicherheit zu setzen. Wir haben viele angenehme Besuche gehabt. Unser Hopfgarten ist zweymal hier gewesen; auch der arme untröstliche Arnstein; der Graf von Regenstein mit seiner ganzen Familie; zwey Grafen von Stollberg; der Graf Schwarzburg von Arnstadt; Alle Wangenheime, welche nicht mit dem Landgrafen in Ungarn sind. Nur der Graf von Mühlberg hat uns die Ehre nicht angethan. Vielleicht hat dessen schöne Tochter sich vor der schnellen losen Zunge der Fräulein von Herda gefürchtet. So bald wir einmal allein waren, schweiften wir mit der Elika, welche die Einsamkeit recht zu fliehen scheinet, im Lande herum. Wir sind in Quedlinburg, in Nordhausen, in Duderstadt, in Mühlhausen, auf der Schwarzburg, in Ballenstädt, und schon zweymal in Erfurt gewesen. Als wir das letztemal uns einige Tage daselbst aufhielten, hat man ihr, doch aber nur als eine fliegende Rede, gesagt, der Landgraf würde unter einem Jahre nicht zurückkommen; es würde

aber der Graf von Schwarzburg bald eintreffen, dem der Landgraf während seiner Abwesenheit die Regierung mit aller dazu erforderlichen Vollmacht aufgetragen hätte. Seit dieser Nachricht ist unsere liebe Elika wieder sehr unruhig. Wir merken es nur zu sehr. Sie stellt sich vergnügt; sie will munter seyn. Ihr Herz aber — ihr allzuängstliches Herz versagt sich fröhliche Empfindungen. Wie ich vor einiger Zeit frühe mit meiner Schwester in ihr Zimmer trat, lag sie, die Augen voll Thränen, auf ihren Knien vor der heiligen Mutter Gottes. Ich erschrack und fragte: Ist Dir, liebste Elika ein Unglück zugestoßen? „Nein,“ antwortete sie mit einem tiefen Seufzer, „nein, theuerste Alvensleben! es ahndet mir aber ein großes Unglück!“ Wir suchten es ihr auszureden; führten ihr das so inständige Verlangen, ja den Befehl ihres lieben Mannes zu Gemüthe, sich nicht unnöthigen Kummer zu machen, und sie wurde auch gelassener; sagte aber doch: „Ich wollte es gern thun, wenn ich könnte, lieben Kinder!“ Sie thut sich großen Zwang an, um nur ruhig zu scheinen. Vermuthlich auch nur, um uns nicht zu kränken. Sie aber und nur Sie, theuerster verehrungswürdigster Vater, haben die größte Gewalt über der armen Elika Gemüth. Wollten Sie nicht noch diesesmal aus Liebe für die arme Elika, aus Liebe für ihren abwesenden Mann, die Gnade haben und mit unsrer guten Mutter so bald möglich nach Gleichen kommen, um ihr geängstetes Herz wieder durch ihre Vorstellungen zu beruhigen. Sie werden es gewiß ausrichten. Schon Dero Gegenwart wird großer Trost für sie seyn. Versagen Sie diese flehende Bitte Ihrer Tochter nicht. Sie jammert mich zu

sehr, die arme — die so sehr leidende Elika! meine Herzens Freundinn! Dero — gehorsamste Tochter —

Elisabeth.

47. Brief.

Der Freyherr von Alvensleben an seine Tochter Elisabeth.

Es ist mir unmöglich, liebes Kind, Dir diesesmal Deine Bitte sogleich zu gewähren, so herzlich lieb ich die geplagte Elika habe, und so gern ich kommen wollte, wenn es in meinem Vermögen stünde. Kommen will ich, so bald es mir höchst wichtige und dringende Geschäfte verstatten.

Sage ihr aber von mir, daß ich ihr bald fröhliche Nachrichten überbringen würde; daß sich ihr theurer Mann, so wie der Graf Schwalenberg wohl befinden; daß ersterer einen vortreflichen Zug Pferde von dem Könige mit einem Sarazenischen Harnisch aus Damaskus zum Geschenk bekommen, daß die Pferde schon unterweges, und daß ich von Allem diesen sichere Nachricht habe.

Wir befinden uns Alle wohl, Gott und dem heiligen Mauritius sey Dank! Deine gute Mutter fängt sachte auch an, sich nach Dir und Deiner Schwester zu sehnen. Doch sollt ihr die arme Elika bey diesen Umständen nicht verlassen. Lebt wohl, geliebte Kinder, und empfehlt uns der Frau von Herda und ihrer Tochter. Kann denn diese arme Leidende nicht ermuntern? Dein — treuer Vater —

Alvensleben.

48. Brief.

Elisabeth von Alvensleben an ihren Vater.

Dero Brief, geliebtester Vater, hat eine gute Würkung gehabt. Als ich ihr, der armen Elika, die darinn enthaltenen Nachrichten so recht langsam und bedächtlich vorlas, hörte sie solche aufmerksam mit niedergeschlagenen Augen an; schien sich einige Zeit zu besinnen und sah mich darauf lächend mit den Worten an: „Sollte mich, liebes Lieschen, Dein gutmeinender Vater, wohl noch einmal betrügen wollen?“ besann sich wieder einige Zeit und sagte darauf: „doch nein! die Umstände von den Pferden und dem Sarazenischen Harnische! diese kann er doch nicht erdacht haben. Hat er Dir liebes Kind!“ fragte sie weiter, „nicht gemeldet, ob er mich bald wieder mit seinem Besuche erfreuen wird?“ Antwort: bald, liebste Elika! sehr bald; er würde schon da seyn, wenn ihn nicht höchstdringende Geschäfte, wie er schreibt, abgehalten hätten. Sie stand auf, fiel mir um den Hals und sagte: „Dein guter Vater und eure gutherzige Mutter, und ihr edle Töchter so edler Eltern, seyd doch die vortreflichsten aller Sterblichen! die Muster einer wahren zärtlichen Freundschaft! wie kann ich jemals so viel Liebe, so viele Geduld mit meinen Schwachheiten vergelten!“ Sie sagte dieses mit so schwacher ächzender Stimme; ich fühlte so viel heiße Thränen auf meinem Busen hinab rollen, daß ich aufs Innerste gerührt auch in Thränen zerfloß. Bald aber sagte sie, so wie ganz entschlossen und nahm mich bey der Hand: „Komm liebe Alvensleben,

komm mit mir; ich will diese fröhliche Nachricht meinen lieben Kindern sagen." Hier schien sie sich ganz gefaßt zu haben, lächelte und scherzte mit den Kindern, über die vielen Geschenke welche ihnen der gute Vater mitbringen würde.

Bey der Mittags-Tafel war sie mehr aufgeräumt, als traurig und niedergeschlagen. Sie erzählte die guten Nachrichten, welche sie erhalten hätte, und fragte einigemal meine Schwester, warum sie so traurig wäre, da sie doch keinen Geliebten, wie sie, auf der Reise hätte? Sie hoffe aber den ihrigen auch bald wieder zu sehen. „Ja," sagte die kleine Herda, „ich habe diese Nacht von ihm geträumt, und auch von dem prächtigen Zuge aus dem königlichen Stalle. Sie gingen schnell wie der Wind und wir jagten mit ihnen nach Barby." Des folgenden Tags fuhr sie wieder mit uns auf Elikenslust, und mit einem Worte, sie war ganzer fünf Wochen lang beynahe wieder so ruhig als sie vorher gewesen war; und wir Alle freueten uns herzlich über sie.

Gestern kam der Junker von Trera, welcher in dem Gefolge des Grafen von Schwarzburg mit in Ungarn gewesen war, aus Sondershausen in Gleichen an, um von dem Grafen eine Empfehlung an die Elika mit der Nachricht zu überbringen, daß er bald selbst hoffe ihr die Hand zu küssen, indem er schon auf der Rückreise wäre. Er erzählte uns ein Langes und Breites von der Schönheit und Herablassung der Landgräfin? von den großen Festivitäten, von der Lebensart in Ungarn und was dergleichen mehr war. Als ihn Elika fragte: Ob der Landgraf bald zurückkommen würde, antwortete er, daran sey noch nicht zu denken! der Graf Schwarzburg käme nur des-

wegen an, anstatt dessen, die Regierung zu führen. Ich sah die Elika bey diesen Worten an, und ich sah, wie ihr das Herz pochte, wie sich ihr Gesicht veränderte. Hastig fragte sie ihn, ob er ihren Mann und den Graf Schwalenberg bey seiner Abreise gesehen oder gesprochen hätte? „Nein antwortete er, „schon seit einiger Zeit nicht! sie werden vermuthlich mit zum heiligen Grabe gereiset seyn, wohin sich vor einiger Zeit eine starke Anzahl auf den Weg gemacht hatten, deren Zurückkunft man schon bey seiner Abreise aus Ofen wieder erwartet hatte. Dieses schlug unsere arme Elika vollends nieder, sie wurde leichenblaß, zitterte am ganzen Leibe, und wir mußten sie, als eine halb todte erstarrt aus dem Zimmer führen. In ihrem Schlafgemach fiel sie auf ein Ruhebette, sah uns Alle mit starren verwirrten Augen an, ohne ein Wort zu sprechen, ohne eine Thräne vergießen zu können: Itzt weint sie aber jämmerlich, windet die Hände und ruft nur immer: „Mein theuerster Mann, mein Gleichen ist für mich verloren! Mein Herz, mein treues Herz, sagt es mir." Erbarmen Sie Sich ja, theuerster Vater, und eilen Sie was Sie können uns beyzustehen. — Dero — gehorsamste und sehr geängstete Tochter. —

Elisabeth.

49. Brief.

Elisabeth an ebendenselben.

Jesus Maria! welche erschreckliche, entsetzliche Nachricht! theuerster Vater. Schwalenberg ist erstochen und Graf Gleichen in barbarischer Ge-

fangenschaft. Eilen Sie doch um Gottes willen zu uns zu kommen. Schonen Sie keine Pferde. Mehr kann ich nicht schreiben. Elika fällt aus einer Ohnmacht in die andre. Wer weiß, ob Sie solche noch lebendig antreffen werden. Wir sind alle in tödtlicher Angst und ohne Trost und Hülfe. Kommen Sie doch, liebster Vater! —

Elisabeth.

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Elika Gräfin von Gleichen Eine wahre Geschichte aus den Zeiten der Kreuzzüge

Bd.: 1.

Wien (1790)

P.o.germ. 476 s-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108848-9
VD18 8033430X-001